This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Ger
6910
3.65

Digitized by Google

6910.3.65

chron. 1879

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT WITH THE INCOME OF THE
JOHN L. WARREN FUND

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Jülich-Cleviſche Erbfolgeſtreit und die Belagerung von Jülich,

vom 28. Juli bis 2. September 1610.

Von E. v. Schaumburg, Oberſt z. D.

Die im Juli und Auguſt 1610 unternommene Belagerung und Eroberung der Feſtung Jülich durch Moritz von Oranien und Chriſtian von Anhalt, unter Mitwirkung franzöſiſcher Hülfsvölker unter dem Marſchall de la Châtre, war die erſte kriegeriſche Action von Bedeutung in dem Jülich-Cleviſchen Erbfolgeſtreit. Dieſer Streit um die reiche Erbſchaft und Succeſſion in den Herzogthümern Jülich, Cleve, Berg, den Grafſchaften Mark und Ravensberg, der Herrſchaft Ravenſtein und mehreren anderen Lehnsherrlichkeiten gewann Ende des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts in der Geſchichte Deutſchlands eine ſo große Wichtigkeit und war für die damaligen politiſchen Beziehungen von ſo ausgedehntem Intereſſe, daß es wohl angezeigt ſein dürfte, den mit den Einzelnheiten unſerer reichen Provinzialgeſchichte weniger bekannten Leſer durch einige einleitende Worte über die eigentliche Sachlage näher zu orientiren.

Die Vereinigung des Herzogthums Cleve, der Grafſchaft Mark und der Herrſchaft Ravenſtein unter dem Scepter des alten Dynaſtengeſchlechtes der Grafen von der Mark einerſeits, — und der Herzogthümer Jülich und Berg nebſt der Grafſchaft Ravensberg, im Beſitz des in Berg noch fortblühenden alten Geſchlechts der Grafen von Jülich anderſeits, — wurde 1510 durch die Heirath des Jungherzogs Johann von Cleve mit der reichen Erbtochter Prinzeſſin Maria von Jülich angebahnt. Als nun 1511 Herzog Wilhelm III. von Jülich und 1521 Herzog Johann II. von Cleve die Augen geſchloſſen hatten, trat dieſe Vereinigung der genannten Territorien

Digitized by Google

Ger 6910.3.65

in's Leben. Johann III. war der Erste, der sich Herzog von Cleve, Jülich, Berg, Graf von der Mark, Ravensberg, Blankenheim, Dinslaken und Heinsberg, Herr von Ravenstein, Born, Brüggen, Soest und Holten ꝛc. nannte. Fast ein Jahrhundert hindurch blieb die Herrschaft über die Gesammtlande noch im Besitz der Nachkommen Johanns; aber schon unter seinem Sohne und Nachfolger, Herzog Wilhelm IV. (1539—1592) begannen die inneren Wirren und Stürme, welche endlich zum Untergange des alten angestammten Fürstenhauses führten.

Wilhelm IV. war zunächst in Conflikt gerathen mit Kaiser Karl V. wegen des Herzogthums Geldern, dessen Stände 1538 dem Herzog Johann III. die Herrschaft für seinen Sohn angetragen hatten, damit das Herzogthum bei Deutschland bliebe; Karl V. aber beanspruchte Geldern, als zur Burgundischen Erbschaft gehörend, für sich. Vor Venlo mußte Wilhelm 1543 sich dem Kaiser unterwerfen und Geldern abtreten. In Gnaden von Karl V. wieder aufgenommen, vermählte er sich 1546 mit des Kaisers Nichte Maria von Oesterreich, der Tochter des römischen Königs und nachmaligen Kaisers Ferdinand. Bei dieser Veranlassung erwirkte er vom Kaiser unter dem 15. Juni 1546 das unter dem Namen Privilegium Carolinum bekannte Patent, in welchem das Recht der weiblichen Succession bei dem Mangel männlicher Nachkommenschaft festgestellt wurde. Die folgenden Kaiser, Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. erkannten dasselbe als rechtsgültig an und bestätigten es. Es wurde dies um so wichtiger, als die drei ersten der Ehe entsprossenen Kinder Töchter waren: Maria Eleonora, geb. 1550, Anna, geb. 1552 und, Magdalena, geb. 1553. Erst 1555 wurde zur größten Freude der Eltern und zur Beruhigung des Landes der Erbprinz Karl Friedrich geboren, dem noch eine vierte Tochter, Sibylla, geb. 1557, und ein Sohn, Johann Wilhelm, geb. 1562, folgten.

Wenn somit alle Besorgnisse für die Erbfolge geschwunden zu sein schienen, so wurde die frohe Aussicht auf die Zukunft nur zu bald getrübt durch den traurigen Geisteszustand, in welchen Herzog Wilhelm in Folge 1564 und 1565 erlittener Schlaganfälle verfiel. Dieser Zustand nahm mit dem fortschreitenden Alter des Herzogs

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY APR 26 1969

Digitized by Google

derartig zu, daß nur zeitweise lichte Augenblicke eintraten, die ihm erlaubten, sich der Regierungsgeschäfte anzunehmen. Das Regiment kam dadurch mehr und mehr in die Hände der Räthe, die nur nach immer größerer Befestigung ihrer Autorität strebten und dadurch mit den Ständen in mitunter heftigen Conflikt geriethen. Als nun der Erbprinz Karl Friedrich, auf den das Land seine ganze Hoffnung gesetzt hatte, 1575 auf einer Reise in Rom an den Blattern starb, stieg die Verwirrung noch höher.

Der jüngste Sohn, Johann Wilhelm, dem geistlichen Stande gewidmet, der schon als Kind in den Genuß der Probstei von Xanten und dann eines Kanonikats am Dome zu Köln gekommen war, hatte nach dem Tode Bernhards von Raesfeld 1572 als zehnjähriger Knabe mit Bewilligung des Papstes die Administration des Bisthums Münster erhalten. Als der einzige nnd letzte männliche Sproß des einheimischen Regentenhauses wurde er 1583 von Münster zurückberufen, um in die Regierungsgeschäfte eingeführt zu werden. Aber auch bei ihm zeigten sich im Laufe der Zeit Spuren der Geisteskrankheit seines Vaters, so daß die Räthe nach wie vor frei schalten und walten konnten. Die Zustände in den Herzogthümern wurden immer verworrener und lenkten die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich, der, als oberster Lehnsherr, es für angemessen hielt, durch Commissarien die Angelegenheiten am Hofe zu Düsseldorf beaufsichtigen zu lassen.

Durch eine Verheirathung hoffte man den Trübsinn des Jungherzogs bannen zu können, wobei zugleich die Hoffnung auf Nachkommenschaft mit in Rechnung gezogen wurde. Hauptsächlich auf Veranlassung des Kurfürsten von Köln, Ernst von Bayern, wurde die am Hofe zu München erzogene, seit ihrem zwölften Lebensjahre verwaiste und dort convertirte Prinzessin Jakoba von Baden zur Gemahlin Johann Wilhelms ausersehen. Sie war vier Jahre älter als der Jungherzog, weßhalb man hoffte, daß sie um so größern Einfluß auf ihn erlangen und ihn, bei der Abhängigkeit vom Hofe zu München, für die Ansichten der baierischen Herzoge geneigter machen werde. Nach langen Verhandlungen und endlicher Ueberwindung des Widerspruchs des alten Herzogs und der Prinzessin selbst, sowie der Opposition der Stände, wurden 1584 die Ehepakten festgestellt, dann am

Digitized by Google

16. Juni 1585, an Jakoba's achtundzwanzigsten Geburtstage, die Hochzeit in Düsseldorf mit ungewöhnlicher Pracht gefeiert.[1])

Der Jungherzog schien in der That sich Anfangs auch wirklich der Landesangelegenheiten mehr anzunehmen und namentlich den confessionellen Reibungen am Hofe besondere Aufmerksamkeit zu widmen, aber von Zeit zu Zeit verfiel er in Zustände von geistiger Abspannung und Schwäche, welche ihn dann unfähig machten, den geisteskranken Vater zu vertreten. Schon 1591 fand sich der Kaiser veranlaßt, durch seine nach Düsseldorf gesendeten Commissarien eine „Regiments-Ordnung" entwerfen und den Ständen vorlegen zu lassen, von welchen dieselbe nach heftigen Debatten und unter vielen Abänderungen endlich angenommen wurde. Noch am 13. Dezember 1591 vollzog der alte kranke Herzog mit zitternder Hand nebst den kaiserlichen Commissarien den darüber ausgestellten Receß,[2]) wurde aber drei Wochen später, am 2. Januar 1592 durch den Tod von seinen langen Leiden erlöst. Seine dreiundfünfzigjährige Regierung war fast unausgesetzt ein Kampf mit inneren und äußeren Zerwürfnissen gewesen, welche den Landen oft sehr verderblich waren.

Jetzt war Johann Wilhelm wirklicher Landesherr, aber nur dem Namen nach, denn sein Geisteszustand hatte sich keineswegs gebessert. Noch als Jungherzog, im Jahre 1590, hatten sich bei ihm Anfälle von Tobsucht gezeigt, welche seiner Umgebung gefährlich wurden; solche Zustände wiederholten sich zeitweise, wodurch die Intriguen am Hofe und der Kampf um die Herrschaft immer größern Spielraum gewannen. Auf der einen Seite stand die vielmehr schöne, als sittenstrenge Herzogin Jakoba mit ihren Günstlingen und einem großen Anhange aus den Landständen, auf der andern Seite finden wir die kaiserlichen Commissarien mit einem Theil der alten Räthe, denen sich die immer noch unverheirathete Prinzessin Sibylle,

---

[1]) Des Landes Sekretarius Dietrich Graminaeus: „Fürstl. Hochzeit, so der durchl. hochgeb. Fürst und Herr, Joh. Wilhelm, Herzog ꝛc. und die durchl. hochgeb. Fürstin, Fräulein Jacobana, geb. Markgräfin zu Baden ꝛc. in Ihrer F. G. Stadt Düsseldorf gehalten. Köln, 1587, mit vielen Kupfern", ein sehr interessantes und belehrendes Werk für die damaligen Zustände am Hofe und in der Stadt Düsseldorf. Landesbibliothek zu Düsseldorf.

[2]) Lacomblet, Urkundenbuch, IV. Nr. 591. Note.

Digitized by Google

eine ränkevolle alte Jungfer und entschiedene Gegnerin ihrer Schwägerin, ganz und gar anschloß. Beide Parteien waren eifrig bemüht, die Herrschaft über den geisteskranken Landesherrn, und somit die Regierung in ihre Hände zu bringen. Auch die älteren verheiratheten Schwestern des Herzogs unterließen nicht, die Vorgänge am Hofe zu Düsseldorf sorgsam beobachten zu lassen und da einzuschreiten, wo es für ihr Interesse nöthig erschien.

Diesen fortwährenden Parteistreitigkeiten war es endlich gelungen, die oft zwischen denselben hin und her schwankende Herzogin Jakoba dergestalt zu verdächtigen, daß der Kaiser eine strenge Untersuchung durch seine Commissarien anordnete. Mit Verleugnung allen weiblichen Zartgefühls erhob Prinzessin Sibylle gegen ihre Schwägerin sogar die Klage auf Ehebruch. Die Untersuchung begann; Jakoba wurde im Schlosse zu Düsseldorf sorgfältig bewacht, ehe jedoch noch ein Urtheil gefällt war, fand man am Morgen des 8. Sept. 1597 die unglückliche Herzogin, welche am Vorabend noch frisch und gesund gewesen war, todt in ihrem Bette, angeblich vom Schlage gerührt, nach anderen, durch neuere Forschungen bestätigten Angaben, gewaltsam erstickt. Sie fiel als Opfer der Politik und, wie man wohl annehmen darf, ihrer Kinderlosigkeit, denn nun waren dem Ränkespiel der Parteien auf's Neue Thür und Thor geöffnet.[1])

Die Hauptursache der Parteistreitigkeiten am Hofe zu Düsseldorf ist in den dortigen confessionellen Verhältnissen zu suchen, auf welche wir deshalb einen flüchtigen Blick werfen müssen, um so mehr, da dieselben auch bei den späteren Wirren über die Erbfolge vorwiegend zur Sprache kommen.

Die Reformation, welche schon unter Johann III. bei der 1527 in Düsseldorf erfolgten Vermählung seiner ältesten Tochter Sibylle mit dem Kurprinzen Johann Friedrich von Sachsen, durch dessen Hofprediger Mykonius in den Jülich-Cleviſchen Landen festen Fuß gefaßt hatte, machte unter Wilhelm IV. immer größere Fortschritte.

---

[1]) Dr. Felix Stieve, Zur Geschichte der Herzogin Jakoba ꝛc. in der Zeitschrift des bergischen Geschichts-Vereins, Bd. 13, Jahrgang 1877, wo aus archival. Quellen geschöpt, reiches Licht über alle diese Verhältnisse verbreitet wird.

Digitized by Google

Der frühere Erzieher und jetzige Geheime Rath des Herzogs, Konrad Heresbach und das 1643 vom Herzoge gestiftete humanistische Gymnasium unter Monheim, welches von allen Seiten zahlreiche Schüler anzog, trugen wesentlich zur Verbreitung der „neuen Lehre" bei. Die meisten Hof- und Staatsdiener bekannten sich zu derselben, und die Hofprediger Roll, Vels und Walter von Oos predigten das Evangelium nach Anhalt der Reformatoren.

Daß der Herzog Wilhelm sich selbst zur Reformation bekannt habe, wie vielfach behauptet wird, ist zwar nicht erwiesen, daß er aber sehr zu derselben hinneigte, wird bezeugt durch viele Thatsachen, u. a. daß er, nach der Angabe seines Hofpredigers Vels, mit eigener Hand eine Reformations-Ordnung nach dem Vorbilde des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied geschrieben, und daß er fortwährend das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genommen habe, wozu Papst Sixtus V. dem Hofkaplan heimliche Dispense gewährte.[1]) Trotz des dem Kaiser Karl V. 1543 vor Venlo gegebenen Versprechens trat er der Weiterverbreitung der Reformation nicht mit Ernst entgegen, und seine drei ältesten Töchter bekannten sich zur neuen Lehre.[2]) Diese Töchter waren mit protestantischen Fürsten vermählt: Maria Eleonora 1573 mit dem Markgrafen Albrecht Friedrich von Brandenburg, fränkischer Linie, Herzog in Preußen;[3]) Anna 1574 mit dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg; Magdalena 1579 mit dem Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken.

Durch keine Gegenmaßregeln gehemmt, gewann die Reformation in den Jülich-Clevischen Landen immer weitere Ausbreitung, zumal da auch im Reich unter den Kaisern Ferdinand I. und Maximilian II. eine gewisse Duldung eingetreten war. Das Herzogthum Cleve, die Grafschaften Mark und Ravensberg, die Herrschaft Ravenstein waren fast ganz protestantisch geworden. Im Herzogthum Berg

---

[1]) Stieve a. a. O. pag. 5.

[2]) Kaiser Maximilian II. stellte den Herzog darüber zur Rede. Lac. IV, 577.

[3]) Albrecht Friedrich war der Sohn und Nachfolger des Markgrafen Albrecht, des letzten Hochmeisters des Deutschen Ordens in Preußen, der 1525 sich der Reformation angeschlossen und das Ordensland als weltliches Herzogthum vom Könige von Polen als Lehn erhalten hatte.

Digitized by Google

waren es namentlich die Ritterschaft mit nur wenigen Ausnahmen und die Städte, welche als Träger des Protestantismus anzusehen sind. Weniger Verbreitung hatte die Reformation gefunden im Herzogthum Jülich, dessen Ritterschaft vielfach auch in den angrenzenden, unter spanischer Herrschaft stehenden Herzogthümern Limburg und Geldern begütert war, und wo die strengen Maßregeln der spanischen Statthalterschaft in den Niederlanden gegen die vom katholischen Glauben Abgefallenen als warnendes Beispiel wirkten und der weitern Ausdehnung der Reformation einen Riegel vorschoben.

Mit dem Regierungsantritt Kaisers Rudolf II. 1576 veränderte sich bald die bis dahin nicht ungünstige Lage der Protestanten im Reich durch den Beginn der Gegenreformation, deren äußerstes Ziel ja die gänzliche Ausrottung des Protestantismus und die Zurückführung der Abtrünnigen zum Katholicismus war. Erzherzog Ferdinand von Steiermark — der spätere Kaiser Ferdinand II. — und Herzog Maximilian von Bayern standen dem Kaiser dabei führend zur Seite und drängten selbst zur gewaltsamen Durchführung der Gegenreformation. Die protestantischen Reichsfürsten und Stände, sich hierdurch in ihrer Existenz bedroht sehend, schlossen sich enger an einander an und suchten nach Mitteln und Wegen, dieser drohenden Gefahr entgegen zu treten. Dies führte 1608 zu der Union zu Anhausen, welcher die katholischen Reichsfürsten und Stände 1609 durch Vereinigung zur Liga die Antwort nicht schuldig blieben. Während die Liga sich auf Rom und besonders auch auf Spanien stützte, knüpfte die Union Verbindungen mit Heinrich IV. von Frankreich, mit England, Dänemark und den eben vom spanischen Joch befreiten Provinzen der Niederlande an.[1]) In Düsseldorf aber, wo ja die Hauptursache des Parteizwistes in den confessionellen Gegensätzen lag, waren die kaiserlichen Commissarien mit ausführlichen Instruktionen versehen, um im Sinne der Gegenreformation zu wirken.

Der Tod der Herzogin Jakoba führte in dem Streite der Parteien am Hofe zu Düsseldorf bald noch schärfere Conflikte herbei, da jetzt die Frage der Succession wieder ernstlicher in den Vorder-

[1]) Ritter, Gesch. der deutschen Union enthält darüber ausführliche Belege.

Digitized by Google

grund trat. Nach den Familienstatuten stand den Töchtern, und zwar zunächst der ältesten, ein unbedingtes Erbfolgerecht zu. Damals galt aber noch der Grundsatz: cuius regio, eius religio, wodurch es zu befürchten stand, daß in den Jülich-Cleviſchen Landen der Katholicismus gänzlich unterdrückt werden könnte, wenn die Regierung in die Hand eines proteſtantiſchen Fürſten gelangte. Schon damals begannen Stimmen laut zu werden, daß dem Kaiſer unbedingt das Recht zuſtehe, vermöge ſeiner Autorität als oberſter Lehnsherr für dieſen Fall die Lande in Sequeſter zu nehmen und als erledigte Reichslehne wieder zu vergeben. Dieſe Angelegenheiten hatten aber bereits die Augen aller damals in der Politik mitſprechenden europäiſchen Mächte auf ſich gezogen, ſo daß die „Jülich'ſche Succeſſionsfrage" einerſeits an den katholiſchen, anderſeits an den proteſtantiſchen Höfen Gegenſtand eingehender Verhandlungen und Berathungen wurde.

In einer neuen Vermählung des Herzogs Johann Wilhelm glaubte man einen geeigneten Ausweg finden zu können zur Abwendung der befürchteten Gefahr. Es wurden Unterhandlungen mit Herzog Karl III. von Lothringen und Bar angeknüpft, in deren Folge die Prinzeſſin Antoinette von Lothringen nach Düſſeldorf kam und am 10. Juni 1599 mit Johann Wilhelm vermählt wurde. Der Kaiſer ernannte im Jahre 1600 die junge Herzogin zur Mitregentin, als welche ſie auch nach heftiger Oppoſition von den Landſtänden endlich anerkannt wurde. Als ſich nun 1601 die vierundvierzigjährige Prinzeſſin Sibylle mit dem Markgrafen Karl von Burgau vermählte, dem jüngſten Sohne des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol und der ſchönen Philippine Welſer, ſtiegen die Hoffnungen der katholiſchen Partei, deren Hauptſtütze die Prinzeſſin immer geweſen war, noch höher, denn nun war doch eine der Töchter des Fürſtenhauſes die Gemahlin eines katholiſchen Prinzen und noch dazu eines nahen, wenn auch nicht ebenbürtigen Verwandten des Kaiſers.

Der Zwieſpalt zwiſchen den kaiſerlichen Commiſſarien, einem Theil der fürſtlichen Räthe und namentlich der Mehrzahl der Landſtände war jedoch dadurch keineswegs beſeitigt, ſondern machte ſich geltend bei jeder eintretenden Gelegenheit. Die Bevollmächtigten Brandenburgs, Neuburgs und der anderen „Intereſſirten", welche

Digitized by Google

fortwährend in Düsseldorf tagten, unterließen nicht das Feuer noch zu schüren. Im Rathe des Kaisers aber blieb die Jülich-Clevische Erbfolgefrage der Gegenstand lebhafter Erwägung, wie wir aus einem Memorial des Kaiserl. Geh. Raths und Geh. Sekretarius Andreas Hannewald vom Jahre 1604 und aus einem Gutachten des Reichshofraths vom August 1608 erkennen. Aus beiden Schriftstücken geht klar hervor, daß die Absicht, diese Lande nicht in die Hände der rechtmäßigen aber akatholischen Erben gelangen zu lassen, schon lange vorbereitet war. Als nun auch in der zweiten Ehe die Hoffnung auf Nachkommenschaft nicht erfüllt wurde, und Johann Wilhelm, dessen geistiger Zustand trotz aller angewandten Mittel sich stets noch verschlimmert hatte, am 25. März 1609 starb, sollte die streitige Successionsfrage zum endlichen Austrage kommen.

Das nächste Anrecht hätte, nach den Familienstatuten, unbezweifelt der ältesten Tochter Herzogs Wilhelm, der Herzogin Maria Eleonora von Preußen, zugestanden. Dieselbe war jedoch 1608 vor ihrem Bruder gestorben. Da es in dem Statut wörtlich hieß: „daß bei Abgang männlicher Erben im herzoglich Jülich-Clevischen Hause alle Länder desselben an die älteste Tochter, ihren Gemahl oder ihre Leibeserben fallen oder vererbt werden sollen", so war nun selbstredend Maria Eleonorens älteste Tochter — Söhne hatte sie nicht — die Rechtsnachfolgerin ihrer Mutter. Es war die Prinzessin Anna, die Gemahlin des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, der auch in Preußen die Vormundschaft über seinen blödsinnigen Schwiegervater, den Herzog Albrecht Friedrich führte. In diesem Sinne machte nun Kurfürst Johann Sigismund die Erbrechte seiner Gemahlin geltend.

Dieser Ausführung trat der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg mit der Behauptung entgegen, daß nach dem Tode Maria Eleonorens nun seine Gemahlin, Anna, die zweite Tochter Herzog Wilhelms, die noch lebende Aelteste geworden, mithin die allein berechtigte Erbin sei.

Der Pfalzgraf Johann von Zweibrücken war der dritte Prätendent. Er trat auf im Namen seiner Mutter, der dritten Tochter, Magdalena, Herzog Wilhelms, und beanspruchte eine Theilung der Lande zu gleichen Theilen, da in dem Privilegium Carolinum

Digitized by Google

von Töchtern, in der Mehrzahl, die Rede sei, folglich eine gleichmäßige Berechtigung sämmtlicher Töchter vorliege.

Der Markgraf von Burgau endlich glaubte auch die Rechte der jüngsten Tochter, seiner Gemahlin Sibylle, vertreten zu müssen. Er bestritt zwar nicht das Recht der Erbfolge der älteren Schwestern, verlangte aber, wie Zweibrücken, eine Theilung zu gleichen Theilen, die er aber noch dahin präcisirte, daß nur die noch lebenden Schwestern daran participiren könnten.[1])

Somit wäre Brandenburg ganz und gar ausgeschlossen gewesen, obgleich der Kaiserl. Reichs-Vicekanzler Lippold von Strahlendorf in seinem 1609 nach dem Tode Johann Wilhelms verfaßten und dem Kaiser vorgelegten Gutachten das unanfechtbare Erbrecht der Kurfürstin Anna von Brandenburg in den §§ 41 und 42 ausdrücklich anerkannte. Zugleich aber spricht er im § 56 die Hoffnung aus, daß Mittel gefunden werden könnten, wie der Kaiser „mit Grund und Fueg die Fürstenthumb, deren obgedacht, dem Brandenburger abstricken könne."[2]) Es würde zu weit führen, auf diese „commoda remedia", welche der Reichs-Vicekanzler hervorsucht und empfiehlt, hier näher einzugehen, soviel aber steht fest, daß dieses Strahlendorf'sche Gutachten die Grundlage der Politik Rudolf's II. in dieser so wichtigen Frage gewesen ist, da im Verlauf der Ereignisse genau nach diesem Programm vorgegangen wurde.

Die Jülich-Clevische Erbfolgefrage war in den Augen des Kaisers nicht mehr eine Frage des Rechts, sondern eine Frage der Politik und der damals enge mit derselben verbundenen Religion. Nach den an maßgebender Stelle vorherrschenden Ansichten mußte es mit allen Kräften verhindert werden, daß die Fürstenthümer in den Besitz eines protestantischen Fürsten kamen. Wäre die Reformation in diesen Landen zur Alleinherrschaft gekommen, so standen die größten Gefahren für die Katholiken in Aussicht, namentlich auch in dem von allen Seiten von Jülich-Clevischem Territorium eingeschlossenen

---

[1]) Histor. Schauplatz aller Rechtsansprüche auf Jülich-Cleve-Berg ꝛc., 2. Aufl. Bremen 1740, wo in den zahlreichen Beilagen die betr. Urkunden abgedruckt sind.

[2]) J. G. Droysen, das Strahlendorf'sche Gutachten. Abhandl. der Königl. Sächs. Gesellsch. der Wissensch., VII., besonderer Abdruck, Leipzig 1860.

Digitized by Google

Erzstift Köln, wo ja schon unter Hermann von Wied und Gebhard Truchses die Reformation ihre Keime gelegt und Früchte getrieben hatte, die nur mit Hülfe der Spanier unter dem 1583 auf den dortigen Bischofsthron gestiegenen Herzog Ernst von Bayern gewaltsam unterdrückt waren. Die sonst noch auftretenden Prätendenten: die sämmtlichen Herzoge von Sachsen, Albertinischer und Ernestinischer Linie, das französische Haus Nevers, die Fürsten von Arenberg, die Herzoge von Bouillon, die Grafen von der Mark-Lumay, welche das Ganze oder einzelne bestimmte Theile beanspruchten, kommen für den vorliegenden Fall nicht in Betracht.

Mit dem Tode Johann Wilhelms war nun der Augenblick gekommen, wo alle Besorgnisse wegen der Folgen und alle schon lange getroffenen Vorbereitungen um diesen Folgen zu begegnen, bei allen Parteien und Interessirten festere Gestalt annahmen. Noch in der Nacht vom 25. zum 26. März wurde von den kaiserlichen Commissarien und den auf ihrer Seite stehenden Räthen der Kammerjunker Adolph von Eynatten als Courier nach Prag geschickt, um dem Kaiser die wichtige Nachricht zu verkünden, und um Verhaltungsbefehle zu bitten. Die Commissarien und die Räthe faßten den Beschluß, die Regierung im Namen und unter der Leitung der herzoglichen Wittwe Antoinette weiter zu führen, auch sollte die Leiche des Verstorbenen in der Hofkapelle im offenen Sarge stehen bleiben und nach wie vor bei der Hoftafel die täglichen Mahlzeiten für den Herzog aufgetragen werden, um dadurch symbolisch die Fortdauer seiner Regierung anzudeuten.[1])

---

[1]) „Prothokoll der vornembster Handlungen, so werent des Gülich- und Berg'schen Landtag fidert affliwicheit des Durchl. Hochgepornen Fürsten, H. Johann Wilhelm ꝛc. in Düsseldorf, Dinstlaken, in's Hage u. Dortmund ꝛc. proponirt, beantwortet, beschlossen und erreicht worden", ein umfangreiches, für die vorliegenden Angelegenheiten sehr wichtiges Manuscript des Hrn. Franz von Eynatten, Herrn zur Neuerburg, Mitglied der Jülich'schen Ritterschaft, nebst vielen Beilagen, Mandaten, Proklamationen ꝛc. Im Besitz des Bergischen Geschichts-Vereins.

Digitized by Google

Die Aufregung in Düsseldorf wurde noch vermehrt, als am Sonntage den 5. April, Abends zwischen 6 und 7 Uhr, der brandenburgische Rath Stephan von Hertefeld zum Kolke, ein clevischer Edelmann, vor dem Ratinger Thore ankam in Begleitung des Notars Gerhard Beckmann aus Köln und dazu berufener Zeugen, um im Auftrage des Kurfürsten Johann Sigismund in aller Form für denselben Besitz zu ergreifen. Schon unter dem 11. Juli 1604 hatte Hertefeld Vollmacht erhalten, „sonderlich nach döttlichem Abfall des Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Johann Wilhelmen, Hertzogen zu Gülich, Cleve und Bergh ꝛc. Ihro Fürstl. Durchl. habende Interesse in den letzgedachten Landen in Achtung zu nehmen, deroselben wirkliche possession zu apprehendiren und hierin ferner alle nothurft zu verrichten."[1]) Wir ersehen daraus, daß die Angelegenheit schon lange vorbereitet war. Den 4. April hatte Hertefeld in der Stadt Cleve seinen Auftrag ausgeführt und auf dem Wege von dort nach Düsseldorf fortgesetzt. Die Städte Griethausen, Calkar, das Schloß Monterberg ꝛc. waren im Vorbeireiten „visu et aspectu" symbolisch in Besitz genommen worden, ebenso Uedem, Goch und Weeze und das Haus Loo, jetzt wollte er in Düsseldorf das Verfahren fortsetzen und ritt durch das wegen des Sonntags noch nicht geschlossene Thor auf das Schloß, wo ihm jedoch der Einlaß versagt wurde.

Die Räthe waren in der größten Verlegenheit, wie sie sich verhalten sollten, um so mehr, da auch durch „Hännschen den Trompeter" die Nachricht überbracht wurde, daß der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg von Köln her im Anzuge sei. Er hatte unter dem 30. März von seiner Mutter Vollmacht erhalten, in ihrem Namen die Besitzergreifung zu vollziehen. Während nun Hertefeld in der Stadt mit dem Stadtschultheiß Frohn und mit den Räthen sich herumstritt und gelegentlich im Schloß und der Kanzlei symbolisch Besitz ergriff, sendeten die Stände dem Pfalzgrafen eine Deputation entgegen, und beredeten ihn, vorläufig auf dem Schlosse Beurath abzusteigen, da sie von seinem Erscheinen in der Stadt gleichzeitig mit dem Bevollmächtigten Brandenburgs, große Unruhe

[1]) Notariell beglaubigte Abschrift der Vollmacht im Besitz des Verfassers.

Digitized by Google

der sehr aufgeregten, in den Straßen sich anhäufenden Volksmenge befürchteten. Auch Hertefeld wurde höflich aus der Stadt komplimentirt, nahm aber beim Hinausreiten durch das Bergerthor die Gelegenheit wahr, dort das Brandenburgische Wappen anschlagen und diesen Besitzergreifungsakt durch den Notar zu Protokoll nehmen zu lassen. Der Pfalzgraf erhob von Benrath aus dagegen Protest und beruhigte sich erst, als es auch ihm gelungen war, das Wappen Neuburgs neben dem Brandenburgischen am Bergerthore anschlagen zu lassen. Nun zogen sowohl Brandenburgische als Neuburgische Commissare durch's Land, um überall die „possession zu apprehendiren", wobei sie nicht verfehlten, überall feierlichen Protest zu erheben, wenn in einem Orte Einer dem Andern zuvorgekommen war.[1]) Auch der Kurfürst von Köln hatte an einigen Plätzen, wo er lehnsberechtigt war, sein Wappen anschlagen lassen, und dadurch die Verwirrung noch vermehrt.

Die Frage der Jülich'schen Succession hatte inzwischen schon weitere Dimensionen angenommen und die Interessenten hatten nicht versäumt, ihre Ansprüche auch an auswärtigen Höfen geltend zu machen. Am meisten betheiligte sich an der Frage König Heinrich IV. von Frankreich, der schon im Januar 1609,[2]) also lange vor dem Tode Johann Wilhelms, die Besorgniß ausgesprochen hatte, daß der Kaiser gewiß diesen Fall benutzen werde, um seine Autorität in diesen Landen mehr zu befestigen und dadurch seine Herrschaft weiter auszudehnen. Da Heinrich IV. es als eine Hauptaufgabe seiner Politik betrachtete, die Machtsphäre der Habsburger sowohl in Deutschland als in Spanien in jeder Weise zu beschränken, so ergriff er mit großem Eifer diese Gelegenheit zur Verfolgung seines Zieles. Mit den Fürsten der deutschen Union war er deshalb schon in Verbindung getreten, da diese ja auch dahin strebten, ihre ihnen durch den Religionsfrieden zuerkannten Rechte gegen die Uebergriffe

---

[1]) „Instrumentum der vom Chur. Brandenb. Hause in denen Hertzogthümern Cleve ꝛc. anno 1609 ergriffenen possession", in Histor. Schauplatz ꝛc. Beilagen FF. und GG.

[2]) Ritter, Briefe und Akten z. Gesch. des dreißigjähr. Krieges II, p. 215. Schreiben Villeroy's an Bongars, 6. April 1609, Note 1.

Digitized by Google

der durch den Kaiser gestützten Gegenreformation energisch zu vertheidigen. Daß die Jülich'sche Successionsfrage hierbei für sie eine besondere Bedeutung gewann, bedarf keines weitern Beweises.

Der Kaiser war inzwischen ebenfalls in dieser auch für ihn so wichtigen Sache weiter vorgegangen. Unter dem 2. April hatte er ein Mandat an die in Düsseldorf anwesenden Commissarien und die alten herzoglichen Räthe ergehen lassen, in welchem dieselben angewiesen wurden, die vom Kaiser noch zu Lebzeiten des verstorbenen Herzogs angeordnete Verwaltung ferner in des Kaisers, als des obersten Universal- und Lehnsherrn Namen bis zu seiner anderweiten Verordnung fortzusetzen und, bei namhafter Strafe, keine Neuerung noch Aenderung zu gestatten, noch einigen Interessenten, welche sie auch sein möchten, als ihren Herrn und Obrigkeit, ohne seine Bewilligung und Erlaubniß, zu erkennen und anzunehmen, sondern Alles in dem alten Stande zu lassen und zu handhaben, wie es nach dem Tode Johann Wilhelms gewesen sei.

Die Commissarien verhandelten nun mit den Räthen und den immer noch versammelten Ständen; die Räthe gingen bereitwillig darauf ein, da ja durch den früher gefaßten Beschluß dem kaiserl. Mandat schon theilweise genügt war, bei den Ständen aber, deren Parteistellung früher erwähnt wurde, stießen sie auf Widerspruch. Hatte doch die Bergische Ritterschaft schon Vorbereitungen getroffen zur Anwerbung von 600 Söldnern, um die Stadt Düsseldorf, die Schlösser und Amtshäuser zu sichern, und war so weit gegangen, die Hauptleute zu bestallen und den Bergischen Pfennigsmeister anzuweisen, denselben die Geldmittel zur Verfügung zu stellen, damit sie zur Werbung und Musterung der Mannschaft schreiten könnten. Da dieser Beschluß jedoch ohne die Zustimmung der Vertreter der vier Hauptstädte gefaßt war, so protestirten diese dagegen, indem sie die vorhandenen, unter dem Stadtschultheiß Frohn stehenden 150 Mann für hinreichend erklärten, weshalb die Werbung vorläufig unterblieb.[1])

[1]) Stadt-Archiv zu Düsseldorf: Urkunde 59 (Protest der Bergischen Hauptstädte Düsseldorf, Ratingen, Wipperfürth und Lennep) d. 2. Mai 1609 dem Marschall Ley, dem Amtmann Stein, dem Obersten Hovelich und dem Landrittmeister Junker v. Lohausen durch Notar Gans aus Ratingen insinuirt.

Digitized by Google

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm weilte in Benrath und suchte von dort aus Verbindungen anzuknüpfen nicht nur mit den in Düsseldorf versammelten Ständen von Jülich und Berg, sondern auch mit den Cleve-Märkischen Ständen, welche in Cleve und in Wickede tagten. Da indessen beide Korporationen unverbrüchlich an der Landeseinigung von 1596 festhielten, so blieben diese Bemühungen ohne Erfolg. Der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg sah aber auch die Nothwendigkeit ein, daß von seiner Seite Schritte geschehen müßten zur Wahrung seiner Rechte, da die durch Hertefeld und dessen Substituten ausgeführte Besitzergreifung vielfach auf Hindernisse stieß und zu Protesten Anlaß gab. Er beschloß, die Räthe von Dieskau, von Röden und von Kracht nach Düsseldorf zu senden und versah sie mit einer ausführlichen Instruktion. Auf der Hinreise sollten sie sich mit dem Landgrafen Moritz von Hessen und den Grafen Johann und Wilhelm von Nassau benehmen. Die Möglichkeit eines vom Kaiser ausgehenden Sequesters wurde darin schon vorgesehen und die Gesandten angewiesen, wie sie der Ausführung entgegenzutreten hätten; vor allen Dingen sollten sie sich mit den Ständen in Verbindung setzen und versichern, daß der Kurfürst eines Jeden Gewissensfreiheit, hergebrachte Privilegien und von der vorigen Herrschaft erlangte Gnadenerweisungen schützen und für die Gehorsamen noch erweitern werde[1]) u. s. w.

Die Gesandten trafen den 26. April vor Düsseldorf ein, wo ihnen „etwa 30 vornehme Personen unter Führung des Lizentiaten Pütz" entgegenkamen, welcher erklärte, daß die Stände beschlossen hätten, keine fürstliche Person zu „admittiren", bis über die Succession in ihren Landen entschieden sei. Erst auf die durch Handschlag bekräftigte Versicherung Dieskau's, daß sich kein Fürst unter ihnen befinde und daß sie nur eine persönliche Audienz bei der Herzogin-Wittwe und bei den Ständen nachsuchen sollten, erhielt die Gesandtschaft Einlaß. Auf der Reise hatten die Herren in Kassel beim Landgrafen Moritz und in Siegen bei dem Grafen Johann von

[1]) Ritter, a. a. O. II, p. 217. Instruktion für Hieronymus v. Dieskau, Friedr. v. Röden und Hildebrand Kracht, d. d. Königsperg in Preußen am 11. April 1609. Aus dem Berliner Staatsarchiv.

Digitized by Google

Nassau vorgesprochen und waren in Köln auch mit den aus Düsseldorf zurückkehrenden Gesandten des Kurfürsten von der Pfalz zusammengetroffen; überall hatten sie die günstigste Aufnahme und die beste Stimmung für die Ansprüche Brandenburgs gefunden. Einer von Benrath aus an sie ergangenen Aufforderung Wolfgang Wilhelms zu einer Besprechung waren sie ausgewichen.[1])

Der Kurfürst von Brandenburg entschloß sich, seinen Bruder, den Markgrafen Ernst, nach Düsseldorf zu senden, um dort den fortdauernden Versuchen des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zur Erlangung einer festern Stellung in den Landen entgegenzutreten. Die Instruktion, welche der Kurfürst dem Markgrafen aus Küstrin am 17. April 1609 ertheilte, enthielt die bestimmtesten Vorschriften für dessen Auftreten. Auch er wurde angewiesen, vorher bei dem Landgrafen Moritz in Kassel vorzusprechen und sich dort Raths zu erholen. Dann sollte er sich direkt nach Düsseldorf begeben, den Räthen und den Landständen das unanfechtbare Recht der Kurfürstin von Brandenburg auf die ganze Erbschaft darzulegen und sie dann auffordern, ihm das Handgelübde zu leisten, „daß sie dem Kurfürsten, als ehelichem Vormund seiner Gemahlin, und seinen mit ihr erzeugten Kindern getreu, gehorsam und gewärtig sein wollen. Dagegen solle der Markgraf in des Kurfürsten Namen versichern, daß die öffentliche Uebung der katholischen und derjenigen Religion, „die aus Augsburger confession herfleußt", die Freiheiten und Immunitäten der Lande erhalten und beschützt, ja letztere eher erweitert als beeinträchtigt werden sollen. Es wird ferner hervorgehoben: „Nur durch die äußerste Noth soll der Markgraf sich zum äußersten treiben lassen, fingen aber andere an, sich umb Lant und Leute zu reißen", so solle der Markgraf „unsere Schantz" in Acht nehmen und sich der Hülfe „der wol affectionnirten da drunten im Lant" oder auch der Generalstaaten versichern u. s. w. Vor allem soll der Markgraf suchen, sich der Festung Jülich zu bemächtigen. Auch über die Beziehungen zum Kaiser und dessen

[1]) Ritter, II, p. 229. Bericht Dieskau's, Röden's und Kracht's an den Kurfürsten, d. d. Düsseldorf 17/27. April 1609.

Digitized by Google

Anordnungen in den Landen, enthält die Instruktion bestimmte Weisung.[1])

Inzwischen hatten sich in Düsseldorf auch Abgeordnete des Kurfürsten und Herzoge von Sachsen, des Herzogs von Nevers und des Grafen von der Mark-Lümay eingefunden und die Ansprüche ihrer Vollmachtgeber bei den kaiserlichen Commissarien, den alten fürstlichen Räthen und den Landständen vorgebracht. Auch der Markgraf von Burgau begann, im Namen seiner Gemahlin Sibylla, sich in die Angelegenheiten zu mischen, wodurch die Verwirrung und Rathlosigkeit der die Regierung führenden Commissarien und Räthe noch vermehrt wurde. Durch seine Bevollmächtigten Dieskau, Röden und Kracht wurde der Kurfürst von Brandenburg fortwährend in Kenntniß gesetzt von Allem, was in Düsseldorf vorging. Unter dem 5. Mai hatte der Kaiser seine Commissarien mit neuen Weisungen versehen, gegen alle Schritte zu protestiren, welche von irgend einem der Interessenten in der Erbfolgesache geschehen würden, und die Landstände zu bearbeiten, daß sie bis auf Weiteres Alles im bisherigen Stande lassen sollten; die Sendung neuer Commissarien wurde in Aussicht gestellt. Brandenburg und Neuburg aber unterließen nicht, durch Absendung von Bevollmächtigten nach dem Haag, nach Paris, nach London ꝛc. ihre Rechte vorstellen zu lassen, wobei, wie es scheint, überall das Anrecht Brandenburgs als das bessere anerkannt wurde. Bei den Fürsten der Union, deren Mitglied der Pfalzgraf von Neuburg war, während der Kurfürst von Brandenburg jetzt noch außerhalb derselben stand, wurde die Frage lebhaft verhandelt.

Den 9. Mai traf in Düsseldorf der Herr Richard von Schönberg, als neuer Bevollmächtigter des Kaisers, ein; der Graf von Hohenzollern, der schon Anfangs Mai vom Kaiser die Weisung erhalten hatte, sich alsbald nach den Jülich'schen Landen zu verfügen, „um dort die Regierung zu übernehmen",[2]) war noch

[1]) Ritter, II, p. 224. Datum uf unser Vestung Cüstrin, den 7. April im Jar 1609.

[2]) Bericht des Neuburgischen Agenten Pistorius in Prag vom 9. und 11. Mai 1609. Ritter II, p. 254.

Digitized by Google

zurückgeblieben, um mit dem Kurfürsten von Mainz und Köln sich zu benehmen. Schönberg hatte den Auftrag, mit den Ständen zu berathen und dahin zu wirken, daß die „hinterlassenen" Länder so lange vereint bleiben und durch eine vom Kaiser mit Belieben der Landstände zu setzende Regierung administrirt werden, bis der Streit rechtlich durch den Kaiser, als Oberlehnsherrn, oder gütlich verglichen sei.[1]) Dies war es ja, was die meisten Besorgnisse hervorrief, da die Absichten des Kaisers nur zu offen vorlagen und was jetzt Veranlassung gab, daß Brandenburg und Neuburg einander näher gebracht wurden, um gemeinschaftlich gegen diesen Plan zu wirken.

Der Markgraf Ernst traf den 10. Mai in Kassel ein, und verweilte dort einige Tage, weil Dieskau ihn benachrichtigt hatte, man werde ihn in Düsseldorf nicht einlassen. Den 18. conferirte er mit Landgraf Moritz und Johann von Nassau, welche beide der Ansicht waren, daß zur Zeit nur eine friedliche Einigung mit Neuburg die Gefahr eines kaiserlichen Sequesters abwenden könne; mit Philipp Ludwig von Neuburg hatten sie deshalb bereits verhandelt und denselben dazu geneigt gemacht. Ueber die Art des Vergleichs gingen aber die Ansichten auseinander. Während Neuburg ein Condominat verlangte, wollte Brandenburg die Ansprüche Neuburgs, die es ja nicht für begründet anerkannte, durch eine Abfindung in Geld beseitigen.

Den 27. Mai war Markgraf Ernst in Siegen, wohin auch die Brandenburgischen Räthe Dieskau und Kettler beschieden waren. Die Düsseldorfer Räthe hatten dem Markgrafen fünf Abgeordnete nach Dillenburg entgegengeschickt, die im Namen der Jülich- und Bergischen Stände „gar unhöflich" begehrten, er solle die Jülicher Lande nicht betreten; der kaiserliche Gesandte hatte dieses Begehren kräftig unterstützt. Markgraf Ernst hatte bereits Truppen geworben, um sich eines Ortes in den Jülicher Landen bemächtigen zu können, wenn es nöthig sei.[2])

[1]) Bericht Dieskau's ꝛc. an Joh. Sigismund vom 11. Mai. Note 1, bei Ritter II, p. 234.

[2]) Bericht des Markgrafen Ernst an den Kurfürsten d. d. Isengarten 20/30. Mai 1609. Ritter II, p. 273. Die Zahl der Geworbenen ist darin

Digitized by Google

Es wurde nun eine Zusammenkunft auf dem Wittgenstein'schen Schlosse zu Homburg anberaumt zwischen dem Markgrafen Ernst und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, auf welcher unter Vermittlung des Landgrafen Moritz von Kassel und Johannes von Nassau nähere Vereinbarungen getroffen werden sollten. Aber diese Verhandlungen zu Homburg blieben ohne Erfolg, da Wolfgang Wilhelm die angebotene Abfindung entschieden zurückwies und darauf bestand, eine gemeinsame Regierung durch Brandenburg und Neuburg eintreten zu lassen. Da man sich nicht einigen konnte, wurde eine neue Zusammenkunft in Dortmund auf den 6. Juni verabredet, in der Hoffnung, endlich eine gütliche Einigung zu erzielen. Trotz der Warnungen, welche der nach Dortmund geeilte kaiserliche Commissarius von Schönberg an die Betheiligten ergehen ließ, trotz der Vorzeigung einer vom Reichshofrath unter dem 24. Mai erlassenen Citation, in welcher alle Interessenten aufgefordert wurden, binnen vier Wochen am kaiserlichen Hoflager in Prag zu erscheinen, ihre Rechtsansprüche vorzulegen und einer rechtlichen Entscheidung gewärtig zu sein, trotz eines verschärften kaiserlichen Mandats, welches jede eigenmächtige Handlung strenge untersagte, wurde am letzten Tage des Monats Mai n. St., also am 11. Juni, der Dortmunder Vertrag abgeschlossen.

In diesem Vertrage einigten sich Brandenburg und Neuburg, bis zu fernerm gütlichen oder rechtlichen Austrage der Sache, sich jure familiaritatis und als nahe Verwandte und Blutsfreunde mit einander freundlich zu begehen und gegen alle anderen Ansprüche zur Erhaltung der Lande gemeinschaftliche Sache zu machen. Innerhalb der nächsten vier Monate wollten sie Alles besten und möglichsten Fleißes bedenken, fördern und anstellen lassen, was dem rechten Erben des Landes wie auch den Unterthanen zu Gute kommen und gereichen möge, und nächster Tage sich nach Düsseldorf verfügen, solches den Ständen und den gewesenen Räthen erkennen zu geben. Ferner wollten sie den Räthen unter Zuordnung Einiger

auf 50 Reiter und 130 Fußknechte angegeben, während das im Staatsarchiv zu Düsseldorf vorhandene Concept von 1500 Pferden und 15 Fähnlein Knechten spricht, zu deren Werbung er den Grafen Wilhelm und Philipp von Solms Auftrag gegeben, für welche er Obersten-Patente erbittet.

Digitized by Google

aus den Landständen die fernere Regierung übergeben, alsdann von den Räthen, den Ständen und den Unterthanen die Huldigung entgegennehmen und demjenigen Herrn schwören lassen, welcher demnächst oder künftig unter ihnen beiden als der rechtmäßige Erbe erklärt werde; sie wollten die fürstliche Wittwe abfinden, das Archiv versiegeln, den nachsuchenden Lehnsleuten Indult geben, Kreis- und Reichstage besuchen lassen u. s. w. Pfalz-Zweibrücken und Burgau sollten ihre Rechte vorbehalten und sie durch diesen Vergleich nicht präjudizirt werden. Schließlich geloben sie einander „mit Hand und Treue und versprechen bei fürstlicher Ehre und Glauben, diesem Vergleich stet und fest zu geleben und nachzukommen; alles ohne Gefährde."[1]) Graf Johann von Nassau übernahm es, dem Pfalzgrafen von Zweibrücken von dieser Vereinigung Mittheilung zu machen und dessen Zustimmung dazu einzuholen, welche auch unter dem 29. Juni 1609 aus Heidelberg erfolgte.[2]) Der kaiserliche Commissar Richard von Schönberg, der gegen den Vergleich protestiren wollte, konnte keinen Notar zur Aufnahme des Protestes bereit finden.

Der Dortmunder Vergleich rief überall große Aufregung hervor, denn dadurch war ein Schritt geschehen, der direkt gegen die Mandate des Kaisers gerichtet war und am kaiserlichen Hoflager die größte Entrüstung verursachte. Die Gegner der kaiserlichen Absichten triumphirten aber über diesen vermeintlich errungenen Erfolg und sahen der weitern Entwickelung der Sache mit Spannung entgegen. Markgraf Ernst und Wolfgang Wilhelm setzten sich ungesäumt nach Düsseldorf in Bewegung, nachdem sie die Räthe Lembke und Kettler vorausgeschickt hatten, um dem versammelten Jülich-Bergischen Landtage Mittheilung von dem abgeschlossenen Vergleich zu machen und Einlaß in die Stadt zu begehren. Diesen auf dem Fuße folgend ritten die Fürsten Tag und Nacht durch und kamen den 16. Juni vor Düsseldorf an, mit einem Gefolge von 300 Pferden, „deren

[1]) Dumont. Corps diplomatique V, II, 103. Histor. Schauplatz ꝛc. Beilage JJ. 78. Meteren, Wahrhaft. Beschreib. aller merkw. Geschichten, so sonderlich in den Niederlanden, auch sonst sich ereignet. Amsterd. 1633. I. 358. v. Mörner, Kurbrandenb. Staatsverträge. Ausz.

[2]) Erhardt, Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Alterthumskunde. Münster IX, 225.

Digitized by Google

merentheil edelleute aus dem Lande", die sich ihnen unterwegs angeschlossen hatten, darunter „acht Reichsgrafen und Herrn, mehrere Obersten und Drosten, welches „die ihnen Widerwärtigen gantz perplex machte."

Die Bürgerschaft Düsseldorfs hatte die ganze Nacht unter Waffen gestanden und die 200 Söldner, welche von den Commissarien, den Räthen und den Ständen zur Sicherung der Stadt angeworben waren, entwaffnet. „Obwohl die Herrn Räthe und katholischen Stände sich gerne zur Wehr gestellet, so sind sie doch übermannt worden, weil es eben der Landtag und die Mehrzahl der Stände, sonderlich die Bergischen, den Bürgern beigefallen", der Einzug erfolgte „mit großem Frohlocken des gemeinen Mans". Obgleich die Fürsten in der Stadt „losiren und für ihr gelt zeren wollten," wurden sie von den Bürgern unter Führung des Bürgermeisters Adolf Steinhausen feierlich in's Schloß geführt. Die Bergischen Stände baten nur, daß die Fürsten ihre Privilegien und die Union der Lande achten möchten. Die Jülicher, besonders der Kanzler, Marschall und Räthe wollten gerade aus der Stadt entweichen, stießen jedoch im Thor auf die einziehenden Fürsten und mußten zurück, weil die Bürger sie nicht hinaus lassen wollten. Die Aufforderung der Fürsten an die Stände, den Landtag fortzusetzen, lehnten dieselben unter Berufung auf ihre Privilegien und auf den früher abgegebenen Beschluß, keinen Prätendenten einzulassen, ab, worauf sie, gegen das Versprechen, am 2. Juli sich wieder zum Landtag in Düsseldorf einzufinden, Erlaubniß erhielten, die Stadt zu verlassen, den alten fürstlichen Räthen wurde aber diese Erlaubniß verweigert. Als die Jülich'schen Ritter nun abziehen wollten, stellte sich die Bürgerschaft abermals ihrem Auszuge entgegen. Nur dem Amtmann von Jülich, Herrn von Reuschenberg, gelang es, „ungestiefelt und zu Fuß" aus der Stadt zu kommen. Er eilte nach Jülich, verschloß die Thore der Festung, nahm die Besatzung für den Kaiser in Pflicht, und erklärte, daß er diesen Platz im Namen des Kaisers festhalten wolle.[1])

[1]) Bericht des Markgrafen Ernst, Düsseldorf, 10/20. Juni 1609. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Concept; auch Ritter II, 280. Bericht Schönberg's an den Kaiser, Ritter II, 282, Note 5. — Von Eynatten'sches „Protokoll." — Reuschenberg wird auch Rauschenberg und Rauschenburg genannt.

Digitized by Google

Markgraf Ernst und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, welche sich von jetzt an „die Possedirenden" nannten, bemühten sich nun, ihre Stellung in den Landen mehr und mehr zu befestigen. Bald fanden sich in Düsseldorf Bevollmächtigte verschiedener Staaten und Fürsten ein, welche sich für die Jülich'sche Successionsfrage, die nun eine Frage von großer politischer Tragweite geworden war, interessirten. Es erschienen Agenten Englands, welches glaubte, die protestantische Sache in Deutschland unterstützen zu müssen, — der Vereinigten Niederlande, welche sich zur Zeit vom Joche Spaniens befreit hatten, und jetzt Alles daran setzten, in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft keinen Zuwachs der kaiserlichen, mit der spanischen so innig verbundenen Herrschaft aufkommen zu lassen, — Dänemarks, welches so gerne die Rolle eines Vorkämpfers des Protestantismus in Deutschland übernommen hätte, — besonders aber die Bevollmächtigten aller deutschen Reichsstände und Fürsten der 1608 geschlossenen Union; ein Gesandter Königs Heinrich's IV. fehlte selbstredend nicht, da dieser sich ja der Sache der „Prätendirenden" schon so lebhaft angenommen hatte. Düsseldorf wurde um diese Zeit der Mittelpunkt nicht nur der deutschen, sondern der europäischen Politik.

Der nächste Schritt der Possedirenden war ein Zug nach Cleve, um dort festen Fuß zu fassen. Beide Fürsten wurden in Cleve von der Ritterschaft, den Räthen und dem Stadtrathe feierlichst empfangen und nahmen deren Verpflichtung durch Handschlag entgegen. Gleiche Aufnahme fanden sie in Emmerich, Rees, Wesel, Duisburg und anderen Städten des Herzogthums Cleve.[1]) Den 21. Juni erfolgte nun das offizielle Ausschreiben an die Jülich-Bergischen, und an die Clevisch-Märkischen Stände, sich am 2. Juli in Düsseldorf und in Duisburg zum Landtage zu versammeln, um dort weitere Mittheilungen entgegen zu nehmen. Als Zweck des Landtags war die Vorlage des Dortmunder Vergleichs angeführt und die Berathung darüber, „wie die Fürsten ein christliches Regiment anstellen und führen, und allen Unterthanen ihr Recht widerfahren lassen sollen."

[1]) Bericht des Markgr. Ernst an den Kurfürsten v. 9. Juli. Ritter II, 290. Knapp, Regenten u. Volks-Gesch. III, 201, bezeichnet diesen Akt als Huldigung.

Digitized by Google

Bevor die Stände sich zum Landtage begaben, hielten sie getrennte Berathungen, die Jülich'schen zu Hambach, die Bergischen zu Mülheim am Rhein. Deputationen eilten hin und her, um sich über das Verhalten auf dem Landtage zu verständigen, auch mit den Ständen von Cleve und Mark, welche in Dinslaken Vorberathungen hielten, wurden Verbindungen angeknüpft. Unerwartet erschien bei diesen Privatversammlungen zu Hambach und Mülheim der Graf von Hohenzollern, Präsident des Reichshofraths, der ja, wie schon oben erwähnt wurde, als Commissarius vom Kaiser mit ganz speziellen Aufträgen nach den Jülicher Landen gesendet war. Durch kaiserliche Vollmacht sich legitimirend, mahnte er die Stände von jedem Schritte ab, der etwa zu Gunsten der Possedirenden oder zur Beeinträchtigung der anderen interessirenden Prätendenten und namentlich der Autorität des Kaisers unternommen werden möge.[1])

Am 3. Juli 1609 trat der Jülich-Bergische Landtag in Düsseldorf zusammen. Der wesentliche Inhalt der von den Fürsten vorgelegten Proposition bestand darin, daß beide Fürsten bis zur Vergleichung in Güte die Lande verwalten und regieren wollten, unbeschadet der Interessen der anderen Prätendenten und der kaiserlichen Lehnsgerechtigkeit; daß sie das Begräbniß des verstorbenen Herzogs befördern und die fürstliche Wittwe abfinden wollten; ferner, daß sie die Stände bei christlicher Religion und Freiheit handhaben, — und Rechts- und politische Ordnung verfassen wollten. Dahingegen sollten Stände beiden Fürsten im Namen ihrer Prinzipale Handschlag thun und huldigen, welche Huldigung dem später als bestberechtigten Erben anerkannten Fürsten zu Gute kommen solle; endlich sollten Stände mit den Fürsten zusammen die Mittel ausfindig machen und bewilligen, um wegen der ausländischen Prätensionen und „dieser Zeit gefährlichen Laufften" sich in bequeme Defension zu setzen.

Die Stände nahmen die Proposition entgegen und beriethen sich nach altem Brauch, erst nach den Landestheilen getrennt, um dann, nach geschehener Einigung, später die Proposition gemeinsam

[1]) v. Eynatten'sches „Prothokoll" ausführlich.

Digitized by Google

zu beantworten. An demselben Tage traf aber auch der Graf von Hohenzollern vor Düsseldorf ein. Nach dreistündigem Harren vor dem Thore wurde ihm der Eintritt in die Stadt erlaubt, der Zutritt in das Schloß jedoch versagt, worauf er im Kloster der Kreuzbrüder, dem damals einzigen Kloster Düsseldorfs, sein Absteigequartier nahm. Da sein Creditiv nur auf die Stände lautete, verweigerten die Fürsten ihn zu empfangen. Er forderte sogleich Deputirte der Stände zu sich, denen er die schon in Hambach und Mülheim ausgesprochenen Abmahnungen wiederholte. Die in seinem Auftrage an der Kanzlei und an dem Rathhause angeschlagenen kaiserlichen Mandate wurden jedoch von den Bürgern sogleich wieder abgerissen.

Den zu Duisburg versammelten Ständen von Cleve und Mark war die Proposition gleichen Inhalts vorgelegt worden und hatte eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Mit Ausnahme weniger Mitglieder gingen sie bereitwilligst darauf ein. Den 13. Juli begaben sich beide Fürsten nach Duisburg, erkannten dort mit großer Freude die günstige Stimmung der Stände an und nahmen die Huldigung und den Handschlag entgegen. Den 14. Juli stellten sie nun einen Revers aus, in welchem sie nicht nur die sämmtlichen Rechte und Privilegien des Landes und der Stände garantiren, sondern im Namen ihrer Prinzipale ausdrücklich erklären und versprechen: „die katholische Religion wie auch andere christliche Religion, wie sowohl im Römischen Reich als diesen Fürstenthümern an jedem Ort in öffentlichem Gebrauch und Uebung, zu continuiren, zu manuteniren und zuzulassen, und darüber Niemand in seinem Gewissen und exercitio zu turbiren, zu molestiren, noch zu betrüben.“[1])

Auf dem Jülich-Bergischen Landtage zu Düsseldorf zeigte sich für die Fürsten ein weniger günstiger Verlauf. Hier war es namentlich die Jülich'sche Ritterschaft, welche sich durchaus nicht geneigt erwies, die Proposition ihrem ganzen Inhalte nach anzunehmen. Nicht nur zwischen den Mitgliedern unter sich, sondern auch mit den Bergischen und den Cleve-Märkischen in Duisburg

[1]) v. Eynatten, „Prothokoll“ 2c. Das Exemplar des Reverses für die Stadt Hamm, s. Erhardt, Zeitschr. f. vaterl. Gesch. 2c. IX.

Digitized by Google

wurden eifrige Diskussionen gewechselt und Botschaften hin und her gesendet. Die Fürsten verhandelten persönlich mit einzelnen hervorragenden Mitgliedern, indem sie sich auf die in Duisburg erzielte Vereinbarung beriefen, aber die Jülich'schen erwiederten, „das mit den Clevischen und Märkischen Verhandelte könne ihnen nicht genügen," und beharrten auf ihrer ersten Resolution, daß sie sich auf nichts einlassen könnten, bevor nicht die Rechte der anderen Prätendenten und namentlich die Oberlehnsherrlichkeit und Autorität des Kaisers anerkannt wäre. Vergebens stellten die Fürsten ihnen vor, daß der Pfalzgraf von Zweibrücken ja bereits den Dortmunder Vergleich gutgeheißen habe, daß des Markgrafen von Burgau Zustimmung täglich zu erwarten sei, und daß der Revers ja alle diejenigen Punkte gewährleiste, worauf sie so großes Gewicht legten: eine Einigung war nicht zu erreichen. Von den Bergischen hatten sich sämmtliche Städte und die Mehrzahl der Ritterschaft zur Huldigung bereit erklärt; die Clevischen, Märkischen, Ravensbergischen und Ravenstein'schen hatten bereits den Handschlag gethan; die Fürsten wollten nun in diesen Zugeständnissen der Mehrzahl der Gesammtheit der Stände der verschiedenen Landestheile einen allgemeinen Landtagsbeschluß erkennen und bestanden auf der Huldigung, wogegen jedoch die Jülich'schen protestirten und „abzuziehen" verlangten. Endlich forderten die Fürsten diejenigen auf, welche der Proposition zustimmen wollten, zu ihnen in's Nebenzimmer zu kommen. „Hierauf hat der Graf von Broich mit 26 Bergischen Adlichen und sämmtlichen Städten, und der Graf von Schwartzemberg mit 22 vom jülich'schen Adel, darunter der Erbmarschall, das Handgelöbniß abgelegt; die Uebrigen, darunter alle Jülich'schen Beamten und Räthe, sind aus dem Ständesaal gegangen."[1])

Wenn schon der Dortmunder Vergleich im Rathe des Kaisers große Mißbilligung gefunden hatte, so war die Verstimmung daselbst durch die weiteren Vorgänge noch gewachsen. Schon unter dem

[1]) v. Eynatten, „Prothokoll" ꝛc., worin die Zustimmenden und „Dissidirenden" namentlich aufgeführt sind. Ritter II, 291, 292. Bericht des Markgr. Ernst an den Kurf. Bericht des Hess. Bevollmächtigten Starschedel an Landgraf Moritz.

Digitized by Google

7. Juli ließ der Kaiser ein Mandat ergehen an alle Landeseingesessenen, worin der Dortmunder Vertrag für null und nichtig erklärt und dieselben aufgefordert wurden, sich an diesen Vertrag durchaus nicht zu binden und ohne kaiserliche Bewilligung keinen Landesherrn oder Obrigkeit anzuerkennen, noch demselben einigen Beifall zu thun, zu huldigen oder in anderm Wege sich beipflichtig zu machen u. s. w. Alles, was den kaiserlichen Befehlen zuwider unternommen worden sei oder noch unternommen würde, wäre als null und nichtig anzusehen, und Alles sei wieder in den vorigen Stand zu setzen, wie es bei dem Tode Johann Wilhelm's gewesen sei. Ein geschärfteres Mandat vom 11. Juli wiederholte diese Verbote und bedrohte die Zuwiderhandelnden mit des Reiches Acht und Oberacht. Beide Mandate bestärkten zwar die Anhänger des Kaisers in ihrer Opposition gegen die Anordnungen der Possedirenden, blieben aber sonst ohne Erfolg, da die betreffenden Plakate fast überall abgerissen und vernichtet wurden.

Die Possedirenden waren unterdessen eifrig bemüht, auch für die Sicherung des ergriffenen Besitzes geeignete Maßregeln zu treffen durch Anwerbung von Truppen zur Besetzung der wichtigsten Orte und Päße. Die Grafen Philipp und Wilhelm von Solms, die Herren Georg von Heiden zu Schönrath, Heinrich von Quadt zu Isengarten, Johann von Lünink zu Nieder-Pleis, Wilhelm von Bernsaw zu Angern, von Scheidt genannt Weschpfennig, Amtmann zu Burg, Gottfried von Stein, Amtmann zu Lülsdorf, von Bernsaw zu Langenberg, Johann Friedrich von Calkum genannt Leuchtmar,[1]) und mehrere andere Edelleute waren im Bergischen thätig und fanden dort allgemeines Entgegenkommen.

Schwieriger lagen, wie wir schon sahen, die Verhältnisse im Herzogthum Jülich. Hier finden wir zunächst den Grafen Adam von Schwartzenberg, der zu dieser Zeit seine später so bekannt gewordene politische Laufbahn eröffnete, im Interesse der Possedirenden eifrig wirkend. Ihm zur Seite standen die Herren von Quadt zu Beek und von Quadt zu Flamersheim, ferner mehrere

[1]) Der spätere Erzieher des Großen Kurfürsten.

Digitized by Google

Gebrüder von Palant, Wilhelm von Hall, Johann von Mangelmann zu Lürich, der jülich'sche Erbmarschall Georg Hurt von Schöneck; die Städte Sinzig, Caster, Aldenhoven u. m. a. wurden durch sie im Namen der Fürsten besetzt. Herr Hans Dietrich von Ahr, Amtmann zu Pattern, Wilhelm Drimborn zu Dürwiß, Herr von Mülstroe, Franz im Mülleisen, Bürgermeister von Düren, waren nicht minder thätig, und ließen am 4. August die bisher den Ständen verpflichteten Söldner zu Bergheim den Fürsten schwören; Carsilius von Palant versammelte den 18. August die Unterthanen des Amts Geilenkirchen und nahm sie für die Possedirenden in Pflicht; mit Wilhelm Mockel, gewesenem Bürgermeister von Düren, verhinderte er das Anschlagen der kaiserlichen Mandate und überredete die Bürger von Euskirchen und Münstereifel zum Abfall. Im Herzogthum Cleve war Matthias von Wachtendonk zu Hülhausen mit dem Oberbefehl über die aufzustellende bewaffnete Macht betraut worden und die Bürgercompagnien der Städte ordneten sich willig unter seinen Befehlen. Bertram von Lützenrath, Wilhelm Quadt von Zoppenbroich, Amtmann zu Ringenberg, Herr von Knipping zu Heyen u. m. a. werden außerdem noch namhaft gemacht als für die Possedirenden wirkend.

In der Grafschaft Ravensberg finden wir in diesem Sinne thätig die Herren Wilhelm von Ledebur, Fuchs zum Bockel, Georg von Lüninck, Balduin vom Kloster, von Etzbach zu Dückenburg und Ludolf von Calckum, genannt Lohausen. Sie richteten zunächst ihr Augenmerk auf die Sicherstellung des Sparenbergs bei Bielefeld, auf den der Graf von Rietberg bereits einen Anschlag gemacht hatte; den dortigen Amtmann von Wendt, welcher sich ihren Anordnungen nicht fügen wollte, setzten sie ab und ernannten Rembold von Kerssenbroich zum Gogrefen vom Bielefeld.[1])

So schritt die Befestigung der Herrschaft der Possedirenden in den streitigen Erblanden langsam vor, selbst in dem widerspenstigsten Theile, dem Herzogthum Jülich. Sie würde ohne Zweifel

[1]) Kaiserl. Mandat v. 11. Novemb. 1609, durch welches die hier Genannten vor den kaiserl. Richterstuhl gefordert werden.

Digitized by Google

noch größere Fortschritte gemacht haben, wenn nicht einerseits der Mangel an Geld eine weitere Ausdehnung der Werbungen verhindert hätte, anderseits aber zwischen den beiden Vertretern Brandenburgs und Neuburgs das in Dortmund verabredete jus familiaritatis nur zu bald mehr und mehr gelockert wurde. Sowohl der Markgraf Ernst, als der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, beide auf dem ausschließlichen und vermeintlich unanfechtbaren Rechte ihrer Prinzipale fußend, verfolgten ihre eigenen Wege und ließen durch besondere Agenten und Bevollmächtigte an den verschiedenen Höfen wirken. Der Markgraf war dabei in sofern im Vortheil, daß die Berechtigung Brandenburgs nach und nach mehr Anerkennung fand, namentlich bei Heinrich IV. und auch in England und besonders bei den Holländern, dagegen traten Anzeichen hervor, daß die Rechte der Neuburger sich einer günstigern Beurtheilung selbst im gegnerischen Lager und besonders am stammverwandten bayerischen Hofe und in Brüssel bei dem Erzherzog Albrecht, dem Statthalter der spanischen Niederlande erfreuten. Wolfgang Wilhelm war dem Markgrafen Ernst in diplomatischer Gewandtheit weit überlegen und war auch mit größeren Geldmitteln versehen, mit denen er seine Bewerbungen unterstützen konnte. Ja die späteren Ereignisse warfen jetzt schon ihre Schatten voraus, denn schon unter dem 23. Juli 1609 macht Heinrich IV. seinen Bevollmächtigten Bongars darauf aufmerksam, daß der Pfalzgraf mit dem Erzherzog Albert in Brüssel viel verhandle und daß dieser Alles thue, um denselben zu verführen, und später, den 19. August 1609, berichtet der nach Düsseldorf gesendete französische Agent Badouére, daß der Pfalzgraf sich dahin geäußert habe, es werde ihm kein anderer Ausweg bleiben, als der Anschluß an den Kaiser. Im August und September ist in mehreren Berichten auch schon, unter anderen Heirathsplänen, die Rede von einer beabsichtigten Verlobung Wolfgang Wilhelm's mit einer bayerischen Prinzessin, der Schwester des Herzogs von Bayern und des Kurfürsten von Köln, und im Oktober verbreiten die Spanier in Rom und an anderen Orten das Gerücht, daß der Pfalzgraf zum Katholizismus zurückkehren werde, und daß der Herzog von Bayern ihm seine Tochter angeboten habe. Die Einleitungen

Digitized by Google

zu dem, was später geschah, sind also schon zu dieser Zeit getroffen worden.[1])

Während so die Angelegenheiten der Jülich'schen Succession sich immer mehr entwickelten, und die Fürsten in Düsseldorf sich eifrig bemühten, den Landtag ihren Absichten geneigt zu machen, geschah von den Gegnern unerwartet ein Schachzug, der die eigentliche Streitfrage in ein neues und bedenklicheres Stadium führte. „Eben kommt Nachricht, daß Erzherzog Leopold mit Hülfe des Erzherzogs Albert, Kur-Kölns, Bayerns, Mantua's, Toscana's, des Papstes und der ganzen katholischen Liga die Fürsten gewaltsam aus ihren Besitz zu bringen trachtet", berichtet Markgraf Ernst unter dem 28. Juli seinem Bruder, dem Kurfürsten. Das Faktum war richtig, den 23. Juli war Erzherzog Leopold, Bischof von Passau und Straßburg, in Jülich eingetroffen und hatte sich der Festung bemächtigt.

Erzherzog Leopold[2]) war der Liebling des Kaisers Rudolf II. und stand bei demselben in großem Ansehen, da er sich der Opposition des Erzherzogs Matthias, Königs von Ungarn, gegen den Kaiser nicht angeschlossen hatte. Er war jung, unternehmenden Geistes: „bei aller Anhänglichkeit an den katholischen Glauben und bei tadelloser Erfüllung seiner geistlichen Pflichten, war der junge Bischof von nicht geringerer Neigung für das Kriegslager erfüllt." Es wird behauptet, Kaiser Rudolf habe ihm die Erbschaft in den Jülich-Clevischen Landen zuwenden wollen, und habe ihn deshalb dorthin gesendet; nach anderen Quellen war es spanischer Einfluß, welcher die Wahl gerade dieses Erzherzogs veranlaßte, und spanisches Geld, angeblich 50 000 Rll., welche der spanische Gesandte am

[1]) Ritter II, p. 300, Heinr. IV. an Bongars, 30. Juli; p. 344, Badouére an Villeroy; p. 462, Cardenas an Philipp III. Note 1. Aeußerung Sarpi's. Die Heirath wurde wirklich 1613 vollzogen und 1614 convertirte Wolfgang Wilhelm in der Collegiat- jetzt Lambertus-Kirche zu Düsseldorf.

[2]) Erzherzog Leopold, geb. 1586, Sohn Erzherzogs Karl v. Steyermark ꝛc. und der Maria v. Bayern; 1605 Bischof v. Passau, 1607 Bischof v. Straßburg, resignirt 1625 und erhielt Tyrol, vermählte sich mit Claudia, Tochter Ferdinand's I. v. Toscana, Wittwe des Erbprinzen Federigo v. Urbino, aus welcher Ehe 5 Kinder entsprossen. † 25. Dezember 1648.

Digitized by Google

Kaiserhofe, Don Balthasar de Zuniga, hergegeben haben soll, bildete die Reisekasse für die ersten Ausgaben. In Verkleidung eines Dieners verließ Leopold den 15. Juli Pilsen, war am 22. Juli in Köln, wo ihn der Reichspostmeister Henott aufnahm und am folgenden Tage mit seinen beiden Söhnen, von denen der eine Stiftsherr am Dome war, nach Jülich begleitete. Hier verhandelten die Herren mit dem Kommandanten Herrn von Reuschenberg lange wegen Uebergabe der Festung im Namen des Kaisers. Erst nachdem die Verhandlungen durch Handschlag besiegelt waren, gab der Erzherzog sein Incognito auf und dokumentirte sich durch kaiserliche Vollmacht vom 14. Juli als Commissarius des Kaisers.[1])

Diese Vorsicht war aber nöthig gewesen, da sowohl die Bürger von Jülich als auch die dortigen Söldner sich offen für die Possedirenden erklärt haben würden, wenn nicht Reuschenberg durch sein festes Auftreten und hinhaltendes Abweisen der an ihn von dieser Seite gerichteten Aufforderungen es dahin gebracht hätte, daß dieser wichtige Platz für den Kaiser erhalten blieb.

Von der „Hauptvestung Gülich" aus ließ nun Erzherzog Leopold unter dem 28. Juli ein scharfes Mandat bekannt machen, in welchem er betonte, daß er als Commissarius des Kaisers gekommen sei, um im Namen desselben, als Ober-Lehnsherrn, die Successiön und Erbschaft zu ordnen und vorläufig die Lande in Sequester zu nehmen, unter gänzlicher Verwerfung des Dortmunder Vergleichs. Diese „Incorporirung der Festung Jülich" und die Berufung auf die Autorität des Kaisers gab aber auch der Opposition gegen die Possedirenden neue Nahrung: Diejenigen aus den Landständen, welche bisher den Fürsten noch nicht „Handschlag gethan", deren Widerstand man aber doch noch zu besiegen gehofft hatte, hatten jetzt neuen festen Boden gewonnen und verweigerten entschieden das Gelöbniß, bis sie vom Kaiser dazu ermächtigt würden. Der Landtag in Düsseldorf mußte ohne eigentlichen Abschied geschlossen werden, da die Opponenten sich jeder weitern Verhandlung entzogen. Von sämmtlichen alten Räthen erklärten sich nur drei, Amtmann Weschpfennig von Solingen, Amtmann

[1]) Hurter, Gesch. Kaiser Ferdinands II. IV, 345 ff.

Digitized by Google

von Stein zu Lülsdorf und Dr. Mattenklot bereit, der „neuen Regierung" zu dienen, die anderen Räthe und Amtleute wurden aber in Düsseldorf zurückgehalten, damit sie nicht in ihren Amtshäusern sich festsetzen und von dort aus gegen die Maßregeln der Possedirenden wirken könnten.[1])

Aber auch die Freunde der Possedirenden wurden durch dieses wichtige Ereigniß, welches für die nächste Zeit der Gegenstand weit ausgreifender diplomatischer Verhandlungen an den befreundeten Höfen wurde, fester zusammengeschaart. Besonders waren es Heinrich IV. und die Niederländer, welche in der ziemlich offen dargelegten Mitwirkung Spaniens und anderer katholischen Mächte den Beginn ernsterer Verwickelungen voraussahen. Nicht minder nahmen sich die Fürsten der Union der Sache an, was selbstredend wieder die Fürsten der Liga zu vermehrter Thätigkeit anspornte. Bevollmächtigte eilten hin und her, und in Düsseldorf wirkten die Agenten der Freunde der Possedirenden eifrig, um ihnen mit Rath und That zur Seite zu stehen, weshalb sie in den Verhandlungen jener Tage als „die Assistirenden" bezeichnet werden.

Das nächste Ziel der Possedirenden war die Aufbringung einer ansehnlichen Zahl von Söldnern, um den bevorstehenden Ereignissen kräftig entgegentreten zu können. Schon unter dem 20. Juni 1609 hatte Heinrich IV. aus Fontainebleau ein Schreiben an die Stände in Düsseldorf gerichtet, worin er sie ermahnte, unter sich und mit den Fürsten einig zu bleiben, sie könnten allezeit auf seinen Schutz rechnen, „welches Schreiben dann eine große Veränderung vieler Gemüther unter der Landständen causirt." Den 15. Juli trafen „etliche tausend Mann zu Fuß und zu Roß mit grobem Geschütz" in der Gegend von Malmedy ein und ließen den Fürsten zu Düsseldorf ihre Dienste anbieten; es war dies jedoch noch keine offizielle Hülfe, sondern ein Privatunternehmen französischer Parteigänger aus dem eben durch Waffenstillstand beendeten spanisch-niederländischen Kriege, welche für ihr noch nicht abgedanktes Volk neue Beschäftigung suchten. Die Fürsten nahmen indeß die ange-

[1]) Ritter II, 308, Note 1. Bericht des Markgr. Ernst an den Kurfürsten.

Digitized by Google

botenen Dienste nicht an, „haben jedoch die nach Düsseldorf gekommenen Obersten wegen dankbaren Gemüths stattlich verehrt.[1])

Fast gleichzeitig trafen acht Schiffe mit französischen Truppen in Holland ein und auf den Gränzen sammelte sich viel Kriegsvolk, dessen Obersten sich wiederum den Fürsten in Düsseldorf zur Verfügung stellten. Diese wollten jedoch noch nichts Thätliches unternehmen,[2]) da sie sich nicht stark genug fühlten, mit eigenen Söldnern aufzutreten. Die Einleitung zu Werbungen war getroffen, aber der Mangel an Geld, namentlich von Seiten Brandenburgs, hinderte den Fortgang, und Markgraf Ernst richtete die dringendsten Bitten an den Kurfürsten, ihn mit den nöthigen Mitteln auszurüsten, weil sonst der Pfalzgraf von Neuburg ihm bald den Rang ablaufen würde.

Die Stände der Mark Brandenburg, welche der weitern Ausdehnung der Herrschaft des Kurfürsten durch ein so gewagtes Unternehmen wie die Jülich'sche Succession nicht besonders geneigt waren, hatten doch nach vielen Debatten die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 250000 Gulden bereit gestellt[3]) und dem Kurfürsten überwiesen. Jetzt konnte auch Markgraf Ernst die Rüstungen eifriger betreiben. Hildebrand von Kracht, den wir schon bei der ersten Sendung der Brandenburgischen Räthe nach Düsseldorf kennen lernten, ein versuchter Kriegsmann, der schon 1592, 1595/96 in Ungarn, dann in den Niederlanden, und von 1601 bis 1607 abermals in Ungarn gegen die Türken gekämpft hatte, erhielt ein Obersten-Patent zur Truppenwerbung. Mehrere andere bewährte Offiziere wurden ebenfalls mit Bestallungen versehen und ließen die Werbetrommel rühren. In kurzer Frist waren 4—5000 Mann zusammengebracht und gemustert, mit denen verschiedene Orte im Herzogthum Jülich, Aldenhofen, Hambach, Bergheim u. m. a. besetzt wurden. Die Aufforderung der beiden Fürsten vom 19. August an die Ritterschaft der Herzogthümer: sich mit guten wehr-

[1]) Jac. Franci, Relat. Histor. contin., verlegt durch Sigism. Latomum 1609. Herbst- und Fastenmesse Frankf. p. 77. Dasselbe, Herbstmesse p. 88.
[2]) J. Franci, relat. Herbstmesse.
[3]) v. Cölln, Archiv der Preuß. Provinzial-Verfassung I.

Digitized by Google

haften Dienern und Pferden alsbald gefaßt zu machen, um bei erfolgendem Aufgebot zur Musterung erscheinen zu können," hatte wenig Erfolg, da viele der Herren, darunter namentlich die Jülich'schen, erklärten, sie könnten sich wegen der angedrohten kaiserlichen Acht darauf nicht einlassen.[1])

Erzherzog Leopold hatte inzwischen es sich ebenfalls angelegen sein lassen, die Festung Jülich mehr zu sichern und seine bis jetzt noch geringen Streitkräfte zu vermehren. Aufgebotene Landleute mußten unausgesetzt an der Verstärkung der Festungswerke arbeiten. Große Transporte mit Kriegsbedarf zogen von Köln nach Jülich, und mit heimlicher Unterstützung des Erzherzogs Albert in Brüssel wurde eine Menge „spanischer Pensionirer" herangezogen, welche durch den geschlossenen spanisch-niederländischen Waffenstillstand abgedankt waren. Der Graf Adolf von Althan und viele ehemalige spanische Offiziere traten in Leopold's Dienste. Auf allen Straßen erblickte man Truppen „gardender Knechte", welche gen Jülich zogen, um dort Dienste zu nehmen. Edikte ergingen an die Landstände, Kriegsleute, Vögte, Schaffner und Rentmeister, den Befehlen der Possedirenden keinen Gehorsam zu leisten und speziell denselben ohne Vorwissen des Erzherzogs keine Gefälle und sonstigen Einkünfte abzuliefern.

Trotz dieser gegenseitigen Vorbereitungen zu einem unvermeidlich scheinenden Kriege wurde zwischen beiden Parteien immer noch verhandelt. Den 31. Juli 1609 fragte Erzherzog Leopold bei den Fürsten in Düsseldorf an, was die Rüstungen zu bedeuten hätten? da doch kein Krieg im Lande sei, und ob sie ihn für Freund oder Feind ansähen? Die Fürsten antworteten den 5. August: „sie hätten nur wenige Werbungen gemacht, um die Amthäuser und die Pässe zu sichern; erst die unvermuthete und ohne vorherige Anzeige erfolgte Ankunft des Erzherzogs in Jülich, so wie die Besitznahme dieser Festung, hätten sie genöthigt, zu größeren Maßregeln zu schreiten.[2]) Auch die zu Düsseldorf anwesenden Bevollmächtigten von Kur-Pfalz, Würtemberg, Baden und Hessen legten sich in's Mittel und begaben

[1]) v. Eynatten, „Prothokoll" ꝛc.

[2]) Staatsarchiv zu Düsseld. Schreiben Leopolds und Concept der Antwort.

Digitized by Google

sich nach Jülich zum Erzherzog, um gegen dessen gewaltsames Vorgehen Einsprache zu erheben. Desgleichen hatten die Fürsten den Grafen von Solms nach Jülich gesendet, um mit dem Erzherzog persönlich zu unterhandeln. Beide Missionen hatten keinen Erfolg, da Leopold sich auf das Mandat des Kaisers berief und sich auf keinerlei Verhandlungen einlassen wollte.[1])

So war der Monat September herangekommen, ohne daß wirkliche ernste Feindseligkeiten vorfielen. Nur gelegentlich hatten die in Aldenhofen, Hambach, Bergheim und auf anderen Zugängen nach Jülich stehenden Posten der Possedirenden Zufuhren von Kriegsmaterial, welche für die Festung bestimmt waren, festgehalten, was jedesmal große Reklamationen des Erzherzogs hervorrief, so die Wegnahme eines Transports von Munition und Kriegsgeräth in Bergheim, welcher von Köln nach Jülich bestimmt war.[2]) Erst den 25. September kam es zu einem ernstern Zusammenstoß. Erzherzog Leopold zog, begleitet von seiner „Leibguardia" vor den Thoren Aldenhofens vorüber und ließ seinen Trompeter blasen. Die fürstlichen Söldner in der Stadt geriethen in Allarm, einige Reiter warfen sich rasch auf die Pferde und fielen aus. Bevor noch der in Aldenhofen kommandirende Offizier Kunde von der Ursache des Allarms hatte, war es schon an den Hecken vor der Stadt zum Scharmützel gekommen, wobei einer der Reiter des Erzherzogs vom Pferde geschossen wurde. Der Offizier führte seine Leute sofort in die Stadt zurück. Hierüber entstanden nun wieder weitläuftige Correspondenzen, da jede Partei sich dagegen verwahrte, den ersten Schuß gethan zu haben. Bald darauf vergalten die Erzherzoglichen den Fürstlichen

---

[1]) Ebendaselbst. Auf den vorhandenen Concepten zu den verschiedenen Schreiben findet sich fast überall die Notiz, daß die Gesandten der Assistirenden dem Inhalt zugestimmt haben durch Beisetzung ihrer Namensschiffre.

[2]) Ebendaselbst. U. a. hatte der Erzherzog auf seinen Antrag die Genehmigung erhalten, einen Transport Wein, den er aus Straßburg für seine Tafel bezogen, frei durchführen zu dürfen. Die Posten waren jedoch angewiesen sich zu überzeugen, daß die Fässer kein Kriegsmaterial enthielten, und waren dieser Weisung so gründlich nachgekommen, daß die Fässer nur zur Hälfte gefüllt, viele ganz leer, in Jülich eintrafen, worüber lange Correspondenzen gepflogen wurden.

Digitized by Google

diesen Schlag dadurch, daß sie unmittelbar vor den Thoren Jülich's einige Fuhren mit Kriegsmaterial und Futter fortnahmen, welche von Hambach nach Aldenhofen zogen. Neue Beschwerden und Correspondenzen waren die unmittelbare Folge. Die Lage wurde immer bedrohlicher und der Ausbruch größerer Feindseligkeiten stand täglich zu erwarten.

Unter diesen Verhältnissen fanden einige Herren von der Jülich'schen Ritterschaft sich veranlaßt, den 24. September in Geilenkirchen zusammen zu kommen, um sich über die Lage des Landes und über die Mittel und Wege zur möglichsten Abwendung des Krieges zu besprechen. Es waren die Herren Werner Huyn von Amstenrath, Wilhelm von dem Bongart, Christoph von Rolshausen, Wilhelm von Hatzfeld, Edmund von Reuschenberg, Johann und Wilhelm von Leraedt, Robert von Harf, Johann von Randerath zu Baesweiler, Arnold von Horn und Johann von Hochkirchen. Sie erwählten die Herren Franz von Eynatten zur Neuerburg und Wilhelm von Quadt zu Beek als Deputirte, um mit Erzherzog Leopold und den Possedirenden in Verhandlung zu treten. Die ihnen ertheilte Instruktion enthielt, daß sie zunächst zum Erzherzog Leopold nach Jülich, dann zu den Fürsten nach Düsseldorf sich begeben sollten, um an beiden Orten Vorstellungen zur Aufrechthaltung der Ruhe im Lande und des Friedens zu machen.[1])

Den 28. September hatten beide Deputirte Audienz bei dem Erzherzog Leopold, der ihnen am 29. den Bescheid ertheilte, sie möchten nach Düsseldorf reiten und ihr Anliegen bei den Fürsten vorbringen; diese hätten mit den Feindseligkeiten angefangen, es gebühre sich also auch, daß sie zum Frieden die ersten Schritte thäten. Die Herren zogen nun nach Düsseldorf, wo sie den 30. September bei den Fürsten „auff der Rathsstuben im sitzenden Rath" ihr Anliegen vorbrachten. Vom Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm wurden sie dahin beschieden, daß Alles erst noch überlegt sein wolle und ihnen dann schriftliche Resolution ertheilt werden solle. Wie schon erwähnt, gingen die Ansichten des Pfalzgrafen und des Markgrafen Ernst jetzt schon weit auseinander, wodurch ein definitiver Bescheid

[1]) v. Eynatten, „Prothokoll" ꝛc., die Instruktion; auch Ritter II, p. 422.

Digitized by Google

auf die Vorlage seine Schwierigkeiten hatte. Den 1. Oktober hatten die Herren besondere Audienz bei dem Brandenburgischen Geh. Rath Johann von Kettler, der sich mit ihnen zwar in weitläufige Besprechung einließ, aber auch keine bestimmte Antwort ertheilte. Auch den kurpfälzischen und würtembergischen Gesandten in Düsseldorf trugen sie am 3. Oktober ihr Anliegen vor, ohne weitern Erfolg. Den 6. Oktober wurden sie endlich abgefertigt, ritten am 7. Oktober wieder nach Jülich, wo sie den 8. und 9. abermals Audienz bei dem Erzherzog hatten.

Den 14. und 15. Oktober finden wir sie wieder in Düsseldorf thätig, wo sie jedoch die wenig erfreuliche Resolution der Fürsten vom 12. Oktober entgegennehmen mußten: „Die Ritter sollten sich keiner eigenmächtigen Versammlungen mehr unterfangen; zur Erhaltung des Friedens gebe es keinen andern Weg, als daß den Fürsten der volle, ihnen gebührende Besitz der Lande gewährt werde; dem dawider ergangenen kaiserlichen Mandat könnten sie nicht gehorchen; diese Erklärung dürften die Deputirten dem Erzherzog Leopold berichten und wenn derselbe dann eine Conferenz zwischen beiderseitigen Räthen vorschlage, sollten sie die Fürsten davon benachrichtigen; im übrigen hätten die Ritter den Fürsten als Regenten der Lande zu gehorchen und deren bis dahin bewiesene Geduld nicht zu mißbrauchen. Den 21. Oktober waren die Herren wieder in Jülich, aber dieses Hin- und Her-Reiten führte nicht zu dem gewünschten Ziel, da alle Unterhandlungen an dem schon angeführten Grundsatze scheiterten, daß jeder Theil sich in seinem vollkommenen Rechte glaubte und demselben nicht das Mindeste vergeben wollte. Der Erzherzog bestand darauf, die Fürsten müßten sich zunächst der Autorität des Kaisers unterwerfen, und diese wiederum erklärten, der Erzherzog müsse zuerst die Festung Jülich herausgeben und mit seinen Söldnern das Land verlassen. Die Deputirten machten sich nun auf den Weg nach Köln, wo zum 1. November von Seiten aller Betheiligten und Assistirenden eine Conferenz angesetzt war.[1])

[1]) v. Eynatten „Prothokoll" ꝛc. ausführlich. Der Bescheid v. 12. Okt., auch Ritter II, 423.

Digitized by Google

Die Angelegenheiten waren jetzt in dem Stadium angelangt, wo man täglich dem Ausbruch der Feindseligkeiten entgegensehen konnte. Erzherzog Leopold musterte deshalb den 20. Oktober sein Kriegsvolk, um für alles Kommende sich in Bereitschaft zu setzen. In Lüttich hatte er viele Bäcker, Brauer und Kohlengräber anwerben lassen, welche sich theils offen, theils heimlich nach Jülich begaben. In Köln ließ er die Wagenmühlen ankaufen, welche Spinola vor drei Jahren dort zurückgelassen hatte, die so eingerichtet waren, daß sie das Korn während des Fahrens vermahlten. An den Festungswerken von Jülich hatte er fleißig arbeiten lassen; vom Erzherzog Albert erwarb er 18 Stück schweres Geschütz, welche in Erkelenz standen und nun nach Jülich gebracht wurden. Um den Zugang zur Festung auch von der Ostseite mehr zu sichern, besetzte er die Dörfer Ober- und Nieder-Embt und Esch, deren Kirchhöfe er verschanzen ließ. Später wurden noch weiterhin zur Erft und über dieselbe hinaus Posten vorgeschoben, nach Glesch. Die am 8. Oktober von den Erzherzoglichen gewonnene Schanze zu Ober-Aussem wurde bedeutend verstärkt. Gleichzeitig ließ Leopold geschärfte Mandate ergehen an die Städte, selbst im Herzogthum Cleve, den Anordnungen der Fürsten keine Folge zu geben, aber nur in wenigen Orten kamen diese Befehle zur Publikation.[1])

Den 29. Oktober 1609 hielten auch die Fürsten Musterung über das bisher angeworbene Kriegsvolk, aber über den Oberbefehl hatten sie sich nicht einigen können. Der Pfalzgraf wollte denselben dem Prinzen Christian von Anhalt übertragen, mit welchem er darüber eifrig correspondirte, während Markgraf Ernst die von ihm angeworbenen Söldner dem Grafen Johann von Nassau als Oberbefehlshaber unterstellen wollte. Diese Uneinigkeit war es, welche jedem energischen Vorgehen hindernd entgegentrat. Prinz Christian von Anhalt war von Paris gekommen, wohin er im Auftrage der Union gegangen war, welche im August auf dem Convente zu Friedrichsbühel schon beschlossen hatte, sich der Sache der Possedirenden anzunehmen und die Unterstützung Heinrich's IV. nachzusuchen.

[1]) J. Franci, relat. hist. Fastenmesse 1610, p. 86.

Digitized by Google

Nach geschehener Musterung ließen die Fürsten starke Abtheilungen über den Rhein gehen, um im Herzogthum Jülich neue Plätze zu besetzen und die Posten in den schon besetzten Orten zu verstärken. Zugleich wurde das Zusammenwirken dieser im Lande zerstreuten Posten dadurch befördert, daß der Befehl in bestimmte Kreise vertheilt und geregelt ward. Als Centralpunkte wurden bestimmt: Düren, wo der Graf Friedrich von Solms den Befehl übernehmen sollte; Hambach unter dem Obersten Hildebrand von Kracht, Aldenhofen unter dem Oberstlieutenant Blesig, endlich Bergheim unter dem Rittmeister Schweichel. Durch auszusendende Streifparteien sollten diese Posten unter einander in steter Verbindung bleiben und alle Zufuhr nach Jülich zu verhindern suchen.

Während nun hier alle Vorbereitungen zum Kriege getroffen wurden, fanden in weiteren Kreisen sehr wichtige diplomatische Verhandlungen Statt, welche den Ausbruch des Krieges verhindern sollten. In Paris, Brüssel, London und namentlich im Haag wurden Besprechungen gepflogen über die zur europäischen Angelegenheit gewordene Jülicher Frage. Neben den Gesandten der Possedirenden und der Union sehen wir die Bevollmächtigten des Kaisers, Spaniens, der Liga, Frankreichs, der Niederlande, Englands, und nicht in zweiter Linie die Nuntien des heiligen Stuhls überall in emsiger Thätigkeit. Ja bis nach Warschau hin lassen sich die Spuren dieser Thätigkeit verfolgen, um durch Einwirkung auf den König von Polen und den Reichstag dem Kurfürsten von Brandenburg im Herzogthum Preußen Verlegenheiten zu bereiten, welche dessen Bestrebungen von den Jülich-Cleviſchen Angelegenheiten ablenken sollten. Von allen Seiten befürchtete man den Ausbruch eines neuen größern Krieges, und die diplomatischen Verhandlungen waren nur auf das Ziel gerichtet, diese Gefahr abzuwenden, oder doch einen unvermeidlichen Krieg, wie man heute sagen würde, zu lokalisiren. Auf diese Verhandlungen näher einzugehen, liegt außerhalb der hier vorliegenden Aufgabe. Soviel aber darf angeführt werden, daß das Studium der diplomatischen Aktenstücke, Correspondenzen und Berichte aus dieser Zeit zu der Ueberzeugung führt, daß der Jülich-Clevische Erbfolgestreit die Einleitung und das Vorspiel des 30jährigen Krieges war, dieses für Deutschland so verderblichen Kampfes, den wir in

Digitized by Google

seinem Ausgange als den Anfang zum Ende des heil. Römischen Reiches deutscher Nation bezeichnen dürfen.[1])

In Düsseldorf entwickelte sich eine nicht minder emsige Thätigkeit zur Lösung der auf der Tagesordnung stehenden Frage. In erster Reihe waren es Markgraf Ernst und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm selbst, welche diese Lösung in die Hand nahmen, jedoch ohne vorwärts zu kommen, da ihre Auffassung der Lage zu sehr von einander abwich. Ihnen zur Seite standen die „assistirenden Gesandten", deren Berichte an ihre Vollmachtgeber eine vortreffliche Quelle für die verschiedenen Phasen der Ereignisse sind. Markgraf Ernst suchte vergeblich seinen Bruder, den Kurfürsten Johann Sigismund zu bereden, daß er persönlich nach Düsseldorf kommen möchte, weil er dadurch dem Pfalzgrafen gegenüber festern Boden zu gewinnen hoffte. Der Pfalzgraf dagegen trat selbständiger auf, und war einer Verständigung mit dem Erzherzog Leopold weniger abgeneigt. „Zwei Männer, die gegeneinander so starke widrige praetensiones hätten, könnten keine einige Regierung führen", sagte der Markgraf am 19. Oktober dem hessischen Bevollmächtigten von der Burg, und einige Tage später klagte er den würrtembergischen und badischen Bevollmächtigten Däcker und Commali über das Benehmen des Pfalzgrafen und besorgte, „dieser werde in der vorgeschlagenen Conferenz mit dem Erzherzog Leopold zu weit gehen." [2])

Inzwischen beriefen beide Fürsten zu den in Düsseldorf anwesenden Jülich-Bergischen ständischen Deputirten noch einen Ausschuß der Cleve-Mark-Ravensbergischen Stände und die vier Vertreter der Jülich'schen Städte, „um ihnen mit Rath und Bericht hier stetig beizuwohnen," auch beabsichtigten sie die Berufung eines Gesammt-Landtages. Die Sache verzögerte sich jedoch wieder aus den bekannten Ursachen. Heinrich IV. zeigte für die Angelegenheiten das lebhafteste Interesse und stand mit beiden Fürsten in fortwährender Correspondenz. Hiermit begnügte er sich noch nicht, sondern

[1]) Ritter's Gesch. der deutschen Union, und dessen Briefe und Akten z. Gesch. des 30jähr. Krieges enthalten darüber Ausführliches aus archivalischen Quellen.

[2]) Ritter II, p. 454/55. Bericht Däcker's und Commali's an Würtemberg und Baden.

Digitized by Google

trat auch mit den Ständen wieder in direkte Verbindung. Unter dem 5. November ermahnte er sie abermals in einem Schreiben zur Einigkeit und zum Festhalten an der Sache der Fürsten, er werde nächstens den Herrn von Bongars nach Düsseldorf schicken, der sich mit ihnen näher besprechen solle. Auch den Fürsten gab er unter dem 21. November Nachricht von der bevorstehenden Ankunft Bongars, der auch Ende November in Düsseldorf eintraf, mit einer speziellen Instruction seines Herrn vom 10. November versehen.[1])

Die Vorgänge in den Jülich-Cleviſchen Landen hatten aber auf's Neue den Unwillen des Kaiſers und ſeiner Räthe hervorgerufen. Die kaiſerlichen Mandate hatten bisher zwar den Erfolg gehabt, daß einige Zweifelhafte von dem Anſchluß an die Fürſten abgehalten wurden, im Allgemeinen aber waren ſie wenig beachtet worden. Im Oktober verbreitete ſich das Gerücht, der Kaiſer habe den Erzherzog Leopold zurückberufen und dieſer verharre nur aus eigener Machtvollkommenheit in Jülich. Zur Widerlegung dieſes Gerüchts ließ der Kaiſer unter dem 21. Oktober ein neues Mandat ergehen, welches in der Form eines „offenen Briefes" dieſes Gerücht verneinte und wiederholt zum Gehorſam ermahnte. Am 6. November erging ein geſchärftes Mandat an die Herren Räthe, Beamten, Diener und gemeinen Eingeſeſſene, Stände, Unterthanen und Schutzverwandte, worin, unter Bezugnahme auf die früheren Mandate, härtere Strafen für den beharrlichen Ungehorſam angedroht und eine Friſt von ſechs Wochen geſtellt wurde, um zum Gehorſam zurückzukehren. Unter gleichem Datum wurden „alle Kriegs-Obriſten, Befehlshaber und gemeine Kriegs-Leuthe zu Roß und Fuß" gewarnt, ſich von den Fürſten zum Kriegsdienſt anwerben zu laſſen; denjenigen, welche ſchon Beſtallungen angenommen hatten, wurde eine Gnadenfriſt von ſechs Wochen geſtellt, um ſich ihrer angenommenen Stellen zu entledigen. Am 9. November erfolgte ſchon das „Mandatum sine clausula" an beide Fürſten in Perſon gerichtet, worin

[1]) Staatsarchiv Düſſeldorf. Das Schreiben an die Stände, abſchriftlich der Brief an den Fürſten, ſ. „très-chers Cousins" Origin. Die Inſtruction für Bongars Ritter II, 469.

Digitized by Google

denselben aufgegeben wurde, binnen 36 Tagen nach Empfang des Schreibens vor dem kaiserlichen Richterstuhl zu erscheinen und sich zu verantworten, „wegen der von ihnen sowohl dem Kaiser, als dem obersten Lehnsherrn und dieses Streites ungezweifeltem unmittelbarem Richter und dessen Regierung zu höchstem Schimpf und Verachtung, der anderen Interessirenden aber zu beschwerlichem Präjudiz und Nachtheil ausgeführten Handlungen"; im Falle des Ungehorsams werden sie mit der Acht bedroht. Endlich erging am 11. November das Spezial-Mandat an 37 namhaft gemachte Grafen und Herren, worin jedem Einzelnen bestimmte Thatsachen zur Last gelegt werden, und derselbe aufgefordert wird, „bei Strafe der Acht und Oberacht", sich binnen 36 Tagen vor dem kaiserlichen Richterstuhl zu stellen.[1]) Diese Mandate hatten keinen bessern Erfolg als die früheren Befehle; die Betreffenden beachteten dieselben nicht und die Fürsten suchten sie durch Gegenmandate zu widerlegen oder doch zu entkräftigen.

In Köln tagten seit dem 1. November die Bevollmächtigten des Erzherzogs Leopold, der Possedirenden und Assistirenden, und der Stände der sämmtlichen Jülich-Cleviſchen Erblande. Auch Abgeordnete der sächsischen Fürsten und der anderen Interessirten hatten sich dort eingefunden zur Wahrnehmung der Rechte ihrer Vollmachtgeber. Bis jetzt war man jedoch noch zu keinem Resultat gekommen, da der Erzherzog die seit dem Antrag auf die Verhandlungen und während derselben eingenommenen Orte um Jülich nicht räumen wollte, wie es bei der Annahme des Antrags von den Fürsten verlangt worden war, sondern die Besetzung noch mehrerer Orte dazu begehrte. Es stellte sich immer klarer heraus, daß er die Verhandlungen nur zum Schein führe, um Zeit für seine Rüstungen zu gewinnen. Die fürstlichen Bevollmächtigten verlangten deshalb von denen des Erzherzogs eine bestimmte Antwort, ob man ihren Besitz als rechtmäßig anerkenne und nichts Thatsächliches dagegen unternehmen wolle? Die Erzherzoglichen erwiderten, sie müßten

[1]) Sämmtl. Mandate in Franci, relat.; auch als Beilagen zu v. Eynatten „Prothokoll"; histor. Schauplatz sub RR, SS, TT; endl. mehrere Sammlungen im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

Digitized by Google

erst darüber bei ihrem Herrn anfragen, dieser aber bezog sich wieder auf die Autorität des Kaisers, so daß Alles beim Alten blieb. Deputirte des Coadjutors von Köln und derjenigen Jülich'schen Stände, welche auf Seiten des Erzherzogs standen, schlugen vor, einen Waffenstillstand zu schließen und die Regierung der Lande bis zum endlichen Austrag der Sache einem unpartheiischen Herrn oder Grafen unter Zuordnung der alten Räthe zu übergeben. Hierauf konnten aber die Fürsten selbstredend nicht eingehen, waren jedoch auch hier nicht gleicher Ansicht, da Markgraf Ernst die Vertagung der Verhandlungen bis zum Eingange eines nachgesuchten kaiserlichen Bescheides verlangte, der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm aber auf der Fortsetzung und namentlich auf einer Entscheidung über den Vertrag von Dortmund und dessen endgültiger Ausführung bestand, auf welche er seine ganze Hoffnung setzte, da er fest überzeugt war, daß ein rechtlicher Schiedsspruch nur zu seinen Gunsten ausfallen könne.[1])

Während dieser Verhandlungen hatten aber zwischen den beiderseitigen Streitkräften neue Conflikte stattgefunden. Den 6. November stießen die fürstlichen Reiter bei Aldenhofen wiederum mit einer Partei des Erzherzogs zusammen. In scharfem Gefecht wurden die Letzteren geworfen und mit Verlust von mehreren Todten und dreißig Gefangenen in die Festung zurückgetrieben. Wenige Tage später aber vertrieb Erzherzog Leopold persönlich die wenigen fürstlichen Söldner aus dem Schlosse Bredenbend, das vom Besitzer, dem Herrn von Pallant, früher denselben eingeräumt worden war. Wie man behauptete, habe Herr von Pallant in Folge der kaiserlichen Mandate seine Gesinnung gewechselt, sich dem Erzherzog Leopold zugewendet und demselben sein Haus Bredenbend übergeben oder — nach anderen Angaben — für eine Summe Geldes verkauft. „Pallant scheint zu Erzherzog Leopold revoltirt zu sein, wie er denn merer teils Spannisch gewesen, und vor der Zeit großen Schaden mit Rauben und dergleichen in diesen Landen gethan, und deswegen von jederman verhaßt", berichten die würtemberg-badischen Gesandten aus Düsseldorf unter dem 11. November 1609.[2])

[1]) Ritter II, 507. Bericht des Brandenb. Raths Bellin an den Kurfürsten.
[2]) Ritter II, 459. Not. 1.

Digitized by Google

Dagegen machte Oberstlieutenant Blesig einen glücklichen Streifzug bis zur Maas, zersprengte über 1000 Reiter und Fußknechte, welche „im Reich von Aachen" und an anderen Orten an der jülich'schen Grenze der Musterung für den Erzherzog Leopold harrten, und kehrte mit reicher Beute an Pferden zurück. Die Bürger von Sittard und die benachbarten „Landunterthanen" überfielen ebenfalls die ihnen überlästig gewordenen Reiter, tödteten dreißig derselben und brachten 13 erbeutete Pferde nach Düsseldorf. Ein von dem Amtmann von Wassenberg, Herrn von Pallant, unternommener Versuch zur Wiedernahme von Bredenbend scheiterte an der Wachsamkeit der vom Erzherzog in das Schloß gelegten 200 Musketiere. Bei Rodenkirchen wurde eine Abtheilung fürstlicher Reiter, welche dort über den Rhein gegangen waren, überfallen und auf das rechte Ufer zurückgetrieben. Ein Ausfall, den die Erzherzoglichen aus Jülich auf das mit nur 120 Reitern und 100 Fußknechten besetzte Hambach machten, wurde nicht nur abgewiesen, sondern die Weichenden bis unter die Kanonen der Festung und in's Spanische (Erkelenz?) verfolgt. Die Besatzung von Hambach wurde verstärkt und der Ort mit Hülfe von 200 aufgebotenen Bauern stärker verschanzt. Der Erzherzog Leopold sah sich dadurch genöthigt, das Kloster Vogelsang bei Jülich, das Dorf Kirchberg und andere in der Nähe der Festung gelegene Punkte wieder zu räumen.[1])

Ein größerer Zusammenstoß ereignete sich am 19. Dezember in Düren. Es wurde oben erwähnt, daß Graf Friedrich von Solms die Stadt besetzen und dort das Kommando übernehmen sollte. Bürgermeister, Rath und Schöffen von Düren hatten um Verschonung mit Garnison gebeten, da die Bürgerschaft ausreichend sei, um die nöthigen Wachen zu besetzen und im Nothfall auch die Vertheidigung zu übernehmen. Die Bürgerschaft war aber in sich gespalten, indem ein Theil zu den Fürsten hielt, der andere Theil aber geneigt war, sich den kaiserlichen Mandaten und dem Erzherzog Leopold zu „accommodiren". In der Stadt wirkte der Graf Adam von Schwartzenberg als Commissar der Fürsten, aber am 2. November

[1]) Ritter II, 472/73. Schreiben des Pfalzgrafen an Christ v. Anhalt 13. November.

Digitized by Google

war dort der Izneru Adolf von Eynatten als Commissar des Kaisers und des Erzherzogs erschienen und hatte die kaiserlichen Mandate verkündigt und anschlagen lassen. Als nun Graf Solms mit seinen Schaaren vor der Stadt erschien und Einlaß begehrte, fand er die Thore geschlossen. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm eilte selbst nach Düren, aber auch ihm wurde der Einlaß verweigert; die Truppen bezogen indeß ein Lager vor der Stadt, in welcher große Unruhe herrschte. Endlich erhielt die fürstliche Partei die Oberhand; unter Führung Adam's von Schwartzenberg und des gewesenen Bürgermeisters Mockel wurden die Thore mit Gewalt geöffnet und die fürstlichen Söldner eingelassen. Nach kurzem Kampfe wurden die Gegner überwältigt, Adolf von Eynatten gefangen und seiner Schriftstücke beraubt, die angeschlagenen kaiserlichen Patente aber abgerissen und in den Koth getreten. Erzherzog Leopold ließ sofort gegen diese Verachtung der kaiserlichen Autorität Protest einlegen und sendete den Grafen von Fürstenberg nach Düren, um die Herausgabe der dem Commissarius abgenommenen Schriftstücke zu verlangen und wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln. Beide Punkte wurden zugestanden, Düren blieb jedoch im Besitz der Fürstlichen und Graf Solms setzte sich als „Gubernator" dort fest. Adolf von Eynatten wurde als Gefangener nach Düsseldorf abgeführt und daselbst scharf bewacht. Erst nach mehreren Monaten wurde er gegen Zahlung einer Ranzion wieder auf freien Fuß gesetzt.[1])

Während dies in Düren vorfiel, waren fürstliche Reiter aus dem benachbarten Aldenhofen zur Hülfe dorthin geeilt. Kaum war dies in Jülich ruchtbar geworden, als auch schon 150 Reiter Leopold's auffaßen und nach Aldenhofen eilten zur Ausführung eines Handstreichs. Es wurde eine Petarde an das Thor gehängt, um dasselbe zu sprengen, da diese aber zu früh explodirte, so wurden die in der Stadt zurückgebliebenen fürstlichen Söldner allarmirt und schlugen die Angreifer mit Verlust zurück. Von ihrer Rückzugslinie auf Jülich abgedrängt, warfen sich die Erzherzoglichen in das Thal der Roer, wo es ihnen gelang, das Haus Kurig zu überfallen und

[1]) v. Eynatten, „Prothokoll" 2c.

Digitized by Google

die dortige geringe Besatzung niederzumachen. Es wurde nun auch noch Stolberg von einer Abtheilung fürstlicher Söldner besetzt, um in dem dortigen Wald- und Gebirgs-Terrain das Ansammeln der in großen Schaaren aus Braband nach Jülich ziehenden Reiter und Fußknechte zu verhindern.

So war zu Ende des Jahres 1609 der Erzherzog Leopold fast nur auf die Festung Jülich und wenige Punkte in deren nächsten Umgebung beschränkt. Die von den Possedirenden angeworbenen Truppen bezogen Winterquartiere im Herzogthum Jülich, zur großen Belästigung der Landbewohner, welche darauf angewiesen waren, die um Jülich liegenden 4500 Mann zu Fuß und 1200 Reiter zu ernähren. Bei dem Mangel an Geld konnten die Söldner, namentlich die Brandenburgischen, nur sehr unregelmäßig gelöhnt werden, wodurch die Disciplin sehr gelockert war und Bedrückung der Bewohner nicht ausblieb. Von allen Seiten wurde über Ausschreitungen geklagt, doch stieß die Abwendung derselben auf große Schwierigkeiten, da die Regierung in Düsseldorf in Folge der Uneinigkeit der beiden Fürsten nicht in der Lage war, energisch dagegen einzuschreiten. Gegen Ende des Jahres schienen sich jedoch die Verhältnisse einigermaßen zum Bessern zu wenden. Die Fürsten einigten sich dahin, dem Prinzen Christian von Anhalt den Oberbefehl über ihre Truppen zu übertragen und das „Direktorium" tageweise alternirend zu führen.[1])

Das Jahr 1610 begann für die Sache der Possedirenden somit unter ziemlich günstigen Aussichten, während Erzherzog Leopold, in Jülich gleichsam eingeschlossen, sich bis jetzt noch vergebens bemühte, bei dem Kaiser, bei der Liga und beim Erzherzog Albert in Brüssel nachhaltige Unterstützung zu finden. Noch im Dezember 1609 hatten die Possedirenden gegen die kaiserlichen Mandate, welche in der Reichsstadt Köln angeschlagen worden, feierlichst ihre appellatio secunda ergehen lassen. Auch ein Dänischer Gesandter Dr. Jonas Charisius war im Dezember 1609 in Düsseldorf angekommen. Aus Paris aber und aus dem Haag erhielten sie gute Botschaft durch Christian von Anhalt, der in ihrem Auftrage die Mission

[1]) Ritter II, 493. Anhalt's Bericht über s. Reise nach Düsseldorf.

Digitized by Google

dorthin übernommen hatte, und auch der König von England hatte den Beschluß gefaßt, sich mit Frankreich und den deutschen Fürsten der Union zum Schutze der Possedirenden (princes-prétendants) zu verbinden, wobei er die Generalstaaten der Vereinigten Niederlande durch seinen Gesandten Winwood auffordern ließ, ihrerseits einen gleichen Beschluß zu fassen.[1])

Im Rathe Kaiser Rudolphs zu Prag war man in großer Besorgniß, nicht nur wegen des geringen Erfolgs der bisherigen Unternehmung des Erzherzogs Leopold, sondern mehr noch wegen der Ausdehnung, welche die Jülich'schen Angelegenheiten anzunehmen drohten durch die Theilnahme der auswärtigen Mächte und der Fürsten der Union. Des Erzherzogs Leopold Mittel waren erschöpft, 160000 Gulden hatte er im Laufe von vier Monaten verbraucht, vom Kaiser hatte er keine neuen Geldsendungen zu erwarten, da die kaiserliche Kasse durch die Streitigkeiten im eigenen Hause und durch schlechte Finanzwirthschaft erschöpft war; die Mandate des Kaisers blieben ohne Wirkung, die Possedirenden gewannen immer mehr Terrain. Die Sendung seines Vertrauten Tennagel zu Heinrich IV., um den König von seiner Unterstützung der Fürsten abzurathen, war mit einer auf Schrauben gestellten Antwort zurückgewiesen worden.[2]) Nun wandte sich Tennagel an den Kurfürsten von Trier, der auch 12000 Gulden gewährte, unter der Bedingung, sie an den künftigen Reichssteuern abzuziehen. Auch bei dem Könige Philipp III. von Spanien klopfte Tennagel vergebens an, trotz der Befürwortung der Königin. Endlich erhielt er vom Großherzog von Florenz die Zusage von 300000 Kronen als zinsfreie Anleihe auf fünf Jahre; als er aber das Geld, nach der erhaltenen Anweisung, bei dem spanischen Gesandten in Prag und bei dem Erzherzog Albert in Brüssel erheben wollte, stieß er auf neue Schwierigkeiten.

Mehr Erfolg wurde herbeigeführt durch einen Erlaß des Kaisers vom 9. Januar 1610, worin dem Erzherzog aufgegeben wurde, er möge gegen den von etlichen Ungehorsamen Kais. Maj.

[1]) Ritter III, 124. Winwood's memorials III.
[2]) Hurter, a. a. O. p. 346 u. ff.

Digitized by Google

geschehenen Eintrag sich stärken und im Römischen Reiche Knechte und Reiter in seinen Sold nehmen. Hierauf ertheilte Leopold dem k. k. Hofkriegsrath und Leibguardi-Hauptmann Adam von Trautmannsdorf, unter Ernennung zum Obersten, den Auftrag zur Werbung eines Regiments „hochdeutscher Kriegsvölker", mit Anweisung des Musterplatzes in Passau. Oberst Freiherr von Kriechingen erhielt denselben Auftrag zur Werbung in Leopold's anderm Bisthum Straßburg. In beiden Bisthümern wurden nun die „Laufplätze" eröffnet und von allen Seiten strömten Reiter und Knechte heran.[1])

Gleichzeitig hatten auch die Mitglieder der Liga unter Führung Maximilians von Bayern sich enger aneinander geschlossen und sich in Bereitschaft gesetzt, um der Union nöthigenfalls kräftiger entgegentreten zu können, wobei sie am Kaiserhofe zu Prag bereitwilliges Entgegenkommen fanden. Die Fürsten und Theilnehmer der Union erkannten die Gefahr, welche ihnen und ihren Zwecken drohte, und suchten ihre Vereinigung mehr und mehr zu befestigen und durch Heranziehung neuer Mitglieder zu verstärken. In Conventen zu Heidelberg, Friedrichsbühel, Stuttgart waren die Angelegenheiten, unter denen die Jülich'sche Frage eine ganz besondere Stelle einnahm, näher erörtert worden. Man hatte dort beschlossen, in einem den 10. Januar 1610 nach Schwäbisch-Hall zu berufenden General-Convent das Nähere zu besprechen und über die Frage, wie man die Absichten des Kaisers und der Liga, welche klar zu Tage lagen, am besten vereiteln könne, Beschluß zu fassen.

Auch Heinrich IV., der von Allem, was in Rom, Prag, Madrid und in Brüssel geplant wurde, durch seine gewandten Agenten genau unterrichtet war, kam in nicht geringe Aufregung über dieses scheinbare Wiedererstarken der Habsburgischen Macht, die er bereits niedergedrückt zu haben glaubte. Er ermunterte die Possedirenden nicht nur in ihrem Widerstande gegen den Erzherzog Leopold und die Mandate des Kaisers, sondern verhieß ihnen wiederholt auch materielle Unterstützung zur Behauptung ihrer Erbrechte. Er übernahm es, die Generalstaaten der Vereinigten Niederlande

[1]) Hurter a. a. O. 348/49. Es ist das berüchtigte Passauer und Elsasser Kriegsvolk, dessen Abdankung später große Schwierigkeiten machte.

Digitized by Google

für die Sache zu gewinnen, und fand dort große Bereitwilligkeit, da von einem etwaigen Festsetzen der Spanier in diesen Landen große Gefahren zu befürchten waren bei Ablauf des 1609 geschlossenen zwölfjährigen Waffenstillstandes. Nicht minder ließ Heinrich IV. in England wirken, wo seine Bevollmächtigten neben denen der Fürsten und der Union große Thätigkeit entwickelten und geneigtes Ohr fanden.[1])

Der Unions-Convent zu Schwäbisch-Hall wurde den 12. Januar 1610 eröffnet. Der Kurfürst von Brandenburg, der erst jetzt der Union beigetreten war, fand sich persönlich ein mit seinem Bruder, dem Markgrafen Ernst; auch Herzog und Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg mit seinen beiden Söhnen Wolfgang Wilhelm und August waren erschienen; nicht minder Pfalzgraf Johann von Zweibrücken, der Herzog von Würtemberg, der Markgraf von Baden und viele andere Fürsten, Grafen und Herren nebst den Abgeordneten fast aller protestantischer Reichsstädte. Gesandte von Frankreich, England und Dänemark wohnten der Versammlung bei. Der wichtigste Beschluß für die uns hier beschäftigenden Ereignisse war derjenige vom 27. Januar, daß man nun auch thätlich sich der Sache der Possedirenden annehmen und zu deren Unterstützung Truppen aufstellen müsse. Der Dortmunder Vertrag wurde als zu Recht bestehende Grundlage anerkannt und zur Entscheidung der Rechtsfrage ein Schiedsgericht erwählt, bestehend aus den Herzogen von Würtemberg und von Holstein, dem Markgrafen von Baden-Durlach und dem Fürsten Christian von Anhalt. Der Gesandte Heinrich's IV. Msr. de Boissise, und die Gesandten der anderen auswärtigen Mächte traten dem Beschlusse zustimmend bei.[2])

Zur Durchführung des Beschlusses wurde nun zunächst über die aufzustellenden Streitkräfte verhandelt. Fürst Christian von Anhalt wurde zum Kriegs-Obersten ernannt, unter den übrigen Kriegsleuten, welche mit Bestallungen betraut wurden, finden wir: die Obersten von Kettler, Zahlmeister, Johann Philipp Fuchs, Streif,

---

[1]) Ritter II und III, hat darüber ausführliche Berichte.

[2]) Ritter III, p. 36 und ff. Protokoll der Tagsatzung zu Schwäb.-Hall. Meteren I, p. 693.

Digitized by Google

die Grafen von Solms, Sedlnitzki, Burggraf Abraham zu Dohna als General-Quartiermeister, Wilhelm Silvius als Auditeur, Johann von Doert als General-Commissarius der Artillerie, Michael d'Estam, Bürger von Dortmund, als Ingenieur, u. m. a., deren Namen man in dem weitern Verlauf der Kriegsereignisse und im spätern dreißigjährigen Kriege noch öfter wieder begegnet. Der Edelherr Wedigo Gans zu Puttlitz hatte aus Berlin 200000 Rthl. mitgebracht, womit die ersten Ausgaben bestritten werden sollten.[1]) Außer diesen eigenen Vorbereitungen wurde den 11. Februar ein Bündniß mit König Heinrich IV. geschlossen, worin der König sich nicht nur zur Unterstützung durch Truppen und Geld verpflichtete, sondern es auch übernahm, wegen Zurücknahme des über die Jülicher Lande verhängten Sequesters und der harten Mandate zu interveniren.

Diese bald bekannt werdenden Beschlüsse der Union riefen sofort bei der Liga Gegenmaßregeln hervor. Zum 18. Februar wurde eine Versammlung nach Prag ausgeschrieben zur Besprechung der Wege, welche zur Paralysirung der Beschlüsse der Union einzuschlagen wären. Es traf diese ligistische Versammlung zusammen mit der Fürstenversammlung, welche Kaiser Rudolph II. dorthin berufen hatte, um Einleitungen zu der Wahl eines Römischen Königs zu treffen und eine Aussöhnung mit seinem Bruder Matthias anzubahnen. Auch auf dieser Versammlung sollte die Jülich'sche Frage zur Sprache kommen und ein Ausgleich gesucht werden, wobei auch den Ansprüchen des Kurfürsten und der Herzoge von Sachsen, die, obgleich protestantisch, der Union nicht beigetreten waren, Rechnung getragen werden müßte. In Prag wurde in Bezug auf die Jülich'sche Frage ebenfalls die Bestellung eines Schiedsgerichts beschlossen, welches aber aus fünf geistlichen und fünf weltlichen Reichsfürsten zusammengesetzt sein sollte. Die Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier übernahmen außerdem

---

[1]) Reichs-Arch. zu München, Gülch und Clev. II, Joh. Siegismund, Markgraf zu Brandenburg mit Pfalzgraf Friedrich, Churf., wie auch Philipp Ludwig und Wolfgang Wilhelm, Pfalzgrafen nit weniger Christian Fürsten zu Anhalt und anderer Evangel. Unirter Fürsten, Kriegsgewerb wegen der Gulichschen Succession ꝛc.

Digitized by Google

noch die Verpflichtung, den König Heinrich IV. von dem Bündnisse mit der Union abwendig zu machen, und zugleich für die Ansprüche des Hauses Sachsen zu wirken. Der Kaiser aber, um die sächsischen Fürsten auf seiner Seite zu behalten, ertheilte unter dem 7. Juli 1610 dem Kurfürsten und 15 Herzogen von Sachsen die Belehnung mit Jülich, Cleve, Mark und Ravensberg zu gesammter Hand.[1]) Während nun in den Hauptlagern des Katholizismus und des Protestantismus über die zur politischen und confessionellen Frage gewordene Jülich'sche Succession verhandelt wurde, bemühte Heinrich IV. sich vergebens, bei dem Kaiser seine Vermittlung zur Geltung zu bringen. Rudolph II. ertheilte auf die betreffende Werbung den kurzen Bescheid, daß das Interesse des Reichs und der katholischen Staaten es nicht erlaube, so ansehnliche Länder in die Hände der Protestanten fallen zu lassen, abgesehen davon, daß er, im Zustimmungsfalle, seiner Autorität als Ober-Lehnsherr den größten Schimpf anthun würde.[2]) Um jedoch die Bedenken zu beseitigen, welche der Kaiser in Bezug auf die confessionellen Beziehungen ausgesprochen hatte, veranlaßte Heinrich IV. die Possedirenden noch zu einer bestimmten Wiederholung der schon früher in dem Reverse an die Stände abgegebenen Erklärung, daß den katholischen Einwohnern der Jülich-Clevischen Lande vollkommen freie Religionsübung zugestanden werden solle. In wie fern die Fürstenversammlung in Prag auf den obigen Bescheid des Kaisers von Einfluß gewesen sei, entzieht sich der Untersuchung.

Gleichzeitig mit diesen Verhandlungen waren indeß auf dem engern Schauplatz der Ereignisse wiederum neue Zusammenstöße erfolgt. Anfangs Januar fiel eine fürstliche Partei das von den Erzherzoglichen besetzte Haus Gleich, zwischen Bergheim und Bedburg, an und bemächtigte sich desselben, nachdem die Besatzung gegen freien Abzug mit Sack und Pack kapitulirt hatte. Schärfer ging es in Schleiden zu. Ein Graf von Mansfeld hatte für den Erzherzog Leopold in den spanischen Niederlanden 300 Reiter geworben und

---

[1]) Ueber die Fürstenversammlung zu Prag vergl. Hurter VI, 247 und ff. Meteren I, 693. — Der Lehnbrief für die sächsischen Fürsten, Historischer Schauplatz, Beilage N. N. N.

[2]) Meteren, I, 697.

Digitized by Google

war mit denselben in Schleiden eingedrungen, nachdem er das Thor mit einer Petarde gesprengt hatte. Der Gubernator von Düren, Graf Friedrich von Solms, eilte mit 600 Reitern der bedrängten Stadt zu Hülfe; 60 Fußknechte mit einem Geschütz folgten. Mansfeld verschloß die Thore und vertheidigte sich tapfer, so daß die Angreifer nur geringe Vortheile errangen. Als aber das Geschütz endlich herangekommen und eine Bresche in die Mauer gelegt war, drangen die abgesessenen Reiter mit den Fußknechten in die Stadt ein, trieben den Grafen Mansfeld mit den Seinigen in einen festen Thurm und machten ihn dort mit 30 Edelleuten zum Gefangenen. Dagegen versprengten die Erzherzoglichen, welche eine Wagenkolonne von Jülich nach Köln führten, etwa 100 fürstliche Söldner, welche aus Bergheim zum Grafen Solms nach Düren ziehen wollten. In Gladbach wurde ein kaiserlicher Herold aufgehoben, der sich in's Clevische begeben wollte, um dort die Mandate des Kaisers zu proklamiren.

Alle diese einzelnen Conflikte hatten wiederum große Correspondenzen, Proteste und Gegenproteste der sich einander gegenüberstehenden Parteien zur Folge, da Erzherzog Leopold den eigentlichen Kriegszustand immer noch in Abrede stellte, die Possedirenden aber wiederholt versicherten, daß sie durchaus nichts Feindliches beabsichtigten, aber nicht dulden könnten, daß die Besatzung der widerrechtlich in Besitz genommenen Festung Jülich sich immer mehr stärke. Den wichtigsten Fang machten aber die zur Sicherung der Grenzen aufgestellten bergischen Schützen, als sie in Blankenberg an der Sieg den Kanzler des Erzherzogs Leopold, Cognot, festhielten, der mit seiner Familie aus der immer enger eingeschlossenen Festung Jülich ausgezogen war. Trotz der Pässe und des freien Geleits, welche ihm der Oberst Kracht in Hambach, Graf Solms in Düren und Rittmeister Schweichel in Bergheim ausgestellt hatten, führten ihn die wachsamen Schützen als Gefangenen nach Düsseldorf ab. Hierüber entstand nun eine schärfere Correspondenz und Reklamation des Erzherzogs, in deren Folge der Gefangene zwar freigelassen und an der Fortsetzung seiner Reise nicht weiter behindert wurde, aber die Schriftstücke, welche er mit sich führte, hatte man festgehalten. Auch die Gefangennahme eines Bürgers aus Grevenbroich durch die Erzherzoglichen, die denselben als Spion traktirten und in Jülich in

Digitized by Google

schwerem Kerker zurückhielten, gab Veranlassung zu Reklamationen der Fürsten.[1])

Die Feindseligkeiten beschränkten sich nicht allein auf das Herzogthum Jülich, auch in den Grafschaften Ravensberg und Mark kam es zu Thätlichkeiten. In Ravensberg hatte der Graf von Rietberg, wahrscheinlich durch den Kaiser dazu veranlaßt, sich mit ansehnlichen Streitkräften vor Bielefeld und die Feste Sparenberg gelegt. Mit 2000 Musketieren und 200 Reitern zog Graf Johann von Nassau im Auftrage der Fürsten dorthin. Die Stände des Herzogthums Berg hatten auf ihre Kosten eine bewaffnete Macht von 7000 Schützen und 1500 Reitern aufgebracht zur Sicherung des Landes, welche zum Theil an den Rheinübergängen, zum Theil im Innern des Landes zur Bewachung der Amthäuser verwendet waren. Eine Abtheilung derselben zog mit Johann von Nassau nach Bielefeld. Die Stadt und der Sparenberg wurden entsetzt, ein weiterer Angriff auf den zurückgehenden Grafen Rietberg konnte aber nicht ausgeführt werden, da dieser sich in sein festes Schloß Rietberg zurückzog und die ganzen umliegenden Sumpf- und Moor-Strecken unter Wasser setzen ließ. In der Grafschaft Mark war es der Graf Simon zur Lippe, der als Gegner auftrat. Er benutzte die augenblicklichen Verwickelungen, um sich in den Besitz der Festung Lippstadt und der ganzen Grafschaft zu setzen, deren Hälfte ihm allerdings rechtlich zustand. Hier begnügten sich die Fürsten mit einem feierlichen Protest, um ihre Streitkräfte nicht zu sehr zu zersplittern.

Kehren wir von diesen mehr äußerlichen und kriegerischen Ereignissen zu den Verhältnissen zurück, wie sich dieselben in Bezug auf die innere Verwaltung und Regierung der in Besitz genommenen Lande gestalteten, so finden wir nur sehr geringe Fortschritte. Die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Markgrafen Ernst und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm trat immer noch der Förderung der Regierungsangelegenheiten hindernd entgegen. Der Pfalzgraf, außerordentlich thätig und beweglich, ließ nicht ab, sowohl nach Außen wie nach Innen für sein vermeintliches Recht zu wirken, wobei es

[1]) Staatsarchiv zu Düsseldorf, die sämmtlichen Correspondenzen in Original und Concept.

Digitized by Google

ihm nicht darauf ankam, seine Bestrebungen auf die Anknüpfung von Verbindungen selbst bis in das Lager der Gegner auszudehnen. Der Markgraf dagegen, diplomatisch weniger geschult und schlechter berathen, auch weniger selbständig, da er seine Instruktionen immer erst von seinem Bruder, dem Kurfürsten, einholen mußte, verharrte eigentlich nur in einem passiven Widerstand gegen die kaiserlichen Mandate und gegen die Anordnungen des Pfalzgrafen. Die in Düsseldorf anwesenden Agenten der Assistirenden suchten zwar nach Möglichkeit zu vermitteln, aber ihr Bemühen reichte nicht hin, den Zwiespalt und namentlich das Mißtrauen, welche zwischen den beiden an der Spitze stehenden Fürsten Platz gegriffen hatten, zu beseitigen.

Zum 7. Januar 1610 war ein Landtag ausgeschrieben worden, mit dringender Aufforderung an die Stände, dort zu erscheinen. Es kamen auch viele von den Bergischen nach Düsseldorf, die Jülich'schen aber entschuldigten sich in der Mehrzahl durch besondere Schreiben, in denen sie sich einestheils auf die Mandate des Kaisers, anderntheils darauf beriefen, daß sie wegen der im Herzogthum herrschenden unruhigen und bedrohlichen Zustände sich nicht wohl von Hause entfernen könnten. Unter diesen Umständen konnte von durchgreifenden Beschlüssen dieses Landtages keine Rede sein. Die Stände von Cleve beschlossen dagegen auf die Frage: „ob und welcher Gestalt sie beiden Fürsten in bevorstehendem Krieg beispringen wollen?", zunächst eine Defensions-Ordnung zu entwerfen. Auch die Stände der Grafschaft Mark waren mit dieser Frage beschäftigt. Berg hatte die Frage bereits erledigt durch das Aufgebot von Schützen und Reitern, welche ja schon bei dem Zuge Johanns von Nassau nach Bielefeld und bei der Besetzung der Rheinübergänge in Thätigkeit getreten waren. In Jülich war nichts geschehen, und hatte bei der Lage der Dinge auch nichts geschehen können.

Der Zwiespalt zwischen den Fürsten erhielt einen neuen Zuwachs durch den Befehl Wolfgang Wilhelms an seine Räthe, daß sie ihm in allen Befehlen und Schriften den Titel eines Herzogs von Jülich-Cleve-Berg, Grafen von der Mark und Ravensberg geben sollten. Markgraf Ernst war über diesen Befehl nicht wenig erstaunt und erinnerte an das getroffene Abkommen, daß keiner der beiden

Digitized by Google

Fürsten ohne Bewilligung des andern irgend eine Neuerung vornehmen dürfe, und daß bis dahin dieser Titel weder vom Kurfürsten und von ihm, noch von dem Pfalzgrafen von Zweibrücken geführt worden sei. In Folge dessen blieben alle Schriftstücke, welche eine gemeinschaftliche Unterschrift erforderten, unausgefertigt und die laufenden Geschäfte kamen derartig in's Stocken, daß die Agenten der Assistirenden sich bitter darüber beschwerten. In dem Kriegsrath, der die militairischen Angelegenheiten bearbeitete, konnte deshalb auch kein Beschluß zu Stande gebracht werden, wodurch auch hier ein Stillstand hervorgerufen wurde. Die um Jülich aufgestellten Söldnerschaaren, unregelmäßig oder gar nicht gelöhnt, lebten auf Kosten des Landes zum größten Schaden der Bewohner; die Bewachung der Straßen und Wege nach Jülich wurde dabei so sehr vernachläßigt, daß es dem Erzherzog Leopold möglich wurde, bedeutende Zufuhren von Lebensmitteln und Kriegsmaterial in die Festung zu schaffen.[1])

Den 13. April erfolgte eine neue Einberufung zum Landtage nach Düsseldorf auf den 5. Mai. Dem Ausschreiben war ein besonderer Zettel beigelegt, daß die Stände sich mit den üblichen Trauerkleidern versehen sollten, da die Fürsten beabsichtigten, die immer noch nicht beigesetzte Leiche des verstorbenen Herzogs mit großer Feierlichkeit zur Gruft zu bringen. Der Titulaturstreit war durch Vermittelung der Assistirenden dahin ausgeglichen, daß der Pfalzgraf den beanspruchten Titel führen, zugleich aber in einem mit dem Markgrafen Ernst zu erlassenden und in Druck zu gebenden Schreiben an die Landstände erklären solle, daß dadurch in der Hauptsache keinem Theile ein Vorzug oder Präjudiz gewährt werde. Der ausgeschriebene Landtag war wiederum nur schwach besucht und verlief ohne eigentliches Resultat. Selbst die Beisetzung der fürstlichen Leiche kam nicht zur Ausführung. Dieselbe ist erst nach achtzehn Jahren, 1628, erfolgt durch Wolfgang Wilhelm, der zu dieser Zeit wirklicher Herzog von Jülich und Berg war.

Um der fernern Opposition einzelner Amtleute und Diener im Herzogthum Jülich, welche sich den Fürsten nicht „accomodiren"

[1]) Ritter II, 126/27. Bericht der würtemb. und badischen Gesandten in Düsseldorf, 3. März 1610.

Digitized by Google

wollten, Schranken zu setzen, wurden mittelst Dekrets und Anschlags vom 22. Mai 1610 mehrere ihrer Aemter enthoben. Zugleich versprachen die Fürsten: „nach Besag der Lande Privilegien und Reversalen auß dem Mittel der anderen getrewen und woll affectionirten Landstenden andere taugliche, qualificirte Landtsesßige Personen, ohne unterscheidt der Religion an ihre Stelle zu verordnen." Außerdem ließen die Fürsten durch ein Edikt vom 11. Juni alle diejenigen aus der Bergischen und Jülich'schen Ritterschaft, die auf dem ausgeschriebenen Landtage nicht erschienen waren, nochmals auffordern, binnen 21 Tagen sich unfehlbar in Düsseldorf einzufinden, „mit der austrücklichen Verwarnung, da ihr hierüber abermahlen euch ungehorsamblich bezeigen solltet, solche mittel und verordnung gegen euch vorzunehmen, welche euch vielleicht nicht lieb oder angenehm sein würden, deren Wir auch sonsten lieber enthebt sein wollten."[1]) Als die dreiwöchentliche Frist verlaufen war, hatten die Ereignisse im Herzogthum Jülich jedoch bereits sich so gestaltet, daß der Zusammentritt des Landtags in den Hintergrund zurückgedrängt wurde.

In Folge der Beschlüsse der Union zu Schwabisch-Hall und der Ligisten in Prag waren, wie oben erwähnt, auf beiden Seiten große Vorbereitungen zum Kriege getroffen worden. Im Bisthum Straßburg sammelte Erzherzog Leopold eine ansehnliche Streitmacht, denen die Unirten ein Corps gegenüberstellten. Der nun sich entspinnende Kampf im Elsaß war auch für die Ereignisse im Jülich'schen insofern nicht ohne Einfluß, als der Erzherzog dadurch verhindert wurde, von dorther Unterstützung heranzuziehen. Er war daher genöthigt, seine Werbungen in den spanischen Niederlanden unter Mithülfe des Erzherzogs Albert noch zu verstärken. An der Maas sammelten sich diese Schaaren, um von dieser Seite in das Herzogthum Jülich einzudringen. Um die Verbindung mehr zu sichern, ließ er im Februar 1610 das bei Aachen gelegene Haus Kalkofen mit Reitern und Fußknechten besetzen und stark verschanzen. Vielleicht wollte er auch dadurch der freien Reichsstadt Aachen imponiren, welche im September 1609 einen Munitionstransport nebst den eingeschlichenen abgedankten spanischen Söldnern hinausgewiesen und seitdem die

[1]) v. Eynatten, „Prothokoll". Beilagen.

Digitized by Google

Thore gegen derartigen Zuzug verschlossen gehalten hatte. Möglicher Weise lagen auch weitere Absichten auf Aachen zu Grunde, wo damals ebenfalls confessioneller Zwiespalt herrschte.[1])

Dem Grafen Solms in Düren war dieses Festsetzen erzherzoglicher Truppen in seiner Nähe sehr ungelegen. Mit etwa 1000 Mann zu Roß und zu Fuß nebst einigen Geschützen eilte er heran, schritt sofort zum Angriff auf Kalkofen, nahm die Verschanzungen und das feste Haus, und nöthigte die Besatzung zum Abzug mit Akkord. Nachdem er dort einen Theil seiner Truppen zur Sicherung der Position zurückgelassen, zog er vor Bredenbend, dessen Einnahme schon mehrfach vergebens versucht worden war. Markgraf Ernst vereinigte sich mit ihm, und das feste Schloß wurde enge eingeschlossen. Die Besatzung hielt tapfer Stand und wies alle Angriffe zurück. Erzherzog Leopold hatte inzwischen von Jülich Truppen zum Entsatz herangeführt, und von der Maas her kamen 1700 Musketiere und 6 Cornet Reiter nebst 4 Geschützen zur Unterstützung heran, welche sich in einem nahegelegenen Walde in's Versteck legten. Markgraf Ernst, hiervon Kunde erhaltend und einsehend, daß er nicht stark genug sei, Bredenbend unter diesen Umständen zu nehmen, ordnete die Aufhebung der Belagerung an und befahl den Abzug. Von einem Bauer über einen für ungangbar gehaltenen Sumpf geführt, warfen sich die Erzherzoglichen auf die Abziehenden. Nach scharfem Gefecht, in welchem Graf Albrecht Otto zu Solms, Otto von Palant und noch ein anderer höherer Offizier fielen, wurde der Rückzug nach Düren fortgesetzt.[2])

Auf anderen Theilen des engeren Kriegsschauplatzes hatten die Unternehmungen der Fürstlichen bessern Erfolg, indem sie in den Besitz der Schanzen von Ober-Aussem gelangten. Während der Abwesenheit ihres Hauptmanns zum Geldempfang nach Jülich, vertrieben die schlecht gelöhnten erzherzoglichen Söldner ihre Korporale und überlieferten die Schanzen den Fürstlichen gegen Zahlung von 1200 Königsthalern. Einen größern Schlag führte Prinz Christian von Anhalt an der Maas.

---

[1]) Brosii Annal. Jul. Clev. Mont. III. p. 118 u. ff.

[2]) Brosii Annal. III, 119. Franci relat. Fastenmesse 1610.

Digitized by Google

Der Prinz war sowohl im Auftrage der Union als der Possedirenden abermals nach Paris gegangen, um bei Heinrich IV. wegen der angebotenen Truppenhülfe zu verhandeln. Den 29. März war er in Paris angekommen, wo er den König dahin disponirte, bei Metz unter den Marschall de la Châtre ein Truppenkorps zusammen zu ziehen. Von Paris ging Anhalt nach dem Haag, um in gleicher Weise die Hülfe der Generalstaaten festzustellen. Auch hier hatte er seinen Zweck erreicht, daß Moritz von Oranien Anstalten traf zur Versammlung von Truppen bei Schenkenschanz, zu denen der König Jacob I. von England 4000 Mann stoßen lassen wollte. Bei diesem Hin- und Herreisen hatte der Prinz wahrgenommen, daß an der Maas, zwischen Stokkem und Mastricht, große Schaaren von dem Grafen von Anholt für den Erzherzog Leopold geworbenen Volkes in weitläufigen Quartieren untergebracht waren, bereit auf erhaltenen Befehl nach Jülich zu ziehen. Auf diese Schaaren richtete Christian von Anhalt seinen Anschlag.

Unter dem Vorwande eines sichern Geleits erbat er sich vom Prinzen Moritz von Oranien einige Truppen zur Ausführung seines Plans. Bereitwillig wurden ihm aus den zunächst gelegenen Garnisonen Nymwegen, Grave und Eyndhoven 14 Kornet Reiter und 200 Musketiere zur Verfügung gestellt, über welche des Prinzen Moritz Bruder, Graf Heinrich von Nassau, den Befehl führte. An den Grafen Solms hatte Anhalt den Befehl geschickt, mit seinem Regiment am 1. Mai bei Urmond die Maas zu überschreiten und die gegenüber liegenden Quartiere der Erzherzoglichen zu überfallen, während er selbst mit den holländischen Reitern und dem auf Wagen mitgeführten Fußvolk auf dem linken Ufer den Angriff unterstützen wolle. Da Solms an der Maas auf feindliche Abtheilungen stieß, welche ihm den Uebergang streitig zu machen suchten, kam Prinz Anhalt mit seinen Reitern bei dem Hause Mecheln zuerst zum Gefecht. Es standen hier 4 Kornet erzherzogliche Reiter, welche überfallen, geworfen und zur Flucht genöthigt wurden; die weiter aufwärts an der Maas liegenden Reiter warteten den Angriff nicht ab und zogen sich gleich auf das etwa eine Stunde weiter oberhalb, bei Mecheln stehende Fußvolk, angeblich 1400 Mann, meist Spanier und Italiener zurück. Wegen großer Ermüdung der Pferde konnte

Digitized by Google

die Verfolgung der Fliehenden nicht energisch ausgeführt werden. Erst als Graf Solms nach glücklich ausgeführtem Uebergang von der einen Seite angriff und Anhalt von der andern Seite vorging, suchte auch das Fußvolk sein Heil in der Flucht. Der Graf von Anholt warf sich mit etwa 600 Mann in das Dorf und Kloster Rekkum, wo sie sich tapfer vertheidigten. Durch 400 abgesessene Dragoner angegriffen, ergaben sie sich erst, als das Kloster in Brand gerathen war; nur Wenigen gelang es, durch eine kleine Nebenpforte an die Maas zu kommen und sich zu retten. Graf Anholt selbst gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft, wurde aber gegen Caution in Mastricht zurückgelassen; 200 der Erzherzoglichen waren gefallen, 400 gefangen, „da aber die gefangenen Offiziere sich für die 400 verobligirten, wurden sie frei gelassen. Eine Landsknechtsfahne und 4 Standarten nebst sonstiger Kriegsbeute waren die Trophäen, welche Anhalt erst nach Düren, dann nach Düsseldorf heimführte.[1])

Noch einen zweiten glücklichen Schlag führten die fürstlichen Söldner am 11. Mai aus. Der erzherzogliche Oberst Barlo mit etwa 700 Mann Fußvolk zog mit einem Convoi von Erkelenz nach Jülich. Bei Lövenich wurde er von den Fürstlichen angegriffen und geschlagen. Barlo mit seinem Oberstlieutenant und 150 Mann wurden getödtet, die übrigen mußten sich ergeben, „und ist fast niemants davon kommen." Die sämmtlichen Waffen und der Proviant wurden als Beute eingebracht.[2]) Nach anderen Nachrichten soll es Graf Heinrich von Nassau gewesen sein, der bei dem Rückmarsche von der Maas noch einen Streifzug in das Jülich'sche machte und hierbei auf das Regiment des Obersten Barlo stieß, welches er versprengte. Auch hierüber reklamirte der Erzherzog in Düsseldorf, da er einen eigentlichen Kriegszustand immer noch nicht zugeben wollte; die Reklamation blieb unberücksichtigt.

Unter diesen für den Erzherzog immer mißlicher werdenden Verhältnissen glaubte er nochmals den Versuch machen zu müssen, auf dem Wege der Unterhandlungen zu seinem Ziele zu gelangen.

---

[1]) Meteren I, 101. Franci relat. Herbstmesse 1610. Ritter III, 239.
[2]) Ritter III, 248. Bericht Volraths v. Plessen an Churpfalz.

Digitized by Google

Zu diesem Versuch mochte ihn auch der Umstand bewogen haben, daß unter seinen Söldnern in der Festung wegen rückständiger Löhnung große Unzufriedenheit herrschte und ihm die Mittel fehlten, die Forderungen zu befriedigen. Er hatte sogar in Erfahrung gebracht, daß Versuche gemacht worden seien, um durch Geld die Uebergabe der Festung zu erkaufen, und daß Christian von Anhalt der Frau von Reuschenberg die Summe von 25000 Rthlr. hatte anbieten lassen, wenn sie zu der Uebergabe behülflich sein wolle.[1]) Der Erzherzog schickte einen Bevollmächtigten nach Düsseldorf, aber nicht an die Fürsten gemeinschaftlich, sondern nur an den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, bei dem er günstigere Aufnahme seines Antrages erwarten konnte. Ehe jedoch wegen dieser wichtigen Angelegenheit verhandelt wurde, gab ein wichtiges Ereigniß der ganzen Sachlage eine Wendung, von der man auf beiden Seiten große Veränderungen erwartete. Am 10. Mai 1610 fiel König Heinrich IV. unter dem Mordmesser Ravaillac's; er soll im Begriff gewesen sein, sich zu den Truppen nach Metz zu begeben. Mit dem Tode des Königs glaubte man jenes mühsam aufgerichtete Gebäude der Demüthigung des Hauses Habsburg, welches derselbe als leitenden Gedanken seiner Politik so consequent festgehalten hatte, in sich zusammenstürzen zu sehen. Am Hofe zu Paris bemühten sich der Nuntius Ubaldini, die Gesandten Spaniens und der italienischen Fürsten, nicht minder auch die Gesandten des Kaisers und der Liga, die Königin Maria von Medicis, welche für ihren unmündigen Sohn Ludwig XIII. die Regentschaft übernommen hatte, von der Verbindung mit der Union und mit den Possedirenden abzuziehen. Der Nuntius überreichte neben dem Condolenzschreiben des Papstes eine eindringliche und ernstliche Abmahnung des Heiligen Stuhls von der Theilnahme an der Sache der Protestanten. Die Gesandten Englands, der Generalstaaten, Dänemarks und der protestantischen Fürsten wirkten aber eben so eifrig dagegen und suchten die Königin in dem Festhalten an den von dem verstorbenen Könige bereits getroffenen Anordnungen zu bestärken, worin sie bei

[1]) Ritter III, 251, Bericht Boissise's an Heinrich IV. Düsseld., 18. Mai.

Digitized by Google

der Mehrzahl der französischen Minister bereitwillige Unterstützung fanden.[1])

Auch die Possedirenden versäumten nicht, gleich nach dem Bekanntwerden der Ermordung des Königs die geeigneten Schritte zu thun, sich der fernern Unterstützung Frankreichs zu versichern. Der Burggraf Christoph zu Dohna befand sich im Haag, wo er mit dem Prinzen Moritz von Oranien und den Generalstaaten wegen der Hülfe durch niederländische Truppen verhandelte. Er erhielt schleunigst den Auftrag, sich in Begleitung des Rathes Dietrich Hesse nach Paris zu begeben, um dort im Interesse der Fürsten zu wirken. Den 2. Juni traf Dohna in Boulogne ein; den 3. war er in Paris, von wo aus er am 4. Juni den Fürsten berichtet. Er hatte bei der Königin nicht sofort Audienz erhalten, da er sich erst mit den dazu nöthigen Trauerkleidern versehen mußte; die Herzoge von Bouillon und Villeroy ließen ihm jedoch sagen, daß sie ihn sofort zu sprechen wünschten; die Resultate dieser Besprechung will er mündlich mittheilen. Die Aufnahme schildert er als sehr entgegenkommend und freundlich; außerdem berichtet er noch über die Hinrichtung Ravaillac's.[2])

Unter dem 13. Juni richteten nun die Fürsten noch ein besonderes Schreiben in lateinischer Sprache an die Königin-Regentin, welches diese den 30. Juni sehr freundlich als „Votre bien bonne Cousine Marie" beantwortete, mit dem Versprechen, ihrem Sohne und nunmehrigen Könige die Jülich'sche Sache an's Herz zu legen. Unter gleichem Datum schrieb auch der $8^1/_2$jährige König Ludwig XIII. an die Fürsten und versicherte sie seiner Theilnahme. Ein Schreiben Sülly's vom 10. Juni und des Grafen von Soissons vom 18. Juni waren schon vorhergegangen.[3])

---

[1]) Ritter III, enthält zahlreiche Correspondenzen und Berichte darüber, u. a. p. 299. Note 1. Daß Heinrich IV. die Absicht hatte, sich persönlich zu den an der Grenze stehenden Truppen zu begeben, zeigt sein Schreiben an Boissise vom 2. Mai 1610. (Ritter III, 229.) Der König gedachte den 20. Mai abzureisen.

[2]) Staatsarchiv z. Düsseldorf.

[3]) Ebendaselbst. Concept und Originale.

Digitized by Google

Ein zweiter ausführlicher Bericht Dohna's und Hesse's vom 18. Juni an die Fürsten spricht sich über den Fortgang der Verhandlungen näher aus, welche sie mit Villeroy und dem Herzog von Bouillon hatten. Villeroy rieth zunächst zum Frieden, wozu er gerne die Vermittelung übernehmen wolle, „darauf ich ihm geantwortet" — sagt Dohna — wann die Widersacher Ew. Ew. Fürstl. G.G. ins künftige einen Frieden offeriren würden, so zweifelte ich nicht, es würde solches Ew. F. G.G. nicht zukegen sein, und könnte alsdann mit der Kayſ. Mayt. und anderen Freunden daraus communiciret werden; daß aber Ew. F. G.G. jezo den Feinden tractation anbietten und gleichsamb sich subjiciren sollten, würde ihnen nicht gelegen noch zu raten sein, sondern zu ihrer ruine gereichen." Auch über den Marsch der französischen Hülfstruppen fanden Besprechungen statt, da die französischen Minister der Ansicht waren, dieselben zur See nach den Niederlanden gehen, und dann mit den holländischen Truppen vereint vorrücken zu lassen, wogegen jedoch Dohna protestirte, der den Marsch zu Lande direkt nach Jülich vorzog, da dadurch der Erzherzog Leopold von beiden Seiten zugleich angegriffen werden könne. Die weiteren Verhandlungen übergehend, an welchen auch die niederländischen und englischen Gesandten sich betheiligten, ist nur das Resultat zu notiren, daß am 12. Juni in einem gehaltenen Conseil — „la reyne conduisante courageusement cette action" der Beschluß über die Hülfleistung gefaßt wurde. Unter Befehl des Marschall de la Châtre sollten 5000 Franzosen, 3000 Schweizer und 8—1200 Reiter sobald als möglich aufbrechen und nach Jülich in Marsch gesetzt werden.[1])

Die Verhandlungen im Haag waren inzwischen lebhaft fortgesetzt worden und hatten auch zu dem erwünschten Resultat geführt. Prinz Moritz sammelte bei Schenkenschanz nach und nach ein Korps von 14000 M. zu Fuß und 3000 Reitern (136 Fahnen Fußvolk und 38 Kornet Reiter). Darunter 2 Regimenter Franzosen unter Chatillon und Bethune und die 4000 Engländer unter Cecil, welche König Jakob I. den Truppen der Generalstaaten angeschlossen hatte.

[1]) Ritter III, 292 und ff. Bericht Dohna's und Hesse's. In den Noten Erläuterungen aus den Berichten der anderen Gesandten.

Digitized by Google

Der Gouverneur von Gertrudenberg, Herr von Kessel, führte 30 schwere Geschütze hinzu, welche zu den schon vorhandenen 18 Geschützen stießen. In Amsterdam kamen einige Schiffe mit Munition und sonstigem Kriegsbedarf an, welche der Kurfürst von Brandenburg dorthin gesendet hatte. Gleichzeitig wurden in Holland viele Brauer, Bäcker und Maurer aufgeboten, welche nach Düsseldorf vorausgeschickt werden sollten, um für die ankommenden Truppen das Nöthige vorzubereiten; 1000 Wagen zur Fortschaffung des Proviants sollten bei Schenkenschanz vor dem Abmarsche zusammengebracht werden. [1])

Während dieser Vorbereitungen in Frankreich und den Niederlanden zur endlichen Eröffnung des Feldzuges war auch die Rüstung der Union für die Jülich'sche Sache eifrig betrieben worden. Nach den auf dem Convent zu Schwäbisch-Hall getroffenen Vereinbarungen zwischen der Union und den Possedirenden, sollten diese die von ihnen anzuwerbenden 5000 Mann zu Fuß und 1300 Reiter so lange auf ihre Kosten unterhalten, bis das Hülfskorps der Union, welches auf 4000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter festgestellt war, „hinunter kommet." Sobald dies geschehen, haben Brandenburg und Neuburg jeder nur noch 2000 Mann zu Fuß und 600 Reiter so lange zu unterhalten, „als die andere Hülfe unterhalten würde," für die Fürsten zusammen also 4000 Fußknechte und 1200 Reiter. Da sie zur Zeit diese Zahl schon zusammen hatten und der Mangel an Geld auch fernere Werbungen verbot, so handelte es sich nur um die Aufbringung der von der Union zu stellenden Regimenter. Christian von Anhalt betrieb diese Angelegenheit mit großem Eifer und stand mit den Unirten deshalb in fleißiger Correspondenz, da es auch hier sehr schwer hielt, das nöthige Geld herbei zu schaffen. Schon Ende April konnte Oberst Meinhard von Schönburg sein geworbenes Regiment, bis auf 2 Compagnien, mustern und zwar in Recklinghausen, auf kurkölnischem Gebiet, wohin er den Musterplatz gelegt hatte, trotz des Protestes des Gesandten Kurkölns.[2]) Das Regiment,

---

[1]) Meteren I, 704. Franci, relat. Herbstmesse 1610.

[2]) Ritter III, 229. Bericht der württemb. und badischen Gesandten. Düsseldorf 28. April.

Digitized by Google

jetzt erst in der Stärke von 8 Compagnien (Fähnlein) à 200 Mann, wurde vorläufig in Quartiere im Jülisch'schen an der Maas untergebracht. Auch der Oberst Philipp Fuchs hatte Bestallung erhalten zur Werbung eines Regiments von 10 Fähnlein à 200 Mann. Das Regiment war auch in Mittel-Deutschland geworben und stand in Anspach schon im April zum Abmarsch nach Jülich bereit, wurde jedoch zurückbehalten, um nöthigen Falls gegen das vom Erzherzog Leopold geworbene „Passauer Volk" verwendet zu werden, wenn dieses etwa einen Durchbruch nach dem Rheine versuchen sollte. Erst später, als diese Besorgnisse beseitigt waren, wurde Fuchs mit seinem Regimente, welches auch noch gegen die „Elsässer" Leopolds zur Verwendung gekommen war, herangezogen und stand im Bergischen, der weiteren Befehle gewärtig. Auch 1 Kornet Reiter, welche Anhalt selbst geworben hatte, stand zum Abmarsch nach Jülich bereit.

Diese Vorbereitungen blieben dem Erzherzog Leopold nicht unbekannt. Mit den Streitkräften, über welche er verfügen konnte, etwa 5000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter, war er nicht in der Lage, der ihm drohenden Gefahr Widerstand zu leisten. Die beabsichtigte Heranziehung seiner Passauer und Elsässer war ihm durch das rechtzeitige Einschreiten der Union unmöglich gemacht worden. Vergebens hatte er sich nochmals an den Kaiser, an die Liga und an den Erzherzog Albert in Brüssel gewendet und um Hülfe gebeten. Der Kaiser war wegen der Streitigkeiten mit seinem Bruder Matthias nicht im Stande, Hülfe leisten zu können; die Fürsten der Liga wurden durch die Rüstungen der Union im Schach gehalten und beschränkten sich darauf, die bevorstehende Katastrophe möglichst durch Unterhandlungen hinauszuschieben, da sie sich untereinander noch nicht genug gekräftigt fühlten, um jetzt schon thätig einschreiten zu können. Erzherzog Albert aber, der wohl in der Lage war, mit bewaffneter Hand zu interveniren, wurde durch seine brabantischen Räthe zurückgehalten, welche von seiner Theilnahme an dem bevorstehenden Feldzuge eine Brechung des Waffenstillstandes mit Holland besorgten; auch die Rüstungen Frankreichs gaben große Bedenken, denn Spanien war zur Zeit zu einem Kriege gar nicht vorbereitet. Es wurde zwar ein spanisch-flandrisches Korps bei Namur zusammengezogen zur Sicherung der Grenzen, aber in Bezug auf die Jülich'sche Frage erklärte sich

Digitized by Google

der Erzherzog den Possedirenden gegenüber für neutral. Spinola, der in Brüssel fortwährend gehetzt und sich schon darauf gefreut hatte, wieder einmal einen Kriegszug nach Deutschland zu machen, kehrte enttäuscht und entrüstet nach Madrid zurück, um dort den König Philipp III. zu veranlassen, sich der vermeinten Unterdrückung des Katholizismus in Deutschland kräftig anzunehmen. [1])

Unter diesen Umständen hielt es Erzherzog Leopold für das Gerathenste, mindestens seine Person nicht den unberechenbaren Wechselfällen eines Krieges und gar der vorauszusehenden Einschließung in die Festung auszusetzen. Er glaubte, sich für höhere Dinge aufsparen zu müssen, die ihm in Aussicht gestellt waren, und verließ Jülich heimlich, wie er gekommen war, es dem Herrn von Reuschenberg überlassend, den Kampf um die Festung allein durchzuführen.

Nach der Abreise des Erzherzogs glaubten die Fürsten noch einmal den Versuch machen zu müssen, ob Reuschenberg sich vielleicht jetzt geneigter finden lasse zur Uebergabe der Festung. Einer seiner nächsten Verwandten, Johann von Reuschenberg, der sich den Fürsten angeschlossen hatte, wurde deshalb Mitte Juli in Begleitung des Licentiaten der Rechte, Peter Sinnonius genannt Ritz, nach Jülich gesendet. Eine ganz bestimmte Instruction vom 13. Juli 1610 zeichnete den beiden Abgesandten ihr Verhalten vor. Zunächst sollten sie Reuschenberg vorstellen, daß der Kaiser ihm keine Hülfe senden könne aus den oben angeführten Gründen, daß ferner Erzherzog Leopold auch keine Mittel habe, ihm zu helfen, und endlich, daß der Erzherzog Albert sich neutral erklärt habe, also auch von dieser Seite kein Entsatz zu erwarten sei. Dann sollten sie ihm den Besitz seiner Güter sichern, und ihm die Zurückerstattung aller Auslagen anbieten, welche er gemacht habe zur Instandsetzung der Festung und zur Bezahlung der Söldner; den Hauptleuten sollten sie die Zahlung eines 2- bis 3monatlichen Soldes versprechen. Schließlich wurde, wahrscheinlich auf Rath des französischen Gesandten, Herrn von Boissise, den Herren noch aufgegeben, sich mit der Frau von Reuschenberg in

[1]) v. Eynatten „Prothokoll". Der Verfasser, wegen seines Gutes Neuerburg im Herzogth. Limburg lehnspflichtig, befand sich zu dieser Zeit in Brüssel, und gibt interessante Aufschlüsse über die dortigen Verhältnisse.

Digitized by Google

Verbindung zu setzen und ihr eine namhafte Summe anzubieten, wenn sie ihrem Gemahl zurede.[1]) Da aber Reuschenberg darauf bestand, er müsse erst die Genehmigung des Kaisers einholen, der ihm die Festung anvertraut habe, worauf wieder die Fürsten nicht eingehen konnten, ohne das bisher Geschehene zu verläugnen, und da auch Frau von Reuschenberg sich, wie sie es schon früher dem Anerbieten Christian's von Anhalt gegenüber gethan hatte, auf die Sache nicht einlassen wollte, blieb die Sendung der Deputirten ohne Erfolg.

In Düsseldorf drangen die Bevollmächtigten der Assistirenden immer mehr auf den endlichen Beginn der beabsichtigten Belagerung von Jülich, worin sie von Christian von Anhalt kräftigst unterstützt wurden. Durch den schon oft erwähnten Zwiespalt des Markgrafen Ernst und des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm sowohl, als durch den Mangel an Geld, verzögerte sich die Angelegenheit von Tag zu Tage. Der Pfalzgraf war nicht abgeneigt gewesen, auf die zuletzt noch vom Erzherzog Leopold gemachten Vorschläge zu Unterhandlungen einzugehen, sein Vater war auch dieser Ansicht, für welche er die Union geneigt machen wollte, da er einen Ueberfall seines Herzogthums Neuburg durch die Passauer befürchtete. Markgraf Ernst sprach sich damals aber entschieden gegen fernere Unterhandlungen aus, worin ihm Anhalt und die Assistirenden beistimmten. Daß dieselben nicht zu Stande kamen, wurde schon oben erwähnt.

Auch der noch fortwährende Conflikt mit den Ständen hemmte die Förderung der betreffenden Angelegenheiten. Ritterschaft und Städte hatten auf dem Jülich-Bergisch-Ravensbergischen Landtage zu Düsseldorf die Erklärung abgegeben: die Mehrzahl der unter der vorigen Regierung angestellten Räthe und Amtleute wären auf dem Landtage nicht erschienen, erkännten auch die Possedirenden „als dieser Landen regierende Fürsten" nicht an, und blieben nichtsdestoweniger in ihren Aemtern und Würden, wo sie „Land und Leuten gebieten", sich gegen die scharfen kaiserlichen Mandate sicher stellen, und die Gehorsamen „in pericul Guts und Bluts, Leibs und Lebens stecken zu lassen vermeinen wollen" u. s. w. In Folge dessen waren, wie schon

[1]) Staatsarch. Düsseldorf. Concept der Instruktion.

Digitized by Google

oben berichtet, durch Dekret vom 22. Mai mehrere Amtleute mit Absetzung bedroht worden.[1]) Diese Drohung scheint aber nur wenig Effekt gehabt zu haben, denn die Opposition blieb nach wie vor bestehen. Die Forderung zur Stellung von 300 Wagen wurde abgelehnt, doch erklärten die Bergischen Ritter sich bereit, ihrer Lehnspflicht im Aufgebot nachzukommen, und zwar nicht nur auf 6 Wochen, wie es ihre Privilegien feststellten, sondern auf 6 Monate. Die Jülich'schen traten dem nicht bei, und waren auch wohl dazu nicht in der Lage, da das Herzogthum durch die Einlagerung der Truppen und die vielen Durchzüge fast ganz „aufgefressen" war, und viele Besitzer Haus und Hof verlassen hatten.[2]) Zu Geldbeiträgen konnten die Stände sich nicht verstehen, selbst nicht die sonst gefügigeren Stände von Cleve-Mark, die jedoch bereitwillig waren zur Truppenhülfe für die Vertheidigung ihres Territoriums.

Endlich war auf dem Convent der Union zu Heilbronn ein Beschluß durchgegangen, durch Beiträge der Mitglieder eine Kriegskasse zu bilden, aus welcher Christian von Anhalt eine namhafte Summe erhielt, womit er in den Stand gesetzt wurde, nunmehr den schon lange geplanten Zug gegen Jülich auszuführen. Nachdem die Possedirenden ein Verbot zur Ausfuhr von Früchten erlassen und verordnet hatten, daß alle Pächte und Einkünfte von Gütern ausländischer Besitzer und speziell der kölnischen Geistlichkeit, welche sich an der Agitation gegen die Possedirenden besonders betheiligt hatte, vorläufig zurückbehalten werden sollten, schritt man nun zur That.

Den 15. Juli 1610 trat Christian von Anhalt mit dem Regiment Fußknechte von Fuchs, welches aus dem Elsaß eingetroffen und im Herzogthum Berg untergebracht war, den Marsch zum Rheine an; 600 Reiter in 5 Kornet, auf Anhalts Namen geworben, zogen voraus. Bei Grimlinghausen wurde der Rhein überschritten und im

[1]) Scotti, Sammlung der Verordnungen und Gesetze ꝛc. I, 69.

[2]) Markgraf Ernst schreibt am 26. Juli an den Kurfürsten: „Das Kriegsvolk ist so unwillig, daß es nicht auszusprechen. Da es soll die Unterthanen schützen, so raubt und nimmt es ihnen Alles; das schöne Land wird weggehen, wie es gekommen ist." Cosmar, Beiträge zur Untersuchung der gegen Graf Adam von Schwarzenberg erhobenen Beschuldigungen, Berlin 1228, p. 25.

Digitized by Google

Erzstift Köln einige Tage geruht, um das Regiment von Schönburg abzuwarten, welches bisher an der Maas gestanden hatte. Die freie Reichsstadt Köln ließ er befragen: gegen wen die von ihr angestellten Rüstungen gerichtet seien? Denn da die Stadt im alten Verbündniß mit den Herzogen von Jülich stehe, so wäre der Stadt Feind auch der Fürsten Feind. Bürgermeister und Rath antworteten, die Rüstungen wären nur wegen der allgemein drohenden Kriegsgefahr geschehen und könnten nicht zur Beleidigung der Possedirenden gereichen. Auch die confessionelle Frage kam zur Sprache, da Anhalt den Rath gewissermaßen zur Rede stellte, daß er den Protestanten nicht nur keine Kirche einräumen wolle, sondern ihnen sogar untersagt habe, die Kirche in Mülheim zu besuchen. Der Rath antwortete, er könne ohne Autorisation des Papstes und des Kaisers keine Kirche einräumen, er habe nichts gethan, was gegen den aufgerichteten Religionsfrieden sei, und habe nur diejenigen in Strafe genommen, welche gegen seine Befehle gehandelt hätten. Der dritte Gegenstand der Verhandlung betraf die Lieferung von Proviant, wozu der Rath sich gerne bereit erklärte, wenn ihnen aus der Fürsten Landen die Früchte und Pächte nicht länger vorenthalten würden. Als nun in Folge dieser Abfertigung die Fürsten neue Lizenten auf alle in Köln aus- und eingeführte Waaren legten, sendete der Rath eine Gesandtschaft nach Düsseldorf, welche jedoch für jetzt nichts ausrichtete.[1]) Der Marsch wurde dann fortgesetzt nach Jülich, wo das Korps den 24. Juli eintraf und in Tetz, Hambach und Umgegend Quartiere bezog; das Regiment Schönburg stieß hier hinzu, wodurch das Korps auf ca. 5000 Mann gebracht wurde.

Mit diesen von der Union bereitgestellten Regimentern vereinigten sich vor Jülich von den vorhandenen, durch die Possedirenden geworbenen Streitkräften noch 5580 Mann, und zwar vom Markgrafen Ernst 730 Reiter unter Oberst Johann von Ketteler, und 2250 Mann Fußvolk, darunter die „Leib-Guardia" des Markgrafen, 200 Mann und 8 Fahnen mit 2050 Mann unter Graf Philipp zu Solms; vom Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm 600 Reiter unter Oberst Graf Friedrich zu Solms und 2000 Mann Fußvolk, darunter

[1]) Franci, relat., Herbstmesse 1610.

Digitized by Google

des Pfalzgrafen Garde mit 200 Mann und 9 Fahnen mit 2000 Mann unter dem Obersten Carsilius von Palant. Diese Truppen traten nach der getroffenen Uebereinkunft ebenfalls unter Anhalt's Befehl, der somit im Ganzen 10580 Mann zur Verfügung hatte. Die sonst noch unter Waffen stehenden Abtheilungen der Possedirenden waren in verschiedenen Orten des Herzogthums verwendet.

Nachdem die nöthigen Vereinbarungen mit den Generalstaaten zum Abschluß gekommen waren, setzte sich am 16. Juli auch Moritz von Oranien mit dem bei Schenkenschanz versammelten Korps von 3000 Reitern, 14000 Mann zu Fuß und 48 Geschützen in Marsch. In 3 Tagen zog er über Bedburg und Marienbaum nach Fürstenberg bei Xanten, wo er bis zum 21. Juli ruhte, um das Geschütz abzuwarten, welches in Schiffen rheinaufwärts transportirt wurde. Ein großes Bedenken verursachte die von den Spaniern noch besetzte Festung Rheinberg nebst der auf dem rechten Rheinufer befindlichen Schanze, zwischen denen der Transport durchgeführt werden mußte. Der spanische Gouverneur, Fuentes, gestattete aber nicht nur die Passage, indem er sich für neutral erklärte, sondern besuchte sogar mit vielen spanischen Offizieren den Prinzen Moritz in seinem Lager, während die Schiffe mit den Geschützen vorüberfuhren. Den 22. Juli bezog das Korps ein Lager bei Kloster Camp, wo Prinz Moritz dasselbe in Schlachtordnung formirte, in welcher es am 23. die schwierigen Pässe von Aldekerk und St. Hubert überschritt und ein Lager bei Kempen bezog. Den 24. wurde der Marsch über Willich nach Karst, den 25. nach Neuß fortgesetzt.

Bei Neuß wurde abermals zwei Tage geruht, um die Ausschiffung der Geschütze abzuwarten. Markgraf Ernst und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm mit großem Gefolge, worunter sämmtliche in Düsseldorf anwesende deutsche und fremde Gesandten, besuchten den Prinzen Moritz im Lager, wo ihnen zu Ehren die Truppen zur Heerschau ausrückten. Den 26. begab sich der Prinz nach Düsseldorf, speiste bei den Fürsten und traf noch fernere Verabredungen mit den Gesandten von Frankreich und England; von den Possedirenden waren ihm die Herren von Brienen und Johann Berg als Marsch-Commissarien beigegeben. Nachdem die Ausschiffung der Geschütze vollzogen war, marschirte das Korps den 27. Juli nach

Digitized by Google

Gustorf (bei Grevenbroich). In der Nacht vom 27./28. entging der Prinz einer großen Gefahr, als im Lager, ganz in der Nähe seines Quartiers, zwei mit Pulver beladene Wagen in die Luft flogen, wodurch 70 Menschen getödtet wurden; „man wußte nicht, ob es durch Fahrlässigkeit oder Verrätherei geschehen." Den 28. Juli endlich langte das Korps auf den Merscher Höhen vor Jülich an, wo es von Christian von Anhalt empfangen wurde; „es war all wacker Volk und in guter Ordre, die von der Guardia waren alle neu gekleidet, ein aus der Maaßen schöne Trouppe." [1])

Die Heranziehung des französischen Hülfskorps machte bei weitem größere Schwierigkeiten. In den Pariser Verhandlungen war festgestellt worden, daß unter Marschall de la Châtre 8000 Mann zu Fuß und 1200 Mann zu Pferde nebst 4 Geschützen bereit gestellt werden sollten zum Marsche nach Jülich, aber über die Marschrichtung, Verpflegung und sonstige Marschangelegenheiten gingen die Ansichten noch sehr auseinander.[2]) Das Korps sollte am 5. Juli bei Metz versammelt sein und am 6. unfehlbar aufbrechen. Es wurden zwei Marschrouten in Erwägung gezogen: die eine auf Mainz, Bingen oder Bacharach und dann zu Wasser rheinabwärts bis zur Ahr, das Ahrthal hinauf bis Ahrweiler, dann, zwischen Erft und Rhein, Bonn und Köln rechts lassend, auf Bergheim und von dort nach Jülich; die andere, mit den Etappen St. Avold, Saarbrücken, Limbach, Landstuhl, Baumholder, Kirn a/d. Nahe, Kirchberg, Castellaun, Treis und Carden a/d. Mosel, von wo aus, je nach Umständen, der Marsch über Münstermaifeld und Mayen durch die Eifel nach Münstereifel ausgeführt oder über Altenahr und Ahrweiler in die erste Richtung eingelenkt werden sollte. Nach vielen Berathungen entschloß man sich für die zweite Linie, wobei jedoch Marschall de la Châtre die Bedingung stellte, daß ihm von Jülich aus bis zur Mosel eine ansehnliche Eskorte entgegengeschickt werden sollte; denn er besorgte, daß der Marsch durch die Eifel von Seiten des Erzherzogs Albert aus den Niederlanden leicht beeinträchtigt werden könne.

---

[1]) Meteren, I, 704. Franci, relat., Herbstmesse 1610.

[2]) Die betreffenden Verhandlungen Ritter III, 375 u. ff. bes. in den Noten.

Digitized by Google

Auf diesem Marsche mußten aber verschiedene Territorien durchschritten werden, und es handelte sich nunmehr darum, von den Kurfürsten von Trier und Köln freien Durchmarsch zu erhalten; von den anderen Territorialherren, dem Kurfürsten von der Pfalz, dem Pfalzgrafen von Zweibrücken, dem Grafen von Nassau-Saarbrücken und dem Markgrafen von Baden, als zur Union gehörend, setzte man diese Erlaubniß selbstredend voraus. Auf die an Trier und Köln gerichteten Requisitionsschreiben erfolgte deren Zustimmung zum Durchmarsch unter Berufung auf ihre Neutralität. Nun wurden von den Possedirenden Bertram von Scheidt genannt Weschpfenning und Kaspar von Rüinem (Nievenheim?) als Deputirte zu den beiden Kurfürsten von Köln und Trier geschickt, um wegen des Durchmarsches und der Verpflegung das Nähere zu vereinbaren und sich dann zu dem Marschall de la Châtre zu verfügen, um ihn als Marsch-Commissarien zu begleiten. Eine den beiden Herren ertheilte Instruktion enthielt über alle zu erledigenden Punkte ganz genaue Vorschriften.[1])

Prinz Moritz von Oranien und Christian von Anhalt besprachen sich bei ihrer Zusammenkunft vor Jülich eingehend über die augenblickliche Lage. Anhalt war nicht wenig überrascht, aus dem Munde des Oraniers zu vernehmen, daß Frankreich und England, nicht minder die Generalstaaten „des Wesens so müde, daß sie in summa gern Friede hätten, ihr secours wäre nicht so, daß er lange könnte währen." Auch über das Verhalten des Erzherzogs Albert in Brüssel tauschten beide Fürsten ihre Ansicht aus und waren der Meinung, daß er zwar zu einem Entsatz von Jülich sich nicht „unterstehen", aber vielleicht „eine Diversion tentiren" würde, entweder durch einen Angriff auf Düsseldorf, oder durch einen sonstigen Einfall in's Land, „wie denn solcher an 50 oder mehr Orten könnte geschehen." Man müsse deshalb sich vorsehen. Auch über die Sicherung der Zufuhr von Düsseldorf, bis wohin alle Bedürfnisse zu Wasser gebracht werden sollten, verständigten sich beide Feldherren. Um der Anforderung de la Châtre's zu genügen, wurde Graf Friedrich zu Solms mit drei Kornet Reiter und einer Compagnie Dragoner

[1]) Staatsarchiv Düsseldorf. Concept der Instruktion.

Digitized by Google

nach der Mosel abgeschickt. Endlich einigten sie sich über die Ausführung der Belagerung, wobei Anhalt klagte, „daß es ihm zur Anlage der Approchen an Geld fehle.“ [1])

In Folge dieser Besprechungen bezogen dann die Belagerungstruppen die am Fuße der Merscher Höhen abgesteckten Lager, die des Prinzen Moritz rechts von der Straße von Neuß, diejenigen Anhalts links von dieser Straße bis nach Stetternich. Ein von der Besatzung von Jülich mit 300 Musketieren und einem Kornet Reiter gemachter Ausfall wurde abgewiesen, trotz der Unterstützung, welche mit einigen Compagnien Fußvolk und zwei Kornet Reiter nachfolgte. Dann wurden die Lagerverschanzungen schleunigst aufgeworfen und zur Eröffnung der Laufgräben Alles vorbereitet.

Die Befestigung von Jülich bestand aus zwei wesentlich von einander verschiedenen Theilen. Zunächst der Roer, auf dem rechten Flußufer lag die Stadt (A), an welche sich in nordöstlicher Richtung die Citadelle (B) anschloß.[2])

Die Stadt bildete ein fast regelmäßiges Fünfeck, in welcher Form sie Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Cleve-Berg hatte wieder aufbauen lassen. Am 3. April 1547, gegen 1 Uhr Nachts, war nämlich Jülich fast ganz in Asche gelegt worden „per devastatores quosdam urbium, vulgo Mortbrenner“, nur eine einzige zum Roer-Thore führende Straße war verschont geblieben. Durch den berühmten italienischen Baumeister Alexander ließ der Herzog die Stadt neu aufbauen und auch die durch den Brand zerstörten Festungswerke wieder herstellen, wodurch Jülich ein gegen früher ganz verändertes Ansehen erhielt — ut aliam diceres urbem,

---

[1]) Ritter III. 425. Tagebuch, geführt während des Jülicher Kriegs vom Burggraf Abraham zu Dohna, Gen.-Quartiermeister ꝛc. aus dem Archiv zu Schlobitten.

[2]) S. den beiligenden Plan, entworfen nach älteren Plänen in Belli, Oesterr. Lorbeerkranz. Franci relat. hist. Theatr. Europ. und sonstigen Berichten Da die älteren Pläne meist in der Halb-Perspektive entworfen sind, so hält es schwer, den Grundriß (tracé) der Werke richtig herzustellen.

Digitized by Google

prout prior fuit.[1]) Demnach finden wir die verhältnißmäßig noch junge Befestigung mit 4 Bastionen an den dem Felde zugewendeten Ecken und einem Ravelin vor der südwestlichen Front gegen die Roer. Der Hauptgraben scheint bewässert worden zu sein durch einen von Stetternich und einen von Loersbeck kommenden Bach, welche sich bei der Stadt vereinigen und dann auf der West-Front zur Roer abfließen. An der Contreescarpe finden sich auf der Süd-Ost- und West-Fronte kleine eingehende Waffenplätze (Places d'armes rentrants), auch muß ein gedeckter Weg vorhanden gewesen sein, da wir, nach den Berichten, dort Schützen aufgestellt finden. Nach der Citadelle hin war die Stadt nur durch eine einfache Mauer abgeschlossen, mit einem durch zwei Thürme an der Brücke zur Citadelle geschützten Thore. Zwischen Citadelle und Stadt liegt die geräumige Esplanade. Die Stadtbefestigung war übrigens in schlechter Verfassung, da das Hauptgewicht der Vertheidigung in der Citadelle oder dem Schlosse lag.

Die Citadelle war noch jüngern Ursprungs als die Stadt, denn erst am 30. April 1549 hatte Herzog Wilhelm den ersten Stein dazu gelegt, und 1561 wurde an der Südseite nach der Stadt noch daran gearbeitet.[2]) Das Werk bildete ein regelmäßiges Viereck mit 4 Bastionen nach italienischer oder — wie sie seit Karl V. genannt wurde — spanischer Manier, mit kasemattirten Façen und zurückgezogenen Flanken (a. b. c. d). Als Kernwerk lag darin noch das sogenannte Kasteel oder Schloß, ein massives und festes Gebäude. Der Hauptgraben der Citadelle scheint trocken gewesen zu sein, vielleicht war eine Bewässerung mittelst Schleusen vorgesehen, was aber weder aus den eingesehenen Plänen, noch aus den Berichten deutlich hervorgeht. Gleich nach seiner Ankunft in Jülich hatte Erzherzog Leopold, wie früher erwähnt, eifrig an der Verstärkung der Werke

[1]) Rerum in Germania præcipue inferiore gestarum brevis commemoratio. Authore Gabriele Mattenclot qui ipsas partim vidit, partim a fide dignissimis audivit Manuscr. im Staatsarchiv zu Düsseldorf, abgedruckt in Lacomblet's Archiv f. d. Gesch. d. Niederh. V. p. 222 u. ff.

[2]) Ebendaselbst. 228. Anno autem 1561 eodem hoc die (30. April) posita est prima trabs ejus lateris quod spectat ad meridiem, spectante eodem principe.

Digitized by Google

arbeiten lassen. Vor den beiden dem offenen Felde zugekehrten Bastionen (a und b) außerhalb des Hauptgrabens an der Contreescarpe waren, mit den Façen der Bastionen gleichlaufend, neue Erdwerke zu deren Deckung aufgeworfen worden (1 und 2), welche in den Berichten als Halbmonde, — domy-lunes oder ausserwerk für der pointe des bolwerks am castoel — bezeichnet werden, obgleich sie durch ihre Lage nicht denjenigen Werken entsprechen, welche man in der Fortifikation gewöhnlich als demi-lune bezeichnet, sondern mehr den Charakter der Couvreface oder Contregarde tragen. Ob diese Außenwerke noch mit einem besondern Graben nebst gedecktem Weg und Glacis versehen gewesen sind, ist aus Plänen und Berichten nicht zu erkennen, doch ist das Vorhandensein eines wenig tiefen Grabens wahrscheinlich, aus welchem die Erde zum Bau der Werke genommen wurde. Vor der Courtine dieser beiden Bastionen lag ein Ravelin (3) zur Deckung des Eingangs und des Ueberganges über den Hauptgraben an der Straße von Neuß. Vor den beiden anderen Courtinen lagen im gedeckten Wege kleine Waffenplätze, durch Brustwehren geschützt (4 4), welche in einigen Berichten ebenfalls als Halbmonde angeführt werden. Gegen die Stadt hin war der Hauptwall der Citadelle an der Courtine zwischen den Bastionen c und d noch mit zwei festen Thürmen versehen, zwischen denen das Thor lag.

Endlich ist noch eine kleine Schanze zu erwähnen, welche in Form einer Flesche auf dem linken Ufer der Roer als Brückenkopf diente für den Uebergang über den Fluß auf der Straße nach Aachen. Unter dem befestigten Kloster in der Nähe der Stadt, von dem in einigen Berichten die Rede ist, kann nur das Kloster Vogelsang verstanden gewesen sein, welches aber, wie wir wissen, zu dieser Zeit schon von der Besatzung geräumt war.

In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August wurden aus beiden Lagern die Laufgräben eröffnet in der Richtung auf die Citadelle, denn diese hatte Prinz Moritz, der den Angriff leitete, als Angriffs-Object gewählt, da er die Stadt soviel als möglich schonen wollte, und diese von selbst fallen mußte, wenn man im Besitz der Citadelle war. Der Engländer Cecil ordnete die Arbeiten in den Laufgräben, klagte aber sehr über Geldmangel zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben, und verlangte von Anhalt einen Vorschuß, „welchen sein König

Digitized by Google

gänzlich approbiren würde." Er muß wohl seinen Zweck erreicht haben, denn die Arbeiten wurden wacker fortgesetzt, so daß schon am 4. August die erste Batterie von 2 ganzen und 2 halben Karthaunen ihr Feuer eröffnen konnte.

Inzwischen war aber am Abend des 1. August der französische Gesandte Boissise im Lager Christians von Anhalt eingetroffen und hatte erklärt, daß Marschall de la Châtre nicht weiter marschiren wolle, wenn nicht Anhalt ihm persönlich entgegenkomme oder mindestens 6000 Mann zu Fuß und 1200 Reiter senden werde, welche seinen Marsch durch die Eifel decken sollten. Anhalt war „ziemlich perplex" geworden über diese Zumuthung und beauftragte den Burggrafen Christoph zu Dohna, dem französischen Gesandten das Unnütze und Unmögliche dieser Forderung auseinander zu setzen. Boissise, Prinz Moritz und Anhalt schrieben deshalb an la Châtre und forderten ihn zur Fortsetzung des Marsches auf. Den 2. August trafen auch die Gesandten der Assistirenden aus Düsseldorf im Lager ein und wurden in Hambach untergebracht. Markgraf Ernst und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm waren noch in Düsseldorf zurückgeblieben. Nach einem Bericht des hessischen Gesandten Zobel an den Landgrafen Moritz getrauten sie sich nicht in das Lager zu ziehen, „damit ihnen von den unbezalten Söldnern nicht etwan ein Schimpf oder Spott widerfare."[1])

Die Laufgräben näherten sich inzwischen immer mehr der Citadelle, so daß am 9. August eine neue Batterie von 6 schweren Geschützen in Thätigkeit treten konnte. Den 10. August wurde ein Sturm auf eins der Außenwerke ausgeführt. Die Berichte widersprechen sich darin, welches der Außenwerke es gewesen sei; wahrscheinlich war es einer der Waffenplätze (4) vor den Courtinen. Das Werk wurde genommen, Christian von Anhalt's Pferd war dabei erschossen worden und dem Obersten-Wachtmeister des ganzen Lagers, Herrn von Sedlnitzki, wurde der rechte Fuß abgeschossen, in Folge dessen er am folgenden Tage starb. Den 14. August wurde

[1]) Ritter III, 394, Berichte Zobels vom 9. August. In einem andern Bericht vom 10. August p. 400 bemerkt er, „daß die Gesammtregierung nicht länger währen könne in Betrachtung des Hrn. Pfalzgrafen Eigensinnigkeit und gar zu gefärlichen enormitet." (?)

Digitized by Google

abermals eine neue Batterie von 4 Geschützen errichtet und nun aus allen Batterieen ein heftiges Feuer gegen die beiden Halbmonde (1 und 2) und das Ravelin (3) eröffnet. Darauf wurde ein Sturm auf das Ravelin versucht, aber unter großem Verlust abgeschlagen. Erst gegen Abend, als der Sturm mit frischen Truppen wiederholt wurde, gelang es, das Ravelin zu nehmen; die über den Graben zur Citadelle führende Brücke hatte die Besatzung des Ravelins jedoch beim Rückzuge abgebrochen, so daß an eine Verfolgung nicht zu denken war.

Trotz der schwierigen Arbeit in dem tiefen und schweren Boden war man mit den Laufgräben am 15. August bis an die Halbmonde 1 und 2 herangekommen und der Prinz Moritz beschloß, einen Sturm auf die beiden Werke auszuführen. Wir haben gesehen, daß sich in seinem Korps englische und französische Regimenter befanden, welche sich gegenseitig den Ruf der Tapferkeit streitig machten. Um diesen Wettstreit zu seinem Vortheil auszubeuten, befahl der Prinz, daß der Sturm auf den einen Halbmond von den Engländern und Schotten, der auf den andern Halbmond von den Franzosen gemacht werden sollte. Die Engländer nahmen den Halbmond im ersten Anlauf und setzten sich darin fest. Die Franzosen dagegen wurden mit großem Verlust zurückgeschlagen, doch wiederholten sie in der Nacht vom 15. zum 16. den Anlauf, und lösten diesmal ihre Aufgabe mit großem Erfolg.[1])

[1]) Vielleicht war es hier, wo sich folgender Vorfall ereignete, den Lord Herbert of Cherbury in seiner Selbstbiographie erzählt. Er war in London mit einem Franzosen Msgr. de Balagny bekannt geworden, der mit großem Selbstgefühl auftrat und als der tapferste Mann seiner Zeit betrachtet werden wollte, weil er 6—8 Edelleute im Zweikampfe getödtet habe. Vor Jülich trafen Beide wieder zusammen. Balagny rief dem Lord zu: Monsieur, on dit que vous êtes un des plus braves de votre nation, et moi, je suis Balagny, allons voir qui fera le mieux. Damit lief er mit hochgeschwungenem Degen auf die Werke los. Der Lord eilte ihm nach und sagte, Balagny sollte zuerst umkehren oder er (Herbert) werde niemals zurückkommen. Da nun Balagny in's Kleingewehrfeuer kam und die ersten 3—400 Kugeln um seinen Kopf pfeiffen hörte, rief er: Pardieu, il fait bien chaud! und rannte nach dem Lager zurück. Langsam und bedächtig folgte ihm der Lord in größter Seelenruhe.

Digitized by Google

Den 16. Auguſt trafen auch der Markgraf Ernſt und der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm bei Jülich ein und nahmen ihr Quartier auf dem Schloſſe zu Hambach. Hier ſollten nun die Berathungen zwiſchen ihnen, den fremden Geſandten und den Bevollmächtigten der Aſſiſtirenden fortgeſetzt werden. Da aber der holländiſche Geſandte den Vorrang vor denen der unirten deutſchen Fürſten beanſpruchte, ſo weigerten dieſe ſich, ferner an den Berathungen theilzunehmen. Nur der Geſandte des Kurfürſten von der Pfalz, des Direktors der Union, wurde als gleichberechtigt anerkannt. Es lagen ſehr wichtige Fragen zur Entſcheidung vor, durch die aus Paris erhaltenen Nachrichten herbeigeführt. Dort ſchienen ſich in Folge der unausgeſetzten Bemühungen des Nuntius und des ſpaniſchen Geſandten die Anſichten eines Theiles der Miniſter inſofern geändert zu haben, als wiederum Vergleichsvorſchläge in den Vordergrund traten. Da die Eroberung Jülich's nach der ſchon ſo weit vorgeſchrittenen Belagerung nur noch eine Frage der Zeit und nicht zu verhindern war, ſo wollte man wenigſtens noch einen Verſuch machen, ſoviel als möglich für die Autorität des Kaiſers zu erlangen. Wie es ſcheint, vom Erzherzog Albert in Brüſſel ausgehend, wurde vorgeſchlagen, nach erfolgter Eroberung Jülich's die Feſtung in die Hände eines katholiſchen Unpartheiiſchen zu geben, bis zum endlichen Austrage der Succeſſionsfrage durch Schiedsſpruch oder Vergleich. Dabei hatte verlautet, daß der Marſchall de la Châtre den heimlichen Auftrag habe, Jülich vorläufig in Sequeſter zu nehmen.[1]) Prinz Moritz und Anhalt beſprachen ſich eingehend über dieſe neue Wendung, welche die Sache zu nehmen drohte, und beſchloſſen, mit allen Kräften die Belagerung zu beſchleunigen, um möglicher Weiſe vor der Ankunft der Franzoſen in den Beſitz der Feſtung zu gelangen.

Alle Außenwerke der Citadelle waren ſchon im Beſitz der Belagerer; jetzt war der Zeitpunkt gekommen zum Angriff auf die Baſtione ſelbſt. Neue Batterien wurden in geringer Entfernung, ja ſelbſt auf den eroberten Halbmonden errichtet, um das Geſchütz der Feſtung zum Schweigen zu bringen. Zur Füllung des Grabens und Anlage gedeckter Gallerien wurde aus dem benachbarten Walde

[1]) Ritter III, 417. Bericht des holländ. Geſandten v. Aerſſen in Paris an Prinz Moritz von Oranien, 21. Auguſt, beſonders die Noten.

Digitized by Google

Holz und Reisig herangeschafft, damit man sicher und gedeckt den Graben überschreiten und an den Fuß der Eskarpe des Hauptwalles gelangen könne, um daselbst den Mineur anzusetzen. Zunächst war es auf Bastion b abgesehen, wo Tag und Nacht mit allen Kräften gearbeitet wurde. Einem Knaben, der sich aus der Festung nach dem Schlosse Bredenbend durchschleichen wollte, wurde ein Schreiben Reuschenbergs abgenommen, aus welchem man ersah, daß es an Munition und Proviant in der Festung noch nicht mangele, daß der Kommandant aber sehnlichst auf Entsatz warte. Dies beschleunigte noch die Fortsetzung der Belagerungsarbeiten.

Marschall de la Châtre, der doch wohl besorgte, daß Jülich ohne seine Mitwirkung genommen werden könne, hatte seinen Marsch beschleunigt, nachdem ihm Prinz Moritz noch fünf Kornet Reiter nach der Eifel entgegengeschickt hatte. Auf dem Marsche durch das Erzstift Köln hatte sein Schwiegersohn auch die Stadt Köln besucht, wo ihn der Nuntius bereden wollte, sich nicht zu einem Werke gebrauchen zu lassen, welches die katholische Religion und deren Unterdrückung anginge. Echt militairisch erwiderte jedoch der Franzose: sie müßten dem Befehle ihres Königs Folge leisten, selbst wenn sie gegen Rom geführt würden, es stehe also gar nicht bei ihnen.[1])

Den 18. August wurde endlich der Anmarsch der Franzosen gemeldet. Prinz Moritz und Christian von Anhalt empfingen den seinen Truppen vorausgeeilten Marschall bei dem Dorfe Pier. Den 19. bezogen die Franzosen die ihnen angewiesenen Quartiere in den Dörfern Kasslau (Coslar), Mertzenhausen, Bermen (Barmen), Lintzenich, Bornem (Bourheim), Aldenhofen und Engelsdorf.[2]) Dann rückten sie in das für sie abgesteckte Lager auf dem linken Ufer der Roer, welches durch zwei Laufbrücken mit dem Lager des Prinzen Moritz in Verbindung stand. Die französischen Regimenter waren besonders für diese Expedition ausgewählt, an Reiterei 8 compagnios d'ordonnance des Königs unter Hr. von Vitry, 1 Fahne chevaulégers des Königs, ferner Fahnen der Herzoge von Orleans, von Anjou, von Nevers und Vendome, des Marquis von Vermeuil u. a.,

[1]) Brosii, Annal. III, 121. Franci, relat. Herbstmesse 1610.
[2]) Ritter III, 428. Abr. zu Dohna's Tagebuch.

Digitized by Google

endlich 6 Fahnen Karabiniers. Zahlreiche junge Edelleute aus den ersten Familien Frankreichs hatten sich als Volontairs angeschlossen, um hier vor Jülich einen Kriegsgang zu machen. Das Fußvolk bestand aus den Regimentern Navarra, Baligny, Vaubecourt, zusammen 36 Fahnen à 200 Mann und ein Schweizer Regiment von 11 Fahnen à 300 Mann.[1]) Statt der vertragsmäßigen 8000 Mann zu Fuß und 1200 Pferden zählte das französische Hülfskorps bei seiner Ankunft vor Jülich „nit über 5000 an Frantzosen und Schweitzern und zum höchsten 900 Pfert anstatt 1200. Das Fußvolk ist schlecht genug gewesen, auch die Carabiner, die übrige reutterei wol beritten, aber mit pistoln und rüstungen nit zum besten versehen.“ [2]) In einem andern Berichte werden die Franzosen zwar als äußerlich glänzender und eleganter geschildert als die Niederländer und Deutsche, welche Prinz Moritz dem Marschall in Parade vorführte, doch hätten die Franzosen selbst die bessere und zweckmäßigere Bewaffnung derselben anerkannt.

Den 20. August besuchten Markgraf Ernst und Wolfgang Wilhelm das französische Lager. Dem Marschall wurde der Oberbefehl über die Belagerung angetragen, wie dies ebenfalls früher abgemacht war, doch lehnte er es ab, da die Arbeiten schon so weit vorgeschritten wären. Auf dem Rückwege aus dem Lager ritt Markgraf Ernst noch zur Besichtigung der Schanzarbeiten mit zahlreichem Gefolge. Eine Batterie der Festung nahm sogleich den Trupp Reiter zum Ziel. Durch eine Falkonnetkugel wurde in nächster Nähe des Markgrafen — „nicht zwei Schritt von demselben entfernt“ — einem Officier des Gefolges der rechte Fuß zerschmettert.

Den 22. August ließ Reuschenberg durch einen Parlamentair den Prinzen Moritz um Erlaubniß bitten, seinen Sohn, einen noch jugendlichen Knaben,[3]) aus der Festung an einen sichern Ort bringen zu dürfen. Die Bitte wurde bereitwilligst gewährt und der Knabe unter sicherm Geleit nach Aachen geführt. Die vom Prinzen an dieses Zugeständniß geknüpfte Aufforderung zur Uebergabe der Festung

[1]) Meteren I, 704.
[2]) Ritter III, 428. Tagebuch.
[3]) Brosii, Annal. III, 121. Puerum paucorum annorum.

Digitized by Google

wies Rauschenberg jedoch zurück, indem er seine Pflicht vorschützte, die er dem verstorbenen Herzog Johann Wilhelm und dem Kaiser geleistet, die Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

Die Belagerungsarbeiten waren unterdessen stetig vorgeschritten. Den 25. August besichtigten der Markgraf und der Pfalzgraf abermals die Tranchée-Arbeiten. Von den eroberten Außenwerken waren neue Laufgräben gegen die Stadt vorgetrieben worden, zur linken von Christian von Anhalt, zur rechten von den Niederländern. Die bis jetzt vorgekommenen Verluste wurden den 26. August bei den Niederländern auf 600 Todte, Verwundete und Beschädigte, bei den deutschen Truppen auf 2—300 angegeben. Den 27. August drang man sowohl von niederländischer als deutscher Seite mit den Sappen bis zum Graben vor, und begann denselben mit Reisig zu füllen und Gallerien anzulegen. Gegen Abend und in der Nacht zum 28. August war diese Arbeit vollbracht und der Fuß der Eskarpen-Bekleidungsmauer erreicht, wo nun der Mineur angesetzt wurde. Da die Mauer von „Ardenner Steinen" aufgeführt war, so hatte der Mineur eine sehr schwierige Aufgabe, da jeder einzelne Stein herausgebrochen werden mußte, um zu der zweiten, aus Ziegeln aufgeführten Futtermauer vorzudringen. Den 28. August ließ Prinz Moritz den Kommandanten abermals zur Uebergabe auffordern. Reuschenberg erbat sich drei Tage Bedenkzeit, während welcher das Feuern und Miniren eingestellt werden sollte. Hierauf ging aber Prinz Moritz nicht ein, sondern befahl vielmehr das Feuer noch zu verstärken. Inzwischen war es den Mineurs gelungen, die erste feste Steinlage zu durchbrechen, und nun schritt die Arbeit an der Ziegelmauer leichter fort, so daß dieselbe schon den 29. durchbrochen war und sie nun in das Erdreich des Walles eindringen konnten, während alle Batterien kräftig spielten. Die Belagerten, von den Arbeiten des Mineurs bedroht, suchten mit Contreminen dagegen zu arbeiten. Die beiderseitigen Mineure kamen sich in ihren Arbeiten so nahe, daß sie sich sprechen hören konnten. Die Sprengung einer Gegenmine am 30. August, welche wahrscheinlich nicht genügend verdämmt war, gereichte den Belagerten zum eigenen Schaden, da mehrere Arbeiter schwer verwundet wurden, ohne daß die Belagerer davon Verluste hatten. Prinz Moritz aber ließ die Gegenmine noch durch zwei

Digitized by Google

Petarden zerstören. An demselben Tage sendete der Marschall de la Châtre einen seiner Officiere, der mit Reuschenberg befreundet war, in die Festung zu einer Unterredung, in deren Folge der Kommandant erklärte, „er wolle in Handlung sich einlassen."

Ehe es noch zu diesen Unterhandlungen kam, ließ Prinz Moritz den 31. August abermals das Feuer aus allen Batterien eröffnen. Gleichzeitig waren noch drei andere Gallerien in den Graben vorgetrieben worden, da „einer mit dem andern in die wet gearbeitet." Nachmittags drang Graf Ernst von Nassau über den Graben vor und begann „die Mauer unten am polwerck zur Mine und Sprengung zu öffnen." Sowohl durch die Wirkung des Geschützes, welches 200 Schüsse gethan, als durch die Mine „ist die Mauer am polwerk ser eingefallen." Das Erdreich des Walles stürzte nach und bald entstand eine breite Bresche. Gegen Abend zwischen 6 und 7 Uhr „haben die Soldaten in der Stadt von der Mauer angefangen zu schreien, sie wollten sich ergeben, man sollte doch nicht mehr schießen." Jetzt glaubte Reuschenberg mit Ehren kapituliren zu können. Er sendete zwei Hauptleute zum französischen Marschall, wohin sich auch Prinz Moritz und Christian von Anhalt verfügten, worauf beschlossen wurde, am folgenden Tage die Kapitulation abzuschließen. „Dann wurde Waffenstillstand gemacht."

Den 1. September wurde im Lager ein großer Kriegsrath gehalten, an welchem der Markgraf Ernst, der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, Prinz Moritz, Christian von Anhalt, der Marschall de la Châtre, der Commandirende der englischen Regimenter Cecil, der französische Gesandte Boissise und andere hohe Befehlshaber Theil nahmen. Der von den Abgeordneten Reuschenbergs vorgelegte Kapitulations-Entwurf wurde nicht angenommen, dagegen ein anderer Entwurf vorgelegt, welchen „merentheils Prinz Moritz, ausserhalb was die Religion belangt, auf's papier bringen lassen." Mit diesem Entwurf gingen die Hauptleute in die Festung zurück und brachten Abends die Genehmigung Reuschenbergs in's Lager, so daß am 2. September (24. August a. St.) die Unterzeichnung und Auswechselung erfolgte. Der erste Artikel dieser Kapitulation lautet wörtlich: „Nachdem hiebevorn Ihre Fürstl. Gnd.-Gnd. von Brandenburg und Neuburg weyland Königl. May. in Frankreich Heinrich IV. Christmilder

Digitized by Google

Gedächtniß, versprochen und zugesaget, daß sie in den Fürstenthumben Gülich, Cleve und Berg und anderen dazu gehörigen Landschafften und Stätten, so sie jetzo im Besitz haben, keine Aenderung der Catholischen-Apostolischen-Römischen Religion einführen, sondern derselben freye Uebung jedermännig zulassen und vergönnen wollen, als verheißen hochgedachte Fürsten nochmalen, daß sie demselben nachsetzen und alle Geistliche Personen in ihren Schutz nehmen, und sie ihrer Privilegien, Freiheiten, Renten und Einkommens frey und ungenirt genießen lassen wollen."

Ferner wurde bestimmt: Die Besatzung erhält freien Abzug mit klingendem Spiel, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kugeln im Munde: es wird ihr eine Frist von 14 Tagen bewilligt, um das Land zu verlassen. Alle in der Festung vorhandene Munition, sämmtliche Geschütze und alle Vorräthe mußten überliefert werden; Herr von Reuschenberg, als jülich'scher Unterthan, wurde im Besitze und Genuß seiner Güter, Rechte und Privilegien belassen, unter der Bedingung, daß er innerhalb drei Monaten den Possedirenden den Eid der Treue schwöre u. s. w. Endlich verpflichtete sich Reuschenberg noch, dahin zu wirken, daß Bredenbend ebenfalls übergeben werde.

Nach den Beschlüssen des Kriegsraths sollte Jülich eine Besatzung von 6 Kompagnien erhalten, und zwar sollte die Citadelle oder das Schloß mit 2 Kompagnien der Fürstlichen Leibgarde, (1 brandenb., 1 neuburg.), die Stadt aber mit 4 Kompagnien besetzt werden, von denen 2 von den Possedirenden, 2 von der Union bezahlt wurden. Zum Kommandanten bestimmte Prinz Moritz den Oberstlieutenant Pithan vom Regimente des Grafen Ernst von Nassau.[1]) Derselbe mußte sich eidlich verpflichten, „solche Vestung für Niemand anders als Ihro fürstl. Gnad.-Gnad. (den Markgrafen Ernst und den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm) und dero Prinzipalen, nach Austrag der Sachen aber für Diejenigen halten zu wollen, welchen das Land mit Recht zuerkannt werde. Als Gouverneur wurde Oberst von Schönburg von den Unionstruppen eingesetzt. Um

[1]) Ritter III. 430. Nach dem Dohna'schen Tagebuch. Nach anderen Angaben wird Pithan nur als Hauptmann bezeichnet, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß er, nach damaliger Organisation, zugleich eine Kompagnie hatte.

Digitized by Google

jedoch den Franzosen, obgleich sie bei der Belagerung und Eroberung nicht thätig mitgewirkt hatten, für ihr Erscheinen sich erkenntlich zu zeigen, wurde ihnen die Ehre erwiesen, daß 2 Kompagnien aus ihrem Lager zuerst in die Stadt einrückten, ohne jedoch dort zu verbleiben.

Am 2. September Nachmittags, oder am 24. August a. St. — am St. Bartholomäustage — zog die Besatzung aus über die Roerbrücke; es waren noch 500 Wallonen und 940 Deutsche, „sämmtlich kriegstüchtig", außerdem 400 Kranke, der Verlust während der Belagerung wird auf nur 200 Mann angegeben. An der Spitze ritt Hr. von Reuschenberg in voller Kriegsrüstung. Im französischen Lager, bei welchem der Zug vorüberging, hatten sich die beiden Fürsten, mit dem Prinzen Moritz, Anhalt, dem Marschall de la Châtre und einem großen Gefolge von „vornehmen Befehlshabern" aufgestellt, welche der Belagerung als Zuschauer beigewohnt hatten; es werden darunter nicht nur die Gouverneure der spanischen Grenzfestungen Fuentes u. m. a. namhaft gemacht, sondern es wird auch bemerkt, daß aus Brabant, Deutschland, Frankreich und England „sehr viele vom Adel" anwesend waren. Als Reuschenberg bei den Fürsten ankam, „stieg er vom Roß, that sein Reverenz und bedankt sich der erzeigten Gnad, gab dem französischen Obersten die Hand, und demnach er den Fürsten gleichfalls die Hand bieten wollen, hat der Markgraf ihm gewinkt fort und seinen Pfadt zu ziehen." Die Hauptleute führten die Reste ihrer Kompagnien nach dem Elsaß. Es waren im Ganzen aus den Batterien des Prinzen Moritz 4000 und aus denen Anhalts 1200 Schüsse abgegeben worden „jeder Schuß ist fast auf 3 reichstaler geschetzt." Dem Prinzen Moritz waren 5, den Deutschen 3 Geschütze gesprungen.

In Jülich fand man Mundvorrath noch auf 3 bis 4 Tage, der den Siegern zufiel, welche 275 Wagen hineinschickten, um diese Vorräthe, sowie die noch vorhandene Munition, Kriegsgeräth und die Kranken hinauszuführen. Die alte Besatzung war im Abziehen begriffen, als diese Wagen in die Stadt kamen, „da dann große Unordnung mit Pfertstehlen, Häuser berauben und anderm Unheil vorgangen." Nach allgemeiner Ansicht der Kriegsverständigen hat sich die Besatzung nicht tapfer genug gehalten; zu Anfang hätte sie durch Ausfälle die Anlage der Laufgräben hindern müssen, die Außenwerke

Digitized by Google

hätten besser vertheidigt werden sollen. Etliche meinen, man habe die Soldaten „aus Gelds- oder anderm Mangel" zu keinem Ausfall bringen können; andere meinen, man habe sie zur bessern Bestellung der Wachen auf den Wällen und Bollwerken schonen wollen. So urtheilte man damals über diese denkwürdige Belagerung, welche fünf Wochen hindurch die Gemüther in Spannung erhielt. Geldmangel war allerdings vorhanden, aber Reuschenberg half sich damit, daß er aus dem vom Erzherzog Leopold zurückgelassenen Silbergeschirr die sogenannten Noththaler prägen ließ, ungleich geformte Silberstücke, je nachdem sie aus einem Teller oder einem andern Geschirr ausgeschnitten waren; ein Stempel mit dem Namenszug des Kaisers (R) und der Krone, darunter der Namenszug des Erzherzogs Leopold mit der Jahreszahl (16 L 10) und ein anderer Stempel mit der Angabe des Werthes dieser Stücke, von denen etliche 5, andere 3 und 2 Thaler galten,[1]) machten sie kenntlich.

Prinz Moritz von Oranien war der eigentliche Leiter der Belagerung gewesen, dem sich die anderen Befehlshaber willig unterordneten. Christian von Anhalt sprach sich anerkennend darüber aus: „Le Prince Maurice est le précepteur de nous touts!" und glaubte, daß er es wohl verdiene, wenn ihm die Union eine besondere Deputation sende, um ihm speziell zu danken für dasjenige, was er mit seiner Person für die Unterstützung der Sache geleistet habe.[2]) Ganz eigenthümlich muß uns das Verhalten der Franzosen erscheinen. Wir wissen, daß es am Hofe in Paris zwei entgegengesetzte Strömungen gab, die eine unbedingt zu Gunsten der Possedirenden, die andere mehr eine vermittelnde Stellung anstrebend und sowohl mit dem Kaiser, mit Spanien und Rom Fühlung behaltend. Jenachdem die eine oder die andere Strömung vorherrschte, änderte sich das Benehmen der versprochenen Hülfstruppen, welche man aus Pietät für den verstorbenen König zwar nicht zurückzurufen wagte, aber auch wiederum zu energischem Vorgehen nicht anhalten wollte. Daher die Verzögerungen auf dem Marsche und das Hervorsuchen aller mög-

[1]) Köhler, Historische Münzbelustigung, V. 169.

[2]) Ritter III, 399. Christian von Anhalt an Graf Albrecht zu Solms, 10. August.

Digitized by Google

lichen Bedenken, da man nicht glaubte, daß die Possedirenden, durch den Prinzen Moritz und Christian von Anhalt zu kräftigem Handeln getrieben, so schnell zu einem Entschluß kommen würden. Wir sahen, wie noch im letzten Augenblicke von französischer Seite der Vorschlag gemacht wurde, die Festung Jülich einem katholischen Unpartheiischen in Sequester zu geben, wozu sogar der Marschall de la Châtre ausersehen war. Das rasche Vorgehen des Prinzen Moritz ließ diesen Plan scheitern, doch war man nicht ganz davon abgegangen, und der Gedanke des Sequesters wurde im letzten Momente wieder aufgenommen. Boissise hatte einen Courier nach Paris geschickt und den Ausweg angerathen, um Weitläufigkeiten zu vermeiden, möge man Jülich dem Prinzen von Oranien übergeben. Der Courier kam den 3. September zurück und Boissise brachte sogleich diesen Antrag vor, worauf ihm jedoch erwidert wurde, daß der Courier erst nach abgeschlossener Kapitulation eingetroffen sei und an derselben nichts mehr geändert werden könne. Die Thätigkeit der Franzosen scheint sich somit lediglich auf die Feststellung des Artikel I der Kapitulation beschränkt zu haben, der ja „nicht aus der Feder des Prinzen Moritz geflossen" war, und den die Possedirenden unbedingt annehmen konnten, da er ja mit ihren früher wiederholt ausgesprochenen Ansichten übereinstimmte.

Die gleichzeitigen Berichterstatter verfehlen nicht, in damals üblicher Weise die Erinnerung an diese denkwürdige Belagerung durch Chronogramme festzuhalten:

BarthoLoMaeVs oVat, IVLIae pInnaCVLa pLangVnt;
NassoVIo eXaLto ConCVtIente rVVnt.

heißt das eine; ein kürzeres feiert den Prinzen Moritz mit den Worten:

EXpVgnat IVLIae robVr VI MaVrItIVs DVX.

Da auch Bredenbend den 3. September sich ergab, dessen noch 160 Mann zählende Besatzung ebenfalls freien Abzug erhielt, waren die Possedirenden nun vorläufig Herren im Lande und konnten um so zuversichtlicher die vom Kaiser nach Köln berufene Conferenz beschicken, wo „über die Jülich'sche Succession weiter traktirt werden sollte."

Den 8. September stellte Prinz Moritz nochmals seine Regimenter zu Roß und zu Fuß in Schlachtordnung auf und gab den

Digitized by Google

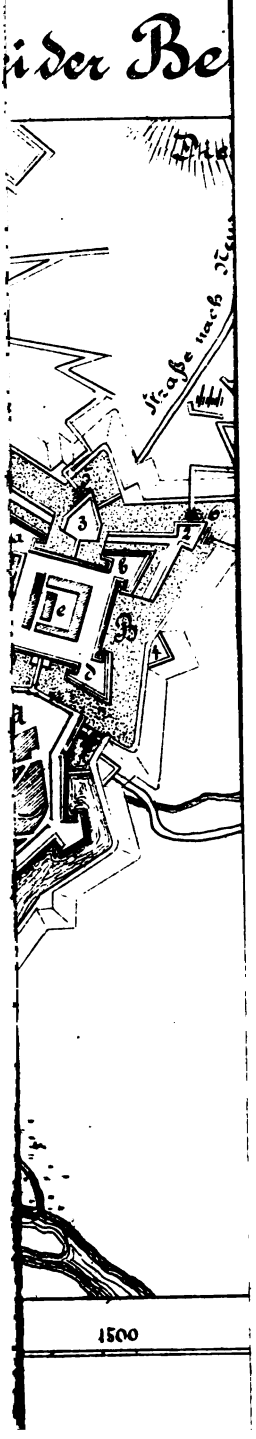
zahlreich versammelten Zuschauern durch viele auf Commando ausgeführte Evolutionen den Beweis von der vortrefflichen taktischen Ausbildung der Truppen. Nachdem die Laufgräben wieder eingeebnet waren, zogen die Franzosen am 9. September ab auf Luxemburg und Mezières. Prinz Moritz ließ am 16. September das Geschütz nach Düsseldorf abgehen zur Einschiffung und trat den 18. September den Rückmarsch nach Schenkenschanz an. Die von den Fürsten und der Union geworbenen Regimenter Christians von Anhalt wurden in verschiedene Orte des Herzogthums vertheilt, da man ihrer noch bedurfte zu einer geplanten Expedition gegen den Grafen von Rietberg; ein Theil wurde abgedankt.

Zwölf Jahre lang hielt sich der alte Pithan in Jülich, trotz aller Anfechtungen, die er durchzumachen hatte. Erst der 1618 ausgebrochene dreißigjährige Krieg vertrieb ihn daraus, da er am 3. Februar 1622 nach kurzer Belagerung die Schlüssel an Spinola abgeben mußte.

Druck von F. R. Palm in Aachen.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

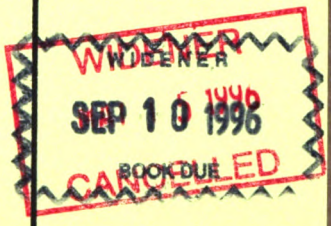
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 020 524 18

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.



Digitized by Google

Digitized by Google